

*Klein Prof. v. Sabik als Zeichen besonderer Verehrung überreicht von
Vefuner.*

341

BRUNNER

O. Brunner

SONDERABDRUCK

AUS DEN

MITTEILUNGEN

DES

ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS

FÜR

GESCHICHTSFORSCHUNG



1930

UNIVERSITÄTS-VERLAG WAGNER
INNSBRUCK

4802

21



Oesterreich und die Walachei während des Türkenkrieges von 1683—1699.

Von Otto Brunner.

„La Valachia è situata nel mezzo de duo imperii. Questi formano una bilancia; chi n' è principe deve impiegare tutta la sua politica nel mantenerla in un perfetto equilibrio. Se la bilancia trabocca oltre il dovere dalla parte dei Turchi, corre pericolo di perder il principato e la libertà nelle mani dei Tedeschi.“

Anton Maria del Chiaro, Istoria delle moderne rivoluzioni della Valachia. Venedig 1718, ed Jorga. S. 149.

Die Beziehungen der österreichischen Großmacht zu den Völkern und Staaten der Balkanhalbinsel sind ein Teil der Aufgaben und Probleme, die ihr durch die Erwerbung Ungarns zugefallen sind.

Eingekeilt zwischen Byzanz und dem Magyarenstaat haben die Völker an der unteren Donau und auf dem nördlichen Balkan ihre Selbständigkeit nicht dauernd zu behaupten vermocht, waren bald in die Abhängigkeit des einen, bald in die des anderen geraten. Das änderte sich auch dann nicht, nachdem an die Stelle der Oströmer die Osmanen getreten waren und den ungarischen Thron ein Habsburger einnahm.

Nichts zeigt uns das schwankende Geschick der Balkanvölker deutlicher als die Geschichte der Staatsbildungen des rumänischen Volkes.¹⁾ Bald nachdem die Rumänen um die Wende zum 14. Jahrhundert ins Licht der Geschichte emportauchen, geraten sie in politische Abhängigkeit von den ungarischen Angiovinen. Um sich davon loszumachen, suchten die Fürsten der Moldau und der Walachei Anlehnung teils an Polen, teils bei den Osmanen. Zur Verfolgung selbständiger politischer Ziele gelangten sie nie. Mit dem Vordringen der Osmanenmacht gegen Mitteleuropa verwandelte sich ihre temporäre Gefolgschaft in dauernde Abhängigkeit. Moldau und Walachei werden zu türkischen Tributärstaaten.²⁾ Insbesondere seitdem auch in Siebenbürgen ein türkischer Vasall saß, seitdem

¹⁾ Jorga, Geschichte des rumänischen Volkes, Bd. 2.

²⁾ Für das rechtliche Verhältnis der Fürstentümer zur Türkei vgl. Georg Müller, Die Türkenherrschaft in Siebenbürgen Hermannstadt 1923.

UB INNSBRUCK



+C94476104

die ungarische Tiefebene ein Glied des Osmanenreiches geworden war, durften die beiden Kleinstaaten an selbständige Regungen kaum mehr denken. Nur wenn feindliche Heeresmacht sich bis an ihre Grenzen den Weg bahnte, konnten sie sich rühren. Michael des Tapferen (1593—1601) Sieg bei Calugereni (1595) der der Walachei die Behauptung des Restes ihrer Selbständigkeit sicherte, ist ohne das gleichzeitige Vordringen kaiserlicher Truppen nach Siebenbürgen nicht denkbar.

Solange das Haus Österreich von Ungarn nur einen schmalen Grenzstreifen im Westen und Norden zu behaupten vermochte, lag ihm der Gedanke an territoriale Erwerbungen an der unteren Donau ferne, so gerne man auch in den rumänischen Fürstentümern einen Bundesgenossen gegen Siebenbürgen und die Türkei erblickte. Das wurde anders, als in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts die Erwerbung des ganzen alten Ungarnreiches gelang. Von da an ist der Gedanke auch an der unteren Donau Fuß zu fassen, immer wieder aufgetaucht, wenn die Staatsmänner der Donaumonarchie ihren Blick nach Osten wandten.

Nur für kurze Zeit und auch da nur in bescheidenem Ausmaße, ist es am Anfang des 18. Jahrhunderts gelungen, dieses Ziel zu verwirklichen.

Daß die Verwirklichung dieses Zieles nicht gelang, nicht gelingen konnte, daß auch hier ein Bruchteil einer der Nationen der Monarchie außerhalb ihrer Grenzen zu selbständiger dauernder Staatsbildung gelangte, hat zu ihrem Untergang nicht unwesentlich beigetragen.

Die Ursachen, die diese Bemühungen vereitelten, sind bekannt. Neben dem Umstand, daß das Wesen der Monarchie es unmöglich machte, die volle Kraft im Osten allein einzusetzen, war es der für sie schicksalsschwere Zufall, das fast in demselben Augenblicke, in dem der Osmanenstaat aufhörte als Großmacht zu gelten, als die Bahn frei schien für eine großzügige Expansion, Rußland als Österreichs Rivale auftrat.

Der Gegensatz der beiden Mächte hat es zuwege gebracht, daß sich die Völker der Balkanhalbinsel allmählich zu eigener staatlicher und kultureller Geltung emporarbeiteten, daß sie sich zu Nationen im vollen Sinne des Wortes entwickelten, die gegen jede Ausbreitung eines fremden Machtbereiches über ihr Siedlungsgebiet Front zu machen entschlossen waren.

So wenig ausschlaggebend die von uns behandelten Beziehungen Österreichs zur Walachei während des Türkenkrieges von 1683 bis 1699 für das Endergebnis des großen Krieges gewesen sein mögen, so zeigen sie uns doch, daß an dem entscheidenden Wendepunkt der Geschichte der Monarchie und des südöstlichen Europa schon jene Kräfte wirksam waren, die auch späterhin bis in die Gegenwart hinein die Geschichte dieser Gegenden bestimmten.

I. Das Vorspiel (bis 1683):¹⁾

Zwischen den beiden Epochen einer großzügigen Expansion des Abendlandes gegen die islamische Welt, den Kreuzzügen und dem modernen Kolonialimperialismus liegt eine lange Folge von Jahrhunderten, in denen sich Europa fast völlig auf die Verteidigung seines Besitzstandes beschränkte. Zu groß waren die inneren Spannungen und Gegensätze im europäischen Staatensystem, als daß das noch lange wirksame Gemeingefühl der Christenheit zu starker politischer Auswirkung hätte gelangen können.

Als freilich um die Mitte des 17. Jahrhunderts der durch die tatkräftige Hand der Köprilis wieder erstarkte Osmanenstaat die Offensive gegen die europäischen Mächte wiederum aufnahm,²⁾ die seit dem Tod des Großveziers Mohamed Sokolli erloschen schien, flammte in ganz Europa die alte Kreuzzugstimmung wieder auf, nicht nur in den unmittelbar bedrohten Staaten, sondern auch in Frankreich, in jenem Staat, dessen Ausdehnungspolitik durch den türkischen Angriff unterstützt wurde. Dauernde politische Wirkung auf das Handeln der leitenden Staatsmänner hatten diese Stimmungen der Völker nicht. So verhallten die immer dringender werdenden Hilferufe Venedigs, das seit 1645 um den Rest seiner levantinischen Besitzungen rang, vergeblich.³⁾ Noch während sich die Verteidigung Candias hinzog, warf sich das Osmanenreich auf Siebenbürgen, das unter Georg II. Rákóczy gewagt hatte, selbständige Politik zu machen, und griff Österreich, das es daran hindern wollte, an. Doch nichts ist bezeichnender für die politische Situation des damaligen Europa, als daß der Kaiser wenige Wochen nach dem Sieg Montecucculis bei St. Gotthard den ungünstigen Frieden von Vasvár (1664) schloß, um die Kräfte seiner Länder gegen Frankreich zusammenfassen zu können, gegen jenes Frankreich, dessen Truppen an dem eben erfochtenen Siege rühmlichen Anteil genommen hatten. Mit Erfolg hat die französische Ausdehnungspolitik in den beiden ersten Jahrzehnten des türkischen Angriffs den Zusammenschluß auch nur der unmittelbar bedrohten Mächte verhindert. Nachdem Candia gefallen und der Friede mit Venedig ge-

¹⁾ Für die beiden ersten Abschnitte vergleiche Virgile Zaborovschi, *Politica externa a celor trei principate. Tara româneasca, Transilvania si Moldova de la asediul Vienei (1683) pâna la moartea lui Perban Cantacuzino si suirea pe tron a lui Constantin Brâncoveanu (1688)*. Bukarest 1925. Joan Radonić, *Situatiunea internationala a principatului Tarii-Românesti in vremea lui Serban Cantacuzino (1678—1688)*. Analele academiei Române 36, 949 ff.

²⁾ Klopp, *Das Kriegsjahr 1683*, I ff. Immich, *Papst Innocenz XI*. 15 ff.

³⁾ Amy Bernardy, *Venezia ed il Turco nella seconda metà del secolo XVII*. (1902) Zinkeisen *Gesch. d. osmanischen Reiches*, 5, S. 64.

geschlossen war, wandte sich der osmanische Angriff gegen jenes Reich, das seiner inneren Struktur nach am wenigsten zu einem energischen Widerstand befähigt schien, gegen den polnischen Adelsstaat.¹⁾ Tatsächlich hat die Türkei damals ihre größte Ausdehnung in Europa erreicht, Podolien und die Ukraine kamen in ihre Gewalt. (Friede von Zurowna 1676). Das durch den Krieg mit Frankreich und den Kuruzzenaufstand bedrängte Österreich hatte nicht daran denken können, zu Gunsten Polens einzugreifen. Doch auch so hat die Türkei stärkeren Widerstand erfahren, als sie erwarten mochte. Johann Sobieskis Sieg bei Chotyn (11. Nov. 1673) bedeutete eine merkbare Erschütterung der türkischen Macht über ihre Tributärstaaten. Der Fürst der Moldau Stefan Petriceicu ging mit seinen Truppen zu Sobieski über. Der moldauische Hospodar sprach von einem Abfall der Balkanvölker, von einem gemeinsamen Zug der christlichen Mächte bis vor Konstantinopel, Gedanken, die, so utopisch sie auch damals waren, in Sobieskis Zielen und Plänen immer wieder auftauchten und auf seine Entschlüsse von bedeutendem Einfluß waren.²⁾

Einstweilen erzwangen Achmed Köprilis Siege und Frankreichs geschickte Diplomatie den Frieden von Zurowna.

Allgemein wurde ein türkischer Angriff gegen das durch den Krieg am Rhein und den ungarischen Aufstand beschäftigte Österreich erwartet. Der neue Großvezier Kara Mustafa (seit Dez. 1676) galt als eifriger Förderer dieses Planes.³⁾ Da geriet das Osmanenreich mit Moskau, dessen unmittelbarer Grenznachbar es durch den Zurownaer Frieden geworden war, in Konflikt.⁴⁾ Eine bedeutungsvolle Wendung nicht nur, weil Österreich dadurch Zeit behielt, den Krieg gegen Frankreich zu beenden, sondern nicht minder darum, weil sich Moskau, bisher der erbitterteste Gegner Polens, gegen das es stets bereit gewesen war, mit den Osmanen gemeinsame Sache zu machen,⁵⁾ Polen zu nähern begann, um gegen den gemeinsamen Feind Front zu machen.

Einstweilen aber arbeitete die französische Diplomatie wie im Westen, so auch hier im Osten daran, dem Haus Österreich Schwierigkeiten zu bereiten. Vor allem suchte man den durch französische Unterstützung auf den Thron erhobenen Polenkönig Johann Sobieski und Siebenbürgen

¹⁾ Immich, *Europ. Staatssystem* S. 245 ff.

²⁾ Ähnliche Hoffnungen waren übrigens auch schon früher in Polen und Rußland lebendig. Vgl. Uebersberger, *Rußlands Orientpolitik in den letzten zwei Jahrhunderten* 1, 29 f.

³⁾ Hammer, *Gesch. d. osman. Reiches* 6, 357.

⁴⁾ Uebersberger, *Orientpolitik* 1, 31 ff.; Jorga, *Gesch. d. osm. Reiches* 4, 157.

⁵⁾ Uebersberger, *Orientpolitik* 1, 29 f.

zu bewegen, den ungarischen Aufständischen zu Hilfe zu kommen.¹⁾ Diese Bemühungen hatten keinen dauernden Erfolg. Die Zettelungen der französischen Emissäre Beaumont und Akakia fanden sowohl in Polen, wo der Preis, den Frankreich für eine den Interessen des Staates offensichtlich schädliche Politik zu zahlen gewillt war, schließlich für zu gering befunden wurde,²⁾ als auch in Konstantinopel, wo man eine selbständige Politik des siebenbürgischen Tributärstaates nicht dulden wollte³⁾ und sich mit dem Kaiser nicht verfeinden mochte, solange der Krieg mit Rußland währte, keinen allzu günstigen Boden. In Siebenbürgen wirkte eine energische Gruppe katholischer Magnaten gegen die rebellenfreundliche Politik des Fürsten Michael Apafy.⁴⁾ Ihnen schloß sich die rumänische, griechisch-orthodoxe Geistlichkeit des Landes unter der Führung des glaubenseifrigen Metropolitens Sava II. Brancović⁵⁾ an, der mit seinem Bruder Georg zusammen mutig für seinen Glauben gegen die Bekehrungsbestrebungen des calvinistischen Fürsten wirkte.⁶⁾

In diesem Kampfe fanden die Branković eine Stütze an dem Fürsten der volks- und glaubensverwandten Walachei,⁷⁾ Şerban Cantacuzino, der

¹⁾ Köhler, a. a. O. 44 ff.

²⁾ Hamel du Breuil, Sobieski et sa politique de 1674—1683. (Revue d'histoire diplomatique 7, 481 ff., 8, 56 ff.)

³⁾ Der französische Gesandte Nointel an König Ludwig XIV.; 1677, Juli 1. Hurmuzaki, Documente privitoare la istoria Românilor-Suplement 1/1, 267.

⁴⁾ Über die Intrigen und Gegenintrigen der siebenbürgischen Parteien in Konstantinopel vgl. Hammer, Gesch. d. osman. Reiches 6, 345, 356. Wagner, Historia Leopoldi I. 1, 554. Der siebenbürgische Gesandte Sigmund Boér an den Großvezier 1678, Febr. Monumenta comitialia regni Transilvaniae XVI, 434. Acta comitiorum anno 1678. Monumenta XVI, 441. Weitere Nachweise bei Radonić, Analele academiei Române 2 Ser. 36, 95 Anm. 1. Feßler-Klein, Geschichte von Ungarn 4, 357 ff. Don Vincenzo Giulio Lodi, L'immortalità del cavalier Marc Antonio Mamucca della Torre (ohne Paginierung) Vienna 1701.

⁵⁾ Über die beiden Brancović: Radonitsch, Histoire des Serbes en Hongrie 127 ff. N. Jorga, Istoria Românilor din Ardeal si Ungaria I, 265 ff. Aleksa Ivić, Istorija Srba u Vojvodini — Novi Sad 1929 u. die dort angeführte Literatur. Herrn Professor Ivić bin ich für die Freundlichkeit, mit der er sich selbst zum Interpreten seines Buches machte, zu herzlichem Danke verpflichtet. Joh. Hintz, Gesch. d. Bistums d. griechisch-unierten Glaubensgenossen in Siebenbürgen, Hermannstadt 1850.

⁶⁾ Diese Bekehrungsversuche haben übrigens auf die kulturelle Entwicklung des rum. Volkes großen Einfluß gehabt. Schriftsprache und Bücherdruck wurden durch sie geschaffen. Vgl. Sextil Puscariu, Istoria literaturii române 1, 66. Zoltán Trócsányi, Ungar. Kultureinflüsse auf das Rumänentum. Ungar. Rundschau 2 (1913), 223 ff.

⁷⁾ Radonić, Analele 36, 950. Auch zu Moskau hatten die Branković damals schon Beziehungen, doch waren diese nicht politischer Natur. Es war eine allgemeine Sitte der orthodoxen Geistlichkeit, nach Moskau Bettelreisen zu unternehmen. Uebersberger, Orientpolitik, 18. Daß diese Reisen späterhin auch politische Bedeutung erlangten, ist bekannt. Über die Reise der Brancović vgl. Silviu Dragomir, Contributii privitoare la relatiile bisericii românești cu Rusia în veacul XVII. (Analele academiei române 34, 1065 ff.).

den Thron dieses Landes seit 1678 innehatte. Hier hatten auch die Mitglieder der katholischen Opposition eine Zuflucht gefunden, als sie zur Flucht aus ihrer Heimat gezwungen worden waren. Sie schienen dem neuen Fürsten für seine politischen Pläne dienlich.¹⁾ Şerban war der Nachfahre eines griechischen Geschlechtes, das sich bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen läßt und zweimal den byzantinischen Kaiserthron innegehabt hatte.²⁾ Nach dem Untergang des byzantinischen Reiches tauchen die Cantacuzinen in jener Schicht des griechischen Volkes auf, die es im Dienst ihrer Unterdrücker zu Ansehen und Reichtum brachten. In den großen Städten, vor allem in Konstantinopel bildete sich eine Klasse von Großhändlern und Pächtern staatlicher Gefälle, die bald eine, wenn nicht die stärkste Stütze des zu rationeller Organisation und Technik in Staat und Wirtschaft unfähigen Osmanentums wurde.³⁾ Aus diesen Fanarioten⁴⁾ — so hießen sie nach einem Konstantinopler Stadtteil — rekrutierte sich auch der hohe Klerus des Patriarchats von Konstantinopel, der an dem Bestand des Osmanenstaates dem er die Sicherung seiner Rechte, die freilich mit schweren Geldopfern erkaufte werden mußten, ja die Ausweitung seines Gebietes verdankte, auf das stärkste interessiert war. Seit dem Kampf, den Patriarch Cyrill Lukaris in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gegen die katholische Mission geführt hatte, trat diese Interessengemeinschaft klar zu Tage.⁵⁾ Die weitgehende Gräzisierung des Geisteslebens der slawischen Balkanvölker und auch der Rumänen war eine schwerwiegende Folge dieses Prozesses. Begreiflich, daß die Fanarioten nach Steigerung ihres politischen Einflusses strebten, den sie allerdings vermöge ihres Reichtums und der Bestechlichkeit der türkischen Beamten von jeher besessen hatten. 1661 wurde das Amt eines Pfortendolmetsch (Großdragomans der Pforte) geschaffen und mit einem Griechen besetzt, in dessen Händen von nun an der Verkehr mit den europäischen Mächten lag.⁶⁾

¹⁾ N. Jorga, *Studii si documente* 4, CCCXIII, ff.

²⁾ Joan Filitti, *Archiva Gheorghe Grigore Cantacuzino VII. ff.* In den Beilagen Stammbäume der Familie.

³⁾ Hertzberg, *Geschichte Griechenlands* 3, 96.

⁴⁾ E. R. R., *Livre d'or de la noblesse Phanariote et des familles princières de Valachie et de Moldavie*. 2. Aufl. Athen 1904.

⁵⁾ Jorga, *Gesch. d. osman. Reiches* 4, 16 ff. Eine große Rolle spielt bei diesen Konflikten der Kampf der Griechen und Lateiner um das hl. Grab. Vgl. Uebersberger, *Orientpolitik*, 40. Garzoni, *Istoria della repubblica di Venezia* p. 622: *Vivevano molti Greci dell'isola benche con amore e cortesia trattati più propensi al dominio Moamettano, che al Catholico.* Zit. nach Zinkeisen, *Gesch. d. osman. Reiches*. V, 178. Über die große Bedeutung der kathol. Mission auf dem Balkan vgl. jetzt auch Al. Hajek, *Bulgarien unter d. Türkenherrschaft* (1925), 42 ff.

⁶⁾ Zuerst war Panagiotes Nikusios Pfortendolmetsch; ihm folgte 1673 Alexander Mavrokordatos. Als Sohn eines reichen chiotischen Kaufmannes und einer Grie-

Schon früher hatten sie in steigendem Maße Einfluß in den Donaufürstentümern erlangt. Zuerst als Händler, dann durch Finanzierung der Thronbewerber, die große Summen an türkische Würdenträger zu zahlen hatten. So kamen sie ins Land, erwarben durch Verheiratung mit einheimischen Bojarengeschlechtern immer größeren Einfluß und strebten endlich selbst nach den Fürstenthronen. Immer mehr wurde das Geblütsrecht des Hauses Bassaraba, das ursprünglich beide Länder beherrschte, und das Wahlrecht der Bojaren durch willkürliche Einsetzung solcher aus fanariotischen Kreisen stammender oder von ihnen finanziert Usurpatoren verdrängt.¹⁾

Zu den fanariotischen Familien, die sich in den Donaufürstentümern niederließen, gehören auch die Cantacuzinen. Michael Cantacuzino war türkischer Steuerpächter und Hoflieferant gewesen. Die Türken hatten

chin, die in erster Ehe mit einem moldauischen Fürsten verheiratet gewesen war, 1637 geboren, hatte er an den Universitäten Bologna und Padua studiert und die Doktorate der Medizin und Philosophie erworben. Seit 1665 wirkte er in Konstantinopel als Arzt und Lehrer, 1671 trat er in den Dienst des Nikusios, dessen Nachfolger er zwei Jahre später wurde. In den *Ἱστορία τοῦ Αλεξάνδρου Μανροκορδάτου* (Hurmuzaki, Documente 13), hat er ein interessantes Tagebuch hinterlassen. Vgl. Otto Brunner, Eine osmanische Quelle zur Gesch. d. Belagerung Wiens durch die Türken 1683. Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Wien, 5, S. 37 ff. Er war ein eifriger Beförderer der Griechen in ihrem Kampf um das hl. Grab. 1683 in den Sturz Kara Mustafas hineingerissen, verlor er sein Amt, erhielt es jedoch schon 1685 wieder, um es bis zu seinem Lebensende 1709 zu behaupten. Die ausgebreitete Schriftstellerei des hochgebildeten Mannes hat auf das Wiedererwachen des hellenischen Nationalbewußtseins großen Einfluß gehabt. Vgl. *Θεαγένης Διαδάς, Αλεξάνδρου Μανροκορδάτου τοῦ ἑξαπορήτων ἐπιστολαί Ρ.* s. πβ' ff. Papadopolu-Calimachu, Despre Alexandru Mavrokordatu exaporritulu si despre activitatea sa politica si literala. Hertzberg, a. a. O. 95. Jorga, Osm. Reich 4, 280 ff.

¹⁾ Jorga, Gesch. d. rumän. Volkes 2, 45 ff. Xenopol, Histoire des Romains 2, 53 ff. Xenopol, Istoria Romînilor 4, 230 ff. Stourdza, La lutte pour la couronne dans les pays Romains 17 ff. In den zwei Jahrhunderten, durch die dieser Zustand währte (XVI. u. XVII), hatte die Moldau 44, die Walachei 47 Fürsten (Stourdza, a. a. O. 27.)

Über die völlige Abhängigkeit der Tributärstaaten vom Osmanenreich vgl. den Bericht Leslies an den Kaiser 1664 bei A. Wolf, Drei diplomat. Relationen aus der Zeit Kaiser Leopolds. Archiv für österr. Geschichte Bd. 20, 326: „Und dieses ist, was ich wegen der Turken Governo vor nothwendig zu erinnern weiß, außer daß Sie die Fürsten in Siebenbürgen, Wallachey und Moldau, wie sie anizo beschaffen sein nicht anders rechnen, als wie Ihre Untertanen und Selaven. — „Der franz. Gesandte Nointel an den franz. Gesandten in Warschau Fürbin-Janson 1676, März 1, Hurmuzaki, Documente, Supplement 1/1, 263 f.: „... Mais s'ils (les princes de Moldavie et de Valachie) sont des esclaves et non pas des souverains. Ce sont des Grecs eslevés par argent, qui au bout d'une année ou peu plus tombent du trône dans une prison, où ils rendent gorge et au delà de ce qu'ils ont volé. L'instabilité ne leur donne quasi point le temps d'une négociation et l'esclavage ne leur permet pas qu'ils la conduisent autrement qu' au profit absolu du maistre au préjudice de leur propre.“

ihn 1581 seines Vermögens beraubt und gehängt.¹⁾ Seine Söhne und Enkel ließen sich in der Walachei nieder. Einer der Enkel, Constantin, wurde durch Heirat mit der Erbtöchter des Fürsten Radu Mihnea zum größten Grundbesitzer des Landes²⁾ und erlangte eine führende politische Stellung.

Im Gegensatz zu anderen Griechenfamilien rumänisierten sich die Cantacuzinen rasch und Constantin Contacuzino trat an die Spitze der nationalen Opposition gegen die Fanarioten, die das Land nicht nur politisch und wirtschaftlich knechteten, sondern auch auf geistigem Gebiet großen Einfluß erlangten.³⁾ Die rumänischen Länder waren ja, seitdem sie in die politische Abhängigkeit von der Türkei geraten waren, auch dem Patriarchat von Konstantinopel unterstellt worden.⁴⁾ Nach langen Kämpfen war den Verfechtern nationalen Eigenlebens im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts ein Erfolg vergönnt. Von etwa 1675 bis 1716 herrschten in der Walachei nationale Fürsten. Unausgesetzt in Gefahr, durch die Intriguen der Fanarioten gestürzt zu werden, haben sie sich nur durch die Gunst der äußeren Lage, durch die infolge der Kämpfe mit den christlichen Mächten eingetretenen Schwächung der Türkei zu behaupten vermocht. Begreiflich, daß diese Fürsten Anschluß bei den europäischen Mächten suchten, die damals offensiv gegen den Balkan vordrangen, zuerst an Österreich und Polen, später auch an Rußland. Erst im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, als die Türkei am Pruth über Peter den Großen gesiegt hatte, ging die Herrschaft der einheimischen Herrscher zu Ende. Der bedeutendste dieser Fürsten, Constantin Brâncoveanu endete nach fünfundzwanzigjähriger Regierung unter dem Beile des Henkers (1714). Als zwei Jahre später die Österreicher ins Land drangen, saß auf dem walachischen Fürstenthron ein Sohn des Pfortendolmetsch Mavrokordat, der erste jener Fanarioten, die von nun an bis 1821 als türkische Beamte das Land verwalteten.

Schon die Einsetzung des Fürsten Gregor Duka — auch er ein rumänisierter Grieche — (1674) war ein Erfolg der nationalen Partei gewesen.⁵⁾ Fünf Jahre später folgte ihm ein Sohn jenes Constantin Cantacuzino, Şerban auf den Fürstenthron.⁶⁾ Seiner Abstammung von byzantinischen

¹⁾ L. v. Ranke, Werke Band 35/36, 16. Joan Filitti, a. a. O. XX f. Jorga, Despre Cantacuzini, XXII ff. Hertzberg, a. a. O. 3, 95.

²⁾ N. Jorga, Gesch. d. osman. Reiches 4, 180.

³⁾ N. Jorga, Roumains et Grecs aux cours des siècles (Bukarest 1921), 15; Jorga, Gesch. d. rum. Volkes 2, 45 ff.

⁴⁾ Hertzberg, a. a. O. 79.

⁵⁾ Jorga, Geschichte d. rum. Volkes 2, 60.

⁶⁾ Zur Charakterisierung Şerbans: „Jorga, Viata si domnia lui Constantin Vodă Brâncoveanu 27. Seinem Namen fügte Şerban ein T. T. (Tar tarigradschi,

Kaisern voll bewußt, nicht frei von einer gewissen Romantik im politischen Denken, die freilich mehr ein Selbstbewußtsein gegen die erniedrigende Behandlung durch die türkischen Machthaber stützen mochte,¹⁾ ohne in seinem realen politischen Handeln eine wesentliche Rolle zu spielen, mußte er vor allem bedacht sein, durch eine kluge und verschlagene Politik sich gegen seine Gegner in Konstantinopel zu behaupten — dabei kamen ihm die großen Geldmittel, über die er verfügte, wohl zu statten — und aus dem kommenden großen Kampf der Mächte für die Unabhängigkeit und Integrität seines kleinen Landes möglichst Nutzen zu ziehen.

Sein ausgeprägter religiöser Sinn hieß ihn mehrfach sich zu Gunsten der orthodoxen Kirche zu verwenden.²⁾

So unterstützte er, durch territoriale Konzessionen gewonnen, die Politik der siebenbürgischen Opposition.³⁾ Ihr Führer war nach dem Tode Paul Beldy's, der im Gefängnis in Konstantinopel starb, Graf Ladislaus Csáky geworden. Auch er hatte zwei Jahre im türkischen Gefängnis geschmachtet, aus dem ihn erst die Bemühungen des kaiserlichen Dolmetsch Mamucca della Torre befreiten.⁴⁾ Wäre Csáky, der Katholik und Anhänger Österreichs, an Stelle des schwachen Apafy Fürst von Siebenbürgen geworden, hätte auch Şerban größere Bewegungsfreiheit erlangt als jetzt, wo er von allen Seiten von türkischem oder von der Türkei abhängigem Gebiet umgeben war. So unterstützte Şerban Csákys Intriguen in Konstantinopel. Allerdings ohne Erfolg.

Denn zu Beginn des Jahres 1681 wurde zwischen der Türkei und Rußland Friede geschlossen.⁵⁾ Damit trat in Konstantinopel das Projekt des Angriffes auf Österreich wieder in den Vordergrund. Vergeblich mühten sich die Vertreter des Kaisers an der Pforte, der Resident Georg von Kuniz und seit Frühling 1682 auch der Internuntius Graf Albert Caprara um die Erneuerung des Vasvárer Friedens, der mit 20 Jahren befristet worden war. In Wien dachte man an alles andere, als an einen Offensivkrieg

Kaiser von Konstantinopel) an. Wie sehr in der Familie die Erinnerung an einstige Größe lebendig war, zeigt die Ende des 18. Jahrhunderts entstandene Genealogia Cantacuzinilor de Banul Mihai Cantacuzino ed. Jorga Bukarest. 1902. Im Hof- u. Staatswesen der Walachei hatten sich vielfach Erinnerungen an byzantinische Bräuche erhalten; kamen die Fürsten nach Konstantinopel, so wurden sie vom Patriarchen mit kaiserlichen Ehren empfangen. Vgl. Jorga, Gesch. d. rum. Volkes 2. 17 ff. Die Familie Cantacuzino führt noch heute den byzantinischen Doppeladler im Wappen.

¹⁾ Jorga, Constantin-Vodâ-Brâncoveanu 27 f.

²⁾ Vgl. das Schreiben Serbans an den Großvezier Soliman bei Jorga, Analele XXI, 292 f.

³⁾ Jorga, Studii si documente 4, CCCXIII ff.

⁴⁾ Vgl. die Briefe Csákys bei Lodi, „L'immortalità del cavalier Mare Antonio Mamucca della Torre“. Feßler-Klein, a. a. O. 4, 364.

⁵⁾ Uebersberger, Orientpolitik, 34 ff.

gegen die Türkei. Die Abwehr der französischen Reunionspolitik stand im Vordergrund des politischen Interesses. Dadurch wird es verständlich, daß man zu den türkischen Tributärstaaten, in denen man einen Bundesgenossen gegen das Osmanenreich hätte erblicken können, keine Beziehungen unterhielt.¹⁾

Man war in Wien auch bereit, für die Erhaltung des Friedens bedeutende Opfer zu bringen.²⁾ Alles umsonst. Schon im Sommer 1681 erhielt Apafy den Befehl,³⁾ die ungarischen Rebellen zu unterstützen und ebenso wurde Şerban beordert, Hilfstruppen nach Ungarn abzuschicken.⁴⁾

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß Graf Ladislaus Csáky und sein Genosse Christoph Pasko, die nach Konstantinopel gegangen waren, um dort gegen Apafy zu arbeiten, nichts erreichten, umso mehr, als Apafy's Vertreter und der französische Gesandte Gilleragues ihnen entgegenwirkten. Im Spätsommer 1681 kehrte Csáky unverrichteter Dinge nach Bukarest zurück,⁵⁾ um neuerlich die Unterstützung Şerbans zu erbitten.⁶⁾

Auch im nächsten Jahr sah sich Şerban gezwungen, zur Unterstützung der Aufständischen, Truppen nach Ungarn zu entsenden;⁷⁾ inzwischen

¹⁾ Vgl. die Finalrelation des venetianischen Gesandten Francesco Michiele von 1678. *Fontes rerum Austriacarum* II, 27, 199. Immerhin spielten die Donaufürstentümer in den politischen Erwägungen jener Kreise, die einen Türkenkrieg erwarteten, eine gewisse Rolle. So in einer geheimen Konferenz, die am 8. August 1679 stattfand; man hoffte im Fall eines österreichisch-russischen Bündnisses die Donaufürstentümer auf Seite der christlichen Mächte zu finden (Protokoll der Konferenz 1679, August 8. St. A. Russica Fasc. 5). Vgl. auch die Gutachten des Grafen Johann Quintin von Jörgen vom 11. August u. 11. Dez. 1682 (in den „Unterschiedlichen Motiven“ u. bei Lünig, *Selecta scripta illustrata* p. 89 ff. u. 91 ff.). In dem zweiten schreibt er: „Nichts weniger könnten Euer Kay. May. unter der Hand et astu Siebenbürgen, Moldau und Walachei in socios bellorum sollicitieren“.

²⁾ Über die Hoffnungen, die man in Wien an die Mission Capraras knüpfte, Contarinis Bericht, 1682, März 7 (St. A. Dispacci di Germania 156).

³⁾ Feßler-Klein, *Gesch. von Ungarn* 4, 380 f.

⁴⁾ Hammer, *Gesch. d. osman. Reiches* 6, 375. Kuniz' Berichte, 1681, Juni 23, Juli 12, Juli 31, Aug. (St. A. Turcica Fasc. 72b) Contarinis Bericht, 1681, Sept. 7. Hurmuzaki, *Documente* 9/1, 300 f.; Okt. 19 a. a. O. 303. Thomas Galezewski an den König von Polen 1681, Okt. 4. Hurmuzaki, *Documente* Supl. 3, 142. Der kais. Vertreter in Warschau Zierowski an den Kaiser 1681, Juli 20, Aug. 21, Aug. 18 (St. A. Polonica 49).

⁵⁾ Radonić, *Analele* 36, 951.

⁶⁾ Die einzige Quelle über diese Verhandlungen ist die Chronik des Georg Brancović (Manuskript der Metropolitanbibliothek von Karlowitz), die Jvan Radonić verwertet. Doch ist sie in ihren Angaben recht unzuverlässig. So will Brancović schon 1681 (!) mit Caprara über einen am Balkan anzuzettelnden Aufstand unterhandelt haben, Radonić, *Analele* 36, 952.

⁷⁾ Kuniz' Bericht 1682 Febr. 26 (St. Turcica 73, Hurmuzaki, *Fragmente zur Gesch. d. Rumänen* 3, 326). N. Jorga, *Studii si documente* 11, 132 f. Finalrelation d. ven. Bailo P. Ciuroni 1682 (Barozzi e Berchet, *Relazioni* Ser. V, 1, 275 f.).

waren auch die türkischen Rüstungen so weit gediehen, daß der Krieg unvermeidlich schien.¹⁾ Doch Csáky gab auch jetzt nicht die Hoffnung auf zum Ziele zu gelangen. Ende August 1682 verhandelte sein Genosse Christoph Pasko auch mit den kaiserlichen Vertretern. Doch sind wir im Einzelnen über diese Verhandlungen nicht unterrichtet.²⁾

Um die Wende des Jahres war der Krieg sicher geworden. Nun mußten auch Csáky und seine Anhänger jede Hoffnung fahren lassen, ihr Ziel in Konstantinopel zu erreichen. Sie wandten sich nach Wien. Hier finden wir im Frühling 1683 außer Csáky auch Georg Brancović. Kamen sie nur in eigener Sache oder auch im Namen des Fürsten, dessen Gastfreundschaft sie in den letzten Jahren genossen hatten? Leider sind wir darüber nicht näher unterrichtet. Brancović hat schon damals seine fantastischen Pläne zur Insurgierung des Balkan entwickelt,³⁾ Pläne, deren Durchführung damals jedenfalls völlig unmöglich war. Wie hätte auch nur die halbsouveräne Walachei — von den Rajahvölkern ganz abgesehen — sich in dem Augenblick gegen ihren Oberherren erheben können, in dem die Pforte ihre Truppen auf dem nördlichen Balkan sammelte? Im Süden und Westen von türkischen Paschaliks umgrenzt, nach Norden zu durch Siebenbürgen, mit dem sie in den denkbar schlechtesten Beziehungen stand, von der Verbindung mit den christlichen Mächten abgeschnitten, war sie gegen Osten zu offen, wehrlos den Tataren ausgesetzt, die ein Wink des Sultans aus ihren Niederlassungen in Südbessarabien (Budschak) zu Raub und Plünderung in die Walachei bringen konnte.

Unter diesen Umständen ist es selbstverständlich, daß sich Şerban, ebenso wie die anderen Tributärfürsten, gezwungen sahen, zum Heere des Großveziers zu stoßen, das sich im Frühling 1683 sammelte, um gegen Wien zu ziehen. Am 23. Juni vereinigte sich der walachische Hospodar mit 4000 Mann mit der türkischen Hauptarmee.⁴⁾ Über eine Teilnahme

¹⁾ O. Klopp, Das Jahr 1683, 113 ff.

²⁾ Kunizens Bericht, 1682, Aug. 11 (St. A. Turcica 73): „Der Graf Tschaky befindet sich bey dem Fürsten in der Wallachey, der Pasco aber, sein Compagnon forthan allhier: dieser hat mir vorgestern vertraut, wasgestalten der Graf Tschaky vermittels des wallachischen Fürsten an der ottomanischen Porten guete Vertröstung bekommen, daß bey Veränderung des Fürstentums in Siebenbürgen der Großvezier seiner Person vor andern wolle gedacht sein“. Hammer, Gesch. d. osman. Reiches 6, 376. Weder Kuniz noch Capraras Bericht (c. 8717 der Nationalbibliothek) enthalten darüber etwas. Dagegen: der siebenbürgische Gesandte Vizaknai an Apafy, Aug. 1682 (Török Magyarokori Allam Okmánytar 6, 241 cit. nach Radonić, Analele 36, 952., Anm. 3).

³⁾ J. Radonitsch, Histoire des Serbes en Hongrie 153.

⁴⁾ *Ἱστορία τοῦ Αλεξάνδρου Μανροκορδάτου*, Hurmuzaki, Documente 13, 10. N. Jorga, Studie si documente 11, 134. Die Zahl der Truppen nach einem Verzeichnis der türkischen Streitkräfte bei Vaelkeren, Vienne assiégué par les Turcs 164 u. noch vielfach vgl. Vancsa in Gesch. d. Stadt Wien 4, 43.

der Walachen an den Kämpfen während des Vormarsches durch Ungarn wissen wir nichts.¹⁾ Sie wurden ebenso wie die Moldauer als Pioniere verwendet.²⁾ Daher bezogen sie, als sich Mitte Juli der Ring der Belagerer um Wien schloß, am äußersten linken Flügel, gegen die Donau hin, Lager.³⁾

Hier arbeiteten sie an Brücken über den Donauarm, der die Leopoldstadt von der inneren Stadt trennte.⁴⁾ Später finden wir Şerbans Leute mit dem Herbeischaffen von Holz aus dem „Gatterhölzel“ bei Schönbrunn beschäftigt. Das Holz fand beim Minenbau Verwendung.⁵⁾

Mit Georg von Kuniz, der sich von den Türken zurückgehalten im Lager vor Wien befand,⁶⁾ knüpfte der walachische Fürst Beziehungen an. Er machte ihm Mitteilungen, die Kuniz in die Stadt und an Karl von Lothringen sandte. Dabei unterstütze ihn Şerban dadurch, daß er Kuniz Boten durch walachische Abteilungen eskortieren ließ. Ja, der Fürst bat den Residenten, er möge dem Kaiser mitteilen, die walachischen Truppen würden im Falle eines Zusammenstoßes keinen Widerstand leisten. Im Auftrag des Großveziers übermittelte Şerban eine Aufforderung zu Friedensverhandlungen, die Kuniz allerdings zurückwies.⁷⁾

Über die Teilnahme der walachischen Truppen an der Befreiungsschlacht am 12. September wissen wir wenig. Offenbar haben sie auch damals nicht aktiv in den Kampf eingegriffen. Sie standen als Flankendeckung am äußersten rechten Flügel, auf der „Insel“, wie es im Tagebuch Alexander Mavrokordats heißt, also etwa in der Brigittenau.⁸⁾ In die Flucht des türkischen Heeres hineingerissen, trennte sich Şerban vom Heere Kara Mustaphas und kehrte geradewegs in sein Heimatland zurück.⁹⁾

¹⁾ N. Jorga, *Studii si documente* 11, 136 ff.

²⁾ Kuniz, *Diarium* (unterm 5. Juli). Klopp, *Das Jahr 1683*, 215.

³⁾ Das Kriegsjahr 1683, her. v. Kriegsarchiv 152. „La campagne de l'année 1683 (Abschrift aus dem Karlsruher Hausarchiv im K. A. Feldakten 1683 XIII/3) „Le nommé Cara Mechet Bassa avec les princes de Walachie et de Moldavie occupa le faubourg nommé le R o s s a u.“ Die Hauptquelle für Şerbans Verhalten vor Wien ist das „*Diarium*“ des kaiserl. Residenten Kuniz. Über das *Diarium* (gedr. Wien 1684) Vanca in der *Gesch. d. Stadt Wien* 4, 58 ff. Im K. A., *Feldakten 1683 XIII/3 ½* Berichte des Residenten Georg Baron Kuniz 3. VII — 6. IX. 1683, mit dem Vermerk, „Aus dem lothringischen Kanzleiarchiv“, die mit dem Druck fast völlig übereinstimmen. Im St. A. *Turcica* 73, befindet sich eine Anzahl chiffrierter Schriftstücke mit der Aufschrift „*Diarium Kuniz*“. Leider ist der zugehörige Chiffreschlüssel nicht vorhanden.

⁴⁾ Das Kriegsjahr 1683, 94; Jorga, *Studii si documente* 11, 136.

⁵⁾ Kuniz, *Diarium*; Das Kriegsjahr 1683, 165; Klopp, *Das Jahr 1683*, 257 ff.

⁶⁾ Mavrokordat; Hurmuzaki 13, 8.

⁷⁾ Kuniz, *Diarium*, *passim*; vgl. Contarinis Bericht, 1683, Sept. 2 (St. A. *Dispacci di Germania* 158).

⁸⁾ Hurmuzaki, *Documente*, 13, 15.

⁹⁾ Contarinis Bericht 1683, Okt. 30 (Hurmuzaki, *Documente* 9/1, 305). Im Lager vor Wien, in der Nähe des heutigen Schönbrunn fanden die Sieger ein großes Holzkreuz mit einer Inschrift, in der Şerban seine christliche Gesinnung bekannte.

II. Die Verhandlungen mit Şerban Cantacuzino 1683—1688.

Am kaiserlichen Hofe mußte das Verhalten Şerbans während der Belagerung von Wien die Hoffnungen, die schon Csáky's und Brancoviés Versprechungen erregt hatten, neu beleben. Allerdings dachte man in Wien damals nicht an einen entscheidenden Offensivkrieg gegen die Osmanen, sondern hoffte durch einige energische Schläge die Türken zu einem günstigen Frieden zwingen zu können, um dann die gesamte Kraft zur Abwehr der französischen Reunionspolitik zusammenzufassen. Doch wäre der sofortige Übertritt der türkischen Vasallenstaaten und eine Erhebung in den türkischen Provinzen auf die Kriegslage von großem Einfluß gewesen¹⁾ und hätte zur raschen Beendigung des Krieges wesentlich beitragen können.

So wurde bereits wenige Tage nach der Schlacht bei Wien Graf Ladislaus Csáky abgesandt, um mit Şerban über einen Übertritt zu verhandeln.²⁾ Man hatte ursprünglich wohl gehofft, Şerban noch am Kriegsschauplatz anzutreffen.³⁾ Da der walachische Fürst jedoch geradewegs nach Hause

Über das Kreuz, das großes Aufsehen erregt zu haben scheint, und seine Schicksale: Al. Belleardi, *Historia belli inter Christianorum et Turcarum imperatores*, 219. (Cod. 8473 der Nat. Bibl.) Vaelkeren, *Vienne assiégé par les Turcs* 165; Gottfried Uhlich, *Gesch. d. zweit. türkischen Belagerung*, 195. Die Flugschriften über das Kreuz bei Vancsa: *Gesch. der Stadt Wien*, 4, 41.

¹⁾ Vgl. den Bericht Sebevilles an König Ludwig XIV. 1683, 28. Sept. Hurmuzaki *Documente* 16, 51, Nr. 123.

²⁾ Der Hofkriegsrat an den Gesandten beim poln. König Zierowski Sept. (K. A. Hofkriegsratsakten 1686 Registraturprotokoll-Acta Polonica 6,408) Zierowski soll den König über die österr. Absichten unterrichten und dann den an ihn gewiesenen Csáky informieren. Am 26. September wurde für Csáky eine Instruktion und ein Beglaubigungsschreiben ausgefertigt, denen zufolge er Şerban „sowohl der Christenheit als ihm zu Nuz gewisse Punkten zu proponieren“ hatte (K. A. Hofkriegsratsakten 1683 Registr. Protokoll Nr. 32, fol. 542).

Am 27. Oktober wurde Csáky's Instruktion an Zierowski zur Information des Polenkönigs mitgeteilt. (K. A. Hofkriegsratsakten 1683 Reg. Prot. Nr. 121, fol. 593 — Acta Polonicae 6, 513).

³⁾ Jorga *Studii si documente* 11, 137. In einer Konferenz am 22. Oktober, an der auch Kuniz und Caprara teilnahmen, wurden sehr weitgehende Pläne entwickelt, um die Siege von Wien und Parkany voll auszunützen. Vor allem erhoffte man einen Aufstand der „Albanesen und Bosnesen“, der jedoch nur durch eine Flotte unterstützt werden konnte. Daher solle an den Papst, an Venedig, Toskana und die Malteser herantreten werden, um eine katholische Flottenmacht im Mittelmeer zustande zu bringen. Nach Moskau und Persien sollte eine Gesandtschaft geschickt werden, um sie zum Eintritt in den Krieg zu veranlassen. Durch Vermittlung des Königs von Polen würden die zaporigischen Kosaken zum Angriff auf die Tataren zu bewegen sein, „gleichfalls die Wallachey, Moldaw und Siebenbürgen auch sonst an diese seithen gebracht und wie es am besten thunlich wider die Türken und Tataren operirt werde“. Vgl. das Schreiben des Hofkriegsrates an den Reichsvicekanzler, Okt. 26. (St. A. *Illyrico Serbica* Fasc. 1) Contarinis Bericht 1683, Oktober 24 (St. A. *Dispacci di Germania* 158) „Intanto s'intenda

geilt war, folgte ihm Csáky dorthin. Kein Zweifel, daß das Ergebnis der Verhandlungen von der militärischen Lage abhängig war. Solange Siebenbürgen auf Seite der Osmanen stand und die türkische Armee sich in der ungarischen Tiefebene behauptete, war die Grundlage für einen Anschluß der Walachei an die christlichen Mächte nicht gegeben.¹⁾

Am ehesten war Polen in der Lage, durch einen Vorstoß gegen die Moldau Serban die Hand zu reichen. Tatsächlich unternahmen polnische Truppen und Kosaken unter Kunicki einen Vorstoß dorthin.²⁾ Sie fingen den Fürsten des Landes, räumten aber nach entsetzlichen Verheerungen vor den heranrückenden Tataren das Land. Im Frühling vermochten türkische Truppen einen neuen Fürsten in Jaşy einzusetzen.

Graf Ladislaus Csáky kehrte am 30. April 1684 über Warschau nach Wien zurück.³⁾ Serban erklärte, wenn er durch Geld und Truppen unterstützt würde, werde er auf die Seite der Verbündeten treten. Es war klar, daß er nur dann einen entscheidenden Schritt wagen konnte, wenn eine zu seiner Unterstützung bereite Armee an den Grenzen seines Landes stand.⁴⁾ Ein solches Unternehmen ins Werk zu setzen, war Österreich augenblicklich nicht in der Lage. Eher schien es möglich, daß Polen von der Moldau her eingriffe.⁵⁾ Polen drängte dorthin nicht nur sein eigenes

che il Valacco et il Moldavo insinuino proposizioni di sottoporsi a l'Imperatore et al rè di Polonia unitamente col levarsi obbedienza Turchesca". Vergl. auch H. v. Srbik in dieser Zeitsch. Erg. Bd. 11, 634.

¹⁾ Über die Hoffnungen, die man in Wien während des Winters hegte, vgl. Contarinis Bericht, 1683, Nov. 7 (Hurmuzaki, Documente, 9/1, 306); Dez. 12 (St. A. Dispacci di Germania 159); „Dell'unione de Moldavi, Vallachi e Transilvani non si tiene altra particolarità, dopo le speranze conceptesi all'abbandono fatte da Turchi dell' impresa di Vienna, mantenendosi dal rè Polacco quelle corrispondenze lontane o più vicine ai suoi stati. Per il resto è molto credibile, che ognuno di questi principi siano per segretare la fortuna del vincitore, e che, si come si spera saremo proseguite felicemente l'imprese della futura campagna, si sottomettano di quel principe, che può colla vicinanza di Stati delle violenze Turchesche esentarli." Instruktion für den nach Moskau bestimmten Gesandten Johann Eberhard Hönel 1683, Nov. 13 (St. A. Russica, 6): „Proclivem fore per hanc hyemem, Transilvaniae, Valachiae et Moldaviae transitum ad nos, excusso ferali hostium iugo."

²⁾ Contarinis Berichte, 1683, Dez. 6, 1684, Jänner 2, Jänner 9, Jänner 16, Febr. 27, März 5. (St. A. Dispacci 159) Lünig, Literae procerum Europae 3, 42. Jorga, Gesch. d. osman. Reiches 4, 199, Studii si documente 11, 141 ff. Salvandy, Histoire de Pologne 3, 264.

³⁾ Contarinis Bericht, 1684, Apr. 21, Hurmuzaki, Documente 9/1, 313; Mai 7. (St. A. Dispacci 159).

⁴⁾ A. M. Del Chiaro, Istoria delle moderne rivoluzioni della Valachia Venedig 1718 (ed. Jorga), Bukarest 1914) 135, erzählt, Serban habe ein Heer von 35.000 bis 40.000 Mann besessen, das er in den „Schluchten des Balkan" verborgen hielt. Diese phantasievolle Behauptung wird auch in neueren Darstellungen noch nachgeschrieben.

⁵⁾ Csáky war ja mit Wissen des Polenkönigs abgegangen. Siehe oben S. 277, Anm. 3. Noch vor der Befreiungsschlacht bei Wien war am 5. Aug. 1683 an Zie-

Interesse, das nach Wiedergewinnung der im letzten Krieg verlorenen Provinzen Podolien und Ukraina gebieterisch darauf hinwies, die Grenzen des Landes über die Steppenzone hinaus bis ans Meer vorzuschieben.¹⁾ Denn nur so war es möglich, die jährlich sich wiederholenden, verheerenden Einfälle der Tartaren zu verhindern.²⁾ Auch Österreich mochte es gelegen sein, wenn es gelang, den polnischen Erobererwillen von Ungarn und Siebenbürgen, das Sobieski ursprünglich anzugreifen beabsichtigte, in der Richtung auf die untere Donau abzulenken. Jedenfalls betrachtete man damals in Wien die Donaufürstentümer noch immer als etwaige militärische Bundesgenossen, nicht als Objekt territorialer Ausdehnung.³⁾

Graf Csáky wurde bereits am 10. Mai 1684 wieder an Serban abgesandt. Auch diesmal reiste er über Warschau. Dorthin überbrachte er ein Schreiben Kaiser Leopolds, in dem Sobieski zur Unterstützung des walachischen Fürsten aufgefordert wurde.⁴⁾

Tatsächlich entschloß sich Sobieski gegen die Moldau vorzugehen. Seine Pläne — oder sagen wir besser seine Träume — gingen allerdings noch viel weiter. Man sprach in Warschau von einer Vereinigung der alliierten Truppen unter den Mauern von Konstantinopel, noch in diesem Jahr. Dabei hoffte er auf ausreichende Unterstützung durch die Truppen der Donaufürstentümer.

Wie kläglich hebt sich das Ergebnis des Feldzuges von diesen fantastischen Träumen ab! Gegen den Rat seiner Generale, die zuerst die Festung Kameniec belagern wollten, befahl Sobieski den Übergang über den Dnjestr und den Vormarsch gegen Süden. Er gedachte in der Walachei zu überwintern, um im kommenden Frühling die Donau zu überschreiten. Auch dieser bescheidenere Plan wurde zunichte.⁵⁾ Die Walachen

rowski die Weisung ergangen, er möge den Polenkönig zu Verhandlungen mit der Walachei bestimmen (K. A. Hofkriegsratsakten, Reg.-Prot. Nr. 24, fol. 493). Contarini spricht am 3. Okt. 1683 (St. A. Dispacci 158) von geheimen Beziehungen zu Sobieski.

¹⁾ O. v. Halecki, Zwischen Ostsee und dem Schwarzen Meer, Zeitschrift „Österreich“ 1, 190 ff.

²⁾ Über die Tataren als Landplage des östlichen Europa: Übersberger, Orientpolitik, 8.

³⁾ Berichte Contarinis, 1684, Mai 7, über ein Gespräch mit dem päpstlichen Nuntius Buonvisi, der im österreichischen Sinn in Warschau intervenierte, und Mai 14. (St. A., Dispacci 159) W. Fráknói, Papst Innocenz XI. und Ungarns Befreiung von der Türkenherrschaft 95.

⁴⁾ In Wien unterließ man in der Hoffnung auf das Eingreifen der Polen und Russen größere Rüstungen. (V. v. Renner, Vertrauliche Briefe des Grafen E. R. von Starhemberg 9.)

⁵⁾ Kaiser Leopold an König Johann Sobieski: (Hurmuzaki, Documente, Supplement III, 175. Es heißt darin: „Reddidit nobis comes Cziaky ultima elapsi mensis Aprilis ad aulam nostram redux, quem cum his remittimus, humanissimas

rührten sich nicht, die Moldauer, die im vergangenen Winter mit Kunicki's Kosaken unangenehme Erfahrungen gemacht hatten, leisteten energischen Widerstand.¹⁾ Nicht einmal der Versuch, den angeschwollenen Dnjestr zu überschreiten, gelang. Anfang November kehrte der König mit seinem stark zusammengeschmolzenen Heere nach Lemberg zurück.²⁾

Auch die kaiserliche Armee hatte durch die vergebliche Belagerung Ofens eine schwere Niederlage erlitten.³⁾ Begreiflich, daß unter diesen Umständen die Verhandlungen mit Serban zu keinem Ergebnis führten.⁴⁾

Inzwischen hatte sich aber in Wien ein allmählicher Wandel in der politischen Auffassung vollzogen. Durch den Regensburger Waffenstillstand (15. August 1684) war man einstweilen von der Bedrohung vom Westen her befreit, nun konnte die gesamte Kraft der habsburgischen Länder zum Kampf gegen die Pforte zusammengefaßt werden. Es war nicht am wenigsten das Werk der päpstlichen Diplomatie, der Bemühungen des Nuntius Buonvisi und der reichen Geldmittel, die Innocenz XI. aus dem ganzen katholischen Europa, soweit es nicht unter französischem Einfluß stand, flüssig zu machen wußte, daß man sich in Wien nun wirklich zu einem entscheidenden Offensivkrieg entschloß.⁵⁾ Für den kommenden Feldzug (1685) wurden bedeutende Truppenmengen bereitgestellt. Parallel mit der militärischen Vorbereitung liefen diplomatische Bemühungen. Noch im Jahre 1684 hatte Apafy mit Wien Verhandlungen angeknüpft. Damit rückte auch die Walachei wieder mehr in den Vordergrund der politischen Aspirationen. Anfangs Februar 1685 wurden der Jesuit Antidius Dunod und Graf Ladislaus Csáky nach Siebenbürgen gesandt. Sie sollten nicht nur über die Aufnahme Siebenbürgens in die hl. Liga verhandeln,

serenitatis vestrae litteras, quibus desiderato a principe Transalpino auxilio nobis impense commendat; agnoscit prudentissima serenitas vostra difficultates ea hinc in tempore submitendi promptiora que et efficaciora fore, que ex propinquo a serenitate vostra expectat" K. A. Hofkriegsratsakten Reg.-Prot. No. 85: Beglaubigungsschreiben für Csáky. Mai 10.

¹⁾ Berichte des venetianischen Gesandten Morosini aus Warschau, Juli bis Dez. 1684: in Auszügen bei: Jorga, *Studii si documente* 11, 147 ff. Der französische Gesandte in Polen Bethune an Croicy 1684, Juli 15 bis Dez. 17, Hurmuzaki, *Documente* 16, 64, Nr. 157 ff.

²⁾ Selbst Stefan Petriceicu, der nun mit polnischer Hilfe sein Fürstentum Moldau wiedergewinnen wollte, verhandelte damals in Kiew mit den Russen. Dragomir, *Contributii*, *Analele* 34, 1406 ff.

³⁾ Redlich, *Gesch. Österreichs* 6, 346 ff.

⁴⁾ Über den Verlauf der Verhandlungen, die Csáky in Bukarest führte, wissen wir fast nichts; am 29. August meldet Morosini aus Warschau, daß Csáky noch verhandle; Jorga, *Studii si documente* 11, 151.

⁵⁾ W. Fraknoi, *Papst Innocenz XI.* 117 ff. Über die für die Tendenzen der Curie so wichtige katholische Mission auf dem Balkan vgl. A. Hajek, *Bulgarien unter der Türkenherrschaft* 42 ff. und im allgemeinen L. v. Pastor, *Gesch. d. Päpste* 13, 100 ff. und 14, *passim*.

sondern auch ein Bündnis zwischen Siebenbürgen und der Walachei vermitteln. Dieses sollte unter dem Schutze ihres gemeinsamen Oberherrn, des Königs von Ungarn, stehen.¹⁾ Damit wurde zum erstenmal wieder an den alten Rechtsanspruch gerührt, den Ungarn seit den Angiovinen auf die rumänischen Fürstentümer erhob.²⁾ Nun konnte aber auch Polen solche historische Ansprüche geltend machen³⁾ und die Vorgänge der letzten Jahre mußten in Warschau die Meinung aufkommen lassen, daß Österreich nicht an sie rühren werde. Der Bündnisvertrag vom 5. März 1684 bestimmte, daß an den Kaiser Ungarn, an Polen Kaminiec, Podolien und die Ukraine fallen sollte. Alles Gebiet, das darüber hinaus erobert würde, solle demjenigen zufallen, der sein Recht darauf erweisen könne.⁴⁾ In Wirklichkeit fragte es sich vor allem, wem es gelingen werde, zuerst die Fürstentümer zu besetzen oder durch Verhandlungen die Erneuerung des Rechtsanspruches zu erlangen. Daß in der Moldau Polen im Vorteil war, hat man in Wien frühzeitig erkannt und man war bereit, dies, zwar nicht formell, aber doch tatsächlich anzuerkennen. Anders in der Walachei, von der man nun, unterstützt durch die päpstliche Diplomatie,⁵⁾ ebenso wie von Siebenbürgen nicht mehr abließ.

Die Verhandlungen Dunods führten allerdings nicht so rasch zum gewünschten Ziel. Sie zogen sich, von siebenbürgischen Delegierten auch in Wien geführt, bis über den Sommer hinaus hin. Inwiefern die kaiserlichen Vertreter auch mit Şerban anzuknüpfen suchten, ist nicht näher bekannt.⁶⁾ Zwischen Siebenbürgen und Walachei fanden allerdings Verhandlungen statt, freilich nicht in dem Sinne, wie sie in Wien gewünscht wurden. Am 1. Juni schlossen Şerban Cantacuzino und Michael Apafy

¹⁾ Instruction für Dunod, 1685, Febr. 5. Diplomatium Alvinczianum I, 5 ff. Duldner. Zur Geschichte des Überganges Siebenbürgens unter die Herrschaft des Hauses Habsburg. (Archiv des Vereines für siebenbürg. Landeskunde. N. F. 27, 408 ff. Goß, Österreich. Staatsverträge: Siebenbürgen 864.

²⁾ Georg Pray, Comentarium historicum de Bosniae, Serviae ac Bulgariae tum Valachiae, Moldaviae ac Bessarabiae nexu her. v. Fejér, Budapest 1837.

³⁾ Vgl. O. v. Halocki, Zwischen Ostsee und dem Schwarzen Meer, „Österreich,“ Zeitschrift f. Geschichte I, 190 ff.

⁴⁾ Artikel II des Vertrages: „Alias per diversionem bellum geri debet, videlicet Sacra Caesarea Maiestas Regno Hungariae, fortalitiis eius vindicandis; Sacra vero Regia Maiestas Poloniae Cameneco et Podoliae et Ukrainae vindicandis incumbent, idem facit Serenissima Respublica Veneta ad vindicanda et recuperanda ab hoste ea, quae perdidit; bello acquisita sive rehabita ex ablatiis pro ince, quibus antes pertinebant artibus ce ent.“ Der Artikel ist — natürlich mit Ausnahme des auf Venedig bezüglichen Satzes — wörtlich aus dem österr.-poln. Bündnis vom 31. März 1683 übernommen. (Dumont, Corps universel diplomatique du droit des gens, 7/2, 63.)

⁵⁾ Fraknoi, Papst Innocenz, 117 f.

⁶⁾ Monumenta comitialia regni Transilvaniae 18, 341 ff.

zu Fogaras einen Vertrag, in dem sie sich unter anderem verpflichteten, sich gegenseitig zu unterstützen und etwaige Anschläge der christlichen Mächte oder der Türken einander mitzuteilen. Şerban erklärte, jede Verbindung mit Ladislaus Csáky, dem Feind Siebenbürgens, aufgeben zu wollen.¹⁾ Tatsächliche Geltung scheint dieser Vertrag nur kurze Zeit oder überhaupt nicht besessen zu haben. Man wird ihn immerhin als ein Zeichen wenigstens momentaner Annäherung infolge der Aspirationen der großen Mächte ansehen dürfen. Deutlich tritt in ihm das Bestreben dieser kleinen Staaten zutage, die eigene Unabhängigkeit möglichst nach allen Seiten hin zu behaupten. Ob dies Ziel zu erreichen war, mußte allerdings in erster Linie von der militärischen Lage abhängen.

Der Feldzug der kaiserlichen Armee in Ungarn führte zu bedeutenden Erfolgen.²⁾ Der Fall der Festung Neuhäusel und der Sieg bei Gran eröffnete den kaiserlichen Truppen den Weg in die ungarische Tiefebene. Vor allem aber wurde durch die Ereignisse in Oberungarn eine wesentliche Umgestaltung der Lage herbeigeführt. Jäh und unvermittelt brach Tökölyi's Herrschaft zusammen. Die kaiserlichen Truppen standen im Herbst an den Grenzen Siebenbürgens. Ohne Apafys Einwilligung abzuwarten, wurden sie in die „partes adnexae“, in die an Siebenbürgen angegliederten ungarischen Komitate in die Winterquartiere gelegt. Ja, trotz eines mit Dunod abgeschlossenen Vertrages fiel Csáky wenige Tage später in Siebenbürgen selbst ein.³⁾ Erst auf Apafy's Beschwerden hin wurde er von General Caraffa zurückgerufen.⁴⁾

Ungemein dürrtig waren die Ergebnisse des Feldzuges gewesen, den die Polen unter Jablonowski's Führung in die Moldau unternahmen.⁵⁾ Im September stießen sie gegen Jasy vor, wurden aber von den Türken und dem neueingesetzten Fürsten der Moldau, Konstantin Kantemir, über den Dnjestr zurückgedrängt. Es trat nunmehr zu Tage, daß nicht Polen, sondern Österreich diejenige Macht war, mit der hier im Südosten

¹⁾ Am 26. April richtete Dunod an den in Oberungarn kommandierenden General Schultz ein Schreiben, in dem er ihn auffordert, mit seinen Truppen in die Walachei einzurücken, es würde sich in wenigen Tagen ein Heer von 50.000 Mann um ihn sammeln und die Überschreitung der Donau möglich sein. (*Monumenta comitialia regni Transilvaniae* 18, 331 ff.)

²⁾ Redlich, a. a. O. 6, 356 ff.

³⁾ R. Gooß: Staatsverträge: Siebenbürgen 866 ff.

⁴⁾ Gooß, a. a. O. 868.

⁵⁾ Hammer, *Gesch. d. osman. Reiches* 6, 462. Jorga, *Osman. Reich* 4, 204 ff. Salvandy, *Histoire de Pologne*, 3, 296. Die Berichte des französischen Gesandten Bethune über diesen Feldzug bei Hurmuzaki, *Documente* 16, 86 ff. Serban erschien Mitte Oktober beim türkischen Heere vor Jasy, kaufte sich aber dann von der Heeresfolge los und kehrte nach Hause zurück.

vor allem gerechnet werden mußte. Offen auf Österreichs Seite zu treten, wagte Şerban damals allerdings noch nicht, ebensowenig wie Michael Apafy.

Das sollte sich neuerlich zeigen, als Csáky um die Wende zum Jahr 1686 abermals den Versuch machte, mit dem Hospodar der Walachei anzuknüpfen.¹⁾ Csáky reiste zunächst nach Warschau, um Sobieski über die Absichten des Kaisers zu informieren. Da er jedoch den König nicht antraf, verließ er heimlich die Stadt, um seine Reise zu verbergen. Dieses Verhalten erregte in Warschau peinliche Überraschung. Offenbar war man schon über die Verhandlungen Dunods nicht angenehm berührt gewesen. Im kommenden Feldzug aber gedachte Sobieski wieder einmal Moldau und Walachei zu erobern. Seine Pläne nach territorialem Erwerb in Ungarn und Siebenbürgen hatte er endgültig aufgegeben, da er von Frankreich keine Unterstützung dazu erhielt. Wie immer bemühte sich Cardinal Buonvisi eifrig, im Interesse der gemeinsamen Sache den Konflikt beizulegen,²⁾ da die Curie eine Störung des Zusammenwirkens der christlichen Mächte fürchtete. Er versicherte in Rom, wo man über die Ansprüche des Kaisers auf die Walachei entrüstet war, man wünsche in Wien Şerban nur zum Bundesgenossen.³⁾ Eine Entspannung trat erst ein, als Csáky auf der Rückreise wieder in Warschau erschien und sein Verhalten zu erklären vermochte. Ein Ergebnis hatte er — zur Beruhigung der Polen — nicht erzielt. Şerban hatte sich geweigert, Csáky zu empfangen.⁴⁾

¹⁾ Fraknoi, Papst Innocenz XI., 187 ff. (Fraknoi), *Relationes Cardinalis Buonvisi anno 1686: Cardinal Cybo an Buonvisi, Febr. 2 (S. 22); Buonvisi an Cybo Febr. 24 (S. 43), Cybo an Buonvisi März 16 (S. 51), Buonvisi an Cybo März 17 (S. 53) April 7 (S. 70), Buonvisi an den Nuntius in Warschau Mai 20 (S. 98). Berichte des venetianischen Gesandten Cornaro Jänner 27, Febr. 17, (Hurmuzaki, Documente 9/1, 323 f.). Protokoll der geh. Konferenz Jänner 29 (St. A. Konferenzprotokolle 31).*

²⁾ Fraknoi, Papst Innocenz 187.

³⁾ Buonvisi an Cybo Febr. 24 (*Relationes* S. 43): . . . „la gran distanza di quella . . . persuade di aver quel principe per amico, non per suddito.

⁴⁾ Buonvisi an Cybo Febr. 24 Nachschrift. In dieser Zeit dürften auch die Schriftstücke, die Heinr. Christ. Schwegler in seiner „*Idea turbulenti imperii Ottomanici*“ aus dem 1688 in Belgrad erbeuteten Archiv des Großveziers Soleiman publiziert hat (Wien 1689) gehören. Abgedruckt bei Jorga, *Socotelile Sibiiului, Appendice II in: Analele* 21, 291 ff. Apafy schreibt an seinen Residenten Vizaknai in Konstantinopel: *Quidam bonus amicus, qui regno Transilvaniae omnia bona apprecatur, et bonum et quietum statum mihi excogitet, ex castris Germanorum mihi scripsit, quod Ladislaus Csáky, dum in Valachiam iret, a principe Valachiae tale responsum obtinuerit, quod „si“, inquires, „vultis, ut me Caesaris Germanorum subiciam, necesse est, ut exercitus Germanicus in Transilvianiam penetret et ibidem se stabiliat; postmodum contra meam provinciam pergat et certo sibi persuadeat, quod non ex dolo aut machinatione aliquae fraudulenta loquar“. Pro maiori fide et assecuratione magnum illud aerarium, quod ipse et amici eius in deposito habent, obsidis loco Caesari promisit, ut si falsitus in lucem prodeat, totum aerarium Caesar*

Nur durch einen Mittelsmann ließ er ihm sagen, daß er im Falle des Einmarsches christlicher Truppen auf die Seite der Verbündeten treten werde.

Mitte März 1686 war Csáky wieder in Wien.¹⁾ Hier entschloß man sich zu einer energischen militärischen Aktion, die sowohl Siebenbürgen als auch die Walachei zur Entscheidung drängen sollte. Csáky wurde sogleich wieder weggesandt.²⁾ Im Mai finden wir ihn an der Spitze von 1300 Mann ungarischer Nationaltruppen beim Korps des Generals Friedrich Scherffenberg, der damals das Szamostal aufwärts gegen Klausenburg vordrang. In dem Vertrag, der am 29. Juni in Wien mit den siebenbürgischen Delegierten abgeschlossen wurde,³⁾ wurde bestimmt, daß in dem zukünftigen Frieden nicht nur Siebenbürgen, sondern auch die Walachei aufgenommen werden solle. Scherffenberg, der dem zurückweichenden Apafy bis Hermannstadt gefolgt war, empfing während des Vormarsches Briefe Şerbens, der ihn zum Einmarsch in die Walachei einlud.⁴⁾ Csáky begab sich nach Bukarest, wo er fünf Tage verweilte. Wir wissen nicht, was er dort verhandelte.⁵⁾ Zu dem geplanten Einmarsch kam es nicht. Noch bevor die Verhandlungen mit Apafy zum Abschluß gediehen waren, erhielt Scherffenberg Ende August vom Herzog den Befehl, das Land zu räumen.

capiat." Jorga a. a. O. 297. In einer Eingabe an den Großvezier schildert Vizaknai Csákys Tätigkeit. Dagegen schreibt Serban an den Großvezier: „A residente meo novitatem accepi, quod aliqui malevoli et obtrectatores me apud vestram Excellentiam detulerunt, quod Ladislaus Csáky, qui ante hoc Constantinopoli in septem turribus captivus detinebatur cum legatione a Germano Caesare susceperam . . . Per deum iuro, qui coelum et terram ex nihilo creavit, quod commemoratus vir nec ad me venerit, nec ego conspectum ipsius viderim neque ullamnotitiam de his negotiis habebam." (Jorga a. a. O. 298.) Aus drei ebendort abgedruckten Berichten des Großveziers an den Sultan erfahren wir, daß der erstere einen Spion zur Überprüfung dieser Angaben ausgesendet hat, der die Meldung überbracht hat, auch Apafy verhandle mit dem Kaiser.

¹⁾ Cornaros Bericht, 1686, März 17; April 27. (Hurmuzaki, Documente 9/1, 327.)

²⁾ Möglicherweise war Csáky in der Zwischenzeit noch einmal in der Walachei. Vgl. Cornaros Bericht 1686, April 7. (Hurmuzaki, Documente 9/1, 327.) Am 6. Mai meldet der bayerische Gesandte Stoyberer, Csáky sei vor einigen Tagen aus der Walachei in Wien angekommen. (Jorga, Documente privitoare la familia Cantancuzinilor 323). Doch ist die Frist von einem Monat für eine solche Reise doch etwas kurz.

³⁾ Feßler-Klein, a. a. O. 4, 421; Gooß, a. a. O. 870 f.

⁴⁾ Cornaros Bericht, 1686, Juli 21, (St. A. Dispacci di Germania 162). „Il Valacco si mostra totalmente ben disposto et inclinato a dichiararsi in favore di Cesare et ha scritto lettere a Scaffenbergh richiedendo qualche assistenza di militie, ma come la renitenza di Transilvani difficolta gli effetti ai progressi, così l'acquisto di Buda, quando succedi, aprirà le conseguenze al possesso di quelle vaste provincie."

⁵⁾ Radonić a. a. O. Analele 36, 959.

Die Hauptarmee unter Karl von Lothringen lag seit Juni vor der Hauptstadt Ungarns, um sie dem Türken, in dessen Händen sie seit 150 Jahren war, zu entreißen. Zwei Stürme waren mißglückt. Sollte der kaiserlichen Armee nicht wieder wie vor zwei Jahren ein schwerer Mißerfolg zustoßen, so mußten alle Kräfte gegen das Hauptziel zusammengefaßt werden. Tatsächlich erreichte Scherffenberg mit seinem Korps das Lager der Kaiserlichen noch rechtzeitig, um an der Erstürmung Ofens am 2. September teilzunehmen.¹⁾ Damit war ein Erfolg erzielt, dessen Wirkungen weit über einen kurzen Vorstoß eines verhältnismäßig kleinen Truppenkörpers gegen die Walachei hinausgingen. Nun war der kaiserlichen Armee die Beherrschung der ungarischen Tiefebene gesichert. Dadurch kam nicht nur die Donau, deren Bedeutung als Nachschublinie bei den primitiven Straßenverhältnissen in Ungarn sehr groß war, in die Hand der Armee, sondern auch Siebenbürgen, dessen Täler sich gegen die Ebene im Westen hin öffnen, war die Bewahrung seiner doppelzüngigen Haltung nicht mehr möglich. Karl von Lothringen führte noch im Herbst seine Truppen südwärts. Während Markgraf Ludwig von Baden gegen Fünfkirchen hin vorstieß, kämpfte General Veterani glücklich bei Szegedin. Diese Erfolge brachten in Südungarn nun endlich jene Volksbewegungen zum Ausbruch, auf die man in Wien, auf die Versprechungen Brancović und Csákys bauend, schon 1683 gehofft hatte. An der unteren Theiß erhoben sich die Serben, von Georg Brancović zum Aufstand bewogen.²⁾ Teile Altserbiens schlossen sich an, ebenso die katholischen Bulgaren.³⁾

Die Erfolge der Polen, die unter Sobieski's Führung zu Felde gezogen waren, waren nicht darnach angetan, die Aspirationen der Wiener Politik zu hindern. Sobieski plante in die Walachei vorzurücken, um von dort aus im nächsten Jahr den Krieg in die Lande südlich der Donau zu tragen. Wie gewöhnlich entsprach die Durchführung den weit gespannten Erwartungen nicht.⁴⁾ Wohl wurde Jasz besetzt, aber ein Vorstoß der pol-

¹⁾ Redlich, a. a. O. 6, 384.

²⁾ Radonić, a. a. O. Analele 36, 961. G. Brancović hatte in den letzten Jahren in Bukarest gelebt.

³⁾ Aleksa Ivić, Ansiedlungen der Bulgaren in Ungarn (Archiv für slavische Philologie 31, 414 ff.)

⁴⁾ Cornaros Bericht, 1686, Sept. 22. (Hurmuzaki, Documente 9/1, 330) Okt. 13. (Hurmuzaki a. a. O. 331) „Sempre si sono mal misurati li disegni e oggetti di quel rè, che divisando nell'impresie lontane maggior applauso alla gloria, negligè li più prossimi acquisti e non secondo la congiuntura propitia della sorte. Il Val-lacco particolarmente avverso a sottoporsi alla Polonia, più disposto tiene l'inclinazione per questa corte“. Über die Abneigung der Rumänen gegen die Polen auch Cornaros Bericht, Juli 21. (St. A. Dispacci di Germania 162.) Jorga, Studii si documente 11, 165 ff. Salvandy, Histoire de Pologne 3, 310 ff.

nischen Armee gegen die Tartaren in Südbessarabien brachte nur schwere Verluste. Ohne einen dauernden Erfolg erzielt zu haben, ging der König über den Dnjestr zurück. Şerban's Abneigung gegen die Polen war offen zu Tage getreten.¹⁾ Allerdings konnte Şerban auch kaum etwas wagen, da das Heer des Großveziers in Südungarn stand.

Es ist begreiflich, daß man unter diesen Umständen in Wien nicht bereit war, auf Polens Wünsche einzugehen und die Donaufürstentümer Polen zu überlassen. Im November bemühte sich Buonvisi, den Kaiser zur Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Şerban zu bewegen.²⁾ Er wies auf die Bedeutung hin, die der Anschluß Şerbans für den kommenden Feldzug haben müsse.³⁾ Der Kaiser antwortete, der Abschluß der Verhandlungen mit Siebenbürgen würde die mit der Walachei erleichtern.

Damals weilte Antidius Dunod in geheimer Mission in Konstantinopel, um den Patriarchen für die christliche Sache zu gewinnen.⁴⁾ Auch mit Şerban wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen.⁵⁾ Wieder kam Csáky und mit ihm Pater Del Monte in die Walachei.⁶⁾ Sie kehrten im Frühling 1687 mit einem Schreiben Şerbans an den Kaiser und einer ausführlichen Instruktion zurück.⁷⁾ Diese enthält eine ausführliche Antwort auf eine Reihe von Fragen und Forderungen, die dem Fürsten vom Kaiser gestellt worden waren. Şerban dankt für den Willen des Kaisers sein Land vom türkischen Joch zu befreien. Auf die Frage, was er zur Durchführung des Abfalles von den Osmanen zu unternehmen gedenke, erklärt er es für unumgänglich notwendig, daß zuerst Temesvar genommen und Siebenbürgen von den kaiserlichen Truppen besetzt sei. Dorthin gedenkt er sich im Falle eines unglücklichen Ausgangs zu flüchten. Die ebene Walachei stehe ja wehrlos jedem Angriff der Türken und Tataren

1) Vgl. S. 285 Anm. 4, weiter Cornaros Bericht, Hurmuzaki, 331. C. Contarini, *Istoria della guerra di Leopoldo*, 1, 596.

2) Buonvisi an den Nuntius in Warschau Nov. 10. (*Relationes cardinalis Buonvisi* 241.)

3) Die Donaufürstentümer hatten für die Verpflegung der türkischen Armee große Wichtigkeit. Vgl. Cornaros Bericht, 1686, März 3. (*St. A. Dispaacci di Germania* 162); Gutachten Ernst R. Starhembergs (*K. A. Feldakten*, Fasz. 13/7): „die Länder, aus welchen er (sc. der Türke) meistens seine Subsistenz für seine Armeen genommen.“

4) Radonić a. a. O. *Analele* 36, 961.

5) Cornaros Bericht 1686, Dez. 29. Hurmuzaki, *Documente* 9/1, 332. . . . Il Valacco scrive con dubbii sentimenti di dichiararsi, insistendo, che prima s'entri nella Transilvania e ch'avanzino a quella parte gl'acquisti . . .”

6) In der geheimen Konferenz am 15. März 1687 wurden Briefe Del Montes verlesen, in denen er meldet, daß Serban vom Vertrag nichts wissen wolle (*St. Arch. Konferenzprotokolle* Fasz. 32.).

7) Serban an den Kaiser 1687, Apr. 16. (Hurmuzaki, *Documente* 5/1, 135.) Instruktion Serbans für P. Del Monte (Hurmuzaki a. a. O. 136 ff.).

offen. Auf die Frage, wann und wo der Angriff auf Temesvar auszuführen sei, weigert Şerban die Antwort. Dies sei Sache der kaiserlichen Generale. Auf die vierte Frage, ob er auch andere Völker zum Aufstand mitreißen könne, oder ob er wenigstens darauf hoffe, antwortet der Hospodar, er könne es unter den dermaligen Verhältnissen nicht offen wagen, da ein Aufstand, wie schon öfter, von den Tataren sofort niedergeworfen werde. Doch hoffe er auf eine Erhebung der Balkanvölker, wenn die Armeen des Kaisers an der unteren Donau erschienen. Weiter gibt Şerban Auskünfte über türkische Kriegspläne, über Truppenansammlungen und Nachschub. Das Verlangen nach der Stellung eines Pfandes, das für seine guten Absichten bürgen könne, weist er zurück. Durch Taten habe er seine Gesinnung zur Genüge gezeigt. Er bittet den Kaiser, durch Siebenbürgen eine Verbindung mit der Walachei herzustellen, um dadurch die Korrespondenz mit den kaiserlichen Generalen zu erleichtern und dem der Walachei am nächsten stehenden Truppenführer den Befehl zu erteilen, bei drohender Gefahr sofort zu Hilfe zu eilen.

In Warschau geriet man über diese neuerlichen Verhandlungen des Kaisers mit Şerban in große Erregung. Man schrieb der Aktion Scherffenbergs und der Anwesenheit Csáky's in Bukarest im Sommer 1686 die Schuld daran zu, daß Şerban seine Versprechungen, die er Sobieski gegeben hatte, nicht einhielt.¹⁾ Man war sich bewußt, für die gemeinsame Sache Opfer gebracht zu haben, für die man entschädigt sein wollte. Um Rußlands Beihilfe für den Türkenkrieg zu gewinnen, hatte Polen auf die im Frieden von Andrussow (1667) abgetretenen Gebiete, darunter auf Kiew, endgültig verzichtet.²⁾ Dafür gedachte man sich an der unteren Donau schadlos zu halten. In Wien hoffte Sobieski umso mehr williges Gehör

¹⁾ Bericht des venetianischen Gesandten in Rom Giovanni Lando 1687, April 5. (Hurmuzaki, Documente 9/1, 334 f.) Cornaros Bericht 1687, April 20 (Hurmuzaki, a. a. O. 9/1, 335 f.). Instruktion für den nach Wien bestimmten polnischen Gesandten Johann Stanislaus Sbąski, Bischof von Przemysl (Hurmuzaki, Documente, Suppl. 3, 171).

²⁾ Uebersberger, Orientpolitik 37. Cornaros Bericht 1687, April 13. (St. A. Dispacci di Germania 162). „Le suo (sc. d. Bischofs von Przemysl) propositioni sono quelle, che già ho accenato, ch'havend' il rè ceduto ampie provintie a Moscoviti per continuar la guerra contro il Turco et a ciò costetto senz' il consenso della republica per l'avantaggio comune di principi aleati era giusto, che restasse compensato con l'acquisto de Stati sopra l'inimico comune, acciò la Polonia non dovesse continuare nel peso degli aggravii o delle proprie perdite senz'alcun'avantaggio e profitto insinuando particolarmente la cessione della Valacchia e Moldavia, dove il rè divisiva in questa campagna di portarsi coll'esercito.“ Schon im Jahre 1680 waren über ähnliche Bedingungen zwischen Polen und Rußland unterhandelt worden. (Zierowski an den Kaiser 1680, Nov. 5, St. A. Polonica 48.) Ein „Projectum pacificationis Polono-Moscoviae des Nuntius Buonvisi vom Jahre 1684 (Nov. 13, St. A. Russia 6), spricht Polen als Ersatz nur die Moldau zu.

zu finden, als er glaubte, er habe durch seinen letzten Feldzug das Erscheinen der Tataren in Ungarn verhindert und dadurch die Eroberung Ofens erst möglich gemacht. Im April erschien der Bischof von Przemyśl, Johann Stanislaus Sbaški in Wien, um hier für die Ablehnung des Ende 1686 von den Türken ergangenen Friedensangebotes¹⁾ zu arbeiten und zugleich die Ansprüche Polens auf die Donaufürstentümer zu vertreten.²⁾ Der Bischof erlangte wohl die Zusicherung des Kaisers, er werde den Krieg energisch fortsetzen, darüber hinaus aber erhielt er nur allgemeine Versicherungen. Man verleugnete Csáky und versicherte, er handle nicht in amtlichem Auftrag.³⁾

Aber zu einer Aufgabe der eigenen Rechtsansprüche auf die Walachei fand man sich nicht bereit.⁴⁾ Dagegen wollte man die Besetzung der Moldau durch die Polen dulden.

Die Erklärungen des Bischofs, Şerban stehe in heimlicher Verbindung mit Moskau und etwaige Erfolge der Russen würden die ihnen durch die Religion verwandten Balkanvölker Moskau zuführen, erregten in Wien zwar höchstes Mißtrauen gegen den ohnehin nicht sehr freundlich angesehenen russischen Hof,⁵⁾ erreichten aber die offenbar beabsichtigte Wirkung, das Mißtrauen zwischen Şerban und dem Kaiser zu verschärfen, nicht. Anfangs Mai verließ der Kirchenfürst wieder Wien.

Bald darauf begannen am ungarischen Kriegsschauplatz wieder die Kämpfe. Nach anfänglich wenig glücklichen Operationen gelang es Karl von Lothringen dem Großvezier am Berge Harsan eine vernichtende Niederlage beizubringen (12. August 1687).⁶⁾ Mit Ausnahme einiger Festungen war Ungarn dem Kaiser gesichert. Nun drängte auch die Lage in Siebenbürgen zur Entscheidung.⁷⁾ Die Verhandlungen waren seit einem Jahr, seit Scherffenbergs Rückzug noch nicht zum Abschluß gelangt. Es war offenkundig, daß nur der Druck einer bewaffneten Macht hier Wandel schaffen konnte. Noch im August führte der Herzog von

¹⁾ Redlich, *Gesch. Österreichs* 6, 389.

²⁾ S. o. S. 287 Anm. 1. (Lando).

³⁾ Cornaros Bericht 1687, April 27 (Hurmuzaki, *Documente* 9/1, 337) „Nel punto degli trattati di questa corte con Valachi e del espeditione del Giachi, si nega esser seguita con ordine dell'Imperatore.“

⁴⁾ Cornaros Bericht 1687, Mai 4 (St. A. *Dispacci* 162).

⁵⁾ Cornaros Bericht, 1687, Apr. 27 (St. A. *Dispacci* 162) . . . „gelosia sparsa dal Ministro Polacco, Vescovo di Primisia del troppo ingrediente, che però soprastar a Moscoviti con la buona fortuna de' successi e de' progressi dell' armi contro i Turchi, onde la conformità del Rito Greco atrahl l'inclinazione e il genio delle provintie Orientale vers'il loro dominio e ch'il Valacco e Moldavo nutrischino intellegenze segrete con progetti di soggettar per assomeglanza della Religione . . .“

⁶⁾ Redlich, *a. a. O.* 6, 393 ff.

⁷⁾ Gooß, *a. a. O.* 889 ff.

Lothringen seine Truppen gegen Osten. Der Blasendorfer Vertrag vom 27. November war die Folge. Die kaiserlichen Truppen wurden in Siebenbürgen in die Winterquartiere gelegt. Das Land war völlig in der Hand des Kaisers, zwölf Städte militärisch besetzt. Damit war eine der Bedingungen, die Şerban für seinen Abfall von der Pforte gestellt hatte, erfüllt. Die kaiserlichen Truppen standen an der Nordgrenze seines Landes. Auch die übrigen Vorgänge dieses ereignisreichen Jahres waren danach angetan, Şerbans Annäherung an den Kaiser zu befördern. Die Meutereien in der türkischen Armee, der daraus resultierende Thronwechsel erschütterten die Schlagkraft des Osmanenreiches völlig.¹⁾ Şerban konnte erwägen, seinen Tributverpflichtungen nicht mehr nachzukommen. Eine größere Bewegungsfreiheit war ihm dadurch gewährt.²⁾ Gleichzeitig wurden durch den Feldzug des Fürsten Goliceyn gegen die Krim die Tataren vom Balkan abgehalten.³⁾ Andererseits waren die Erfolge der beiden slavischen Mächte nicht danach angetan, Österreichs Bestrebungen zu stören. Der russische Feldzug gegen die Krim endete mit einem kläglichen Mißerfolg. Der Polenkönig hatte sich außer auf große Worte auf eine spät begonnene und erfolglose Belagerung von Kameniec beschränkt.⁴⁾

Bald nach der Schlacht am Berge Harsan wurden die Verhandlungen mit Şerban wieder aufgenommen.⁵⁾ Antidius Dunod überbrachte ein vom 1. September 1687 datiertes Schreiben des Kaisers nach Bukarest.⁶⁾ Der Kaiser dankt dem Fürsten für seinen letzten Brief, den P. Del Monte überbracht hat und kündigt ihm für den kommenden Frühling einen Feldzug an, der es ermöglichen werde, Şerban die Hand zu reichen. Der Fürst möge sich durch Antidius Dunod mit dem zu allen Verhandlungen bevollmächtigten Herzog von Lothringen in Verbindung setzen. Am

¹⁾ Jorga, Osman. Reich, 4, 223 ff.

²⁾ Man war in Konstantinopel über Şerbans Verbindungen mit dem Kaiser und Polen genau unterrichtet, unternahm jedoch nichts gegen ihn: Der französ. Gesandte Girardin an Ludwig XIV., 1687, Dez. 31; 1688, Febr. 10. (Hurmuzaki, Documente Suppl. 1/1, 272).

³⁾ Uebersberger, Orientpolitik 38. Şerban an Kaiser Leopold 1687, Apr. 16. (Hurmuzaki, Documente 5/1, 138).

⁴⁾ W. Fráknoi, Papst Innocenz XI., S. 258. Im November wollte Joh. Sbąski neuerlich in Wien, aber auch diesmal vermochte er die Abtretung der Walachei nicht zu erlangen. Cornaros Bericht, 1687, Nov. 7. (St. A., Dispacei 163).

⁵⁾ In Wien hat man die Beziehungen zur Walachei nicht außer Auge gelassen: Am 28. Juni schreibt der Kaiser an den Obersten böhmischen Kanzler Kinsky (St. A. Große Korrespondenz 63 II) „Das wallachische negotium ist einmal eine Sach, so nicht zu verachten, in dem sonst wir und unser Credit wohl bei diesen Leuthen in eine Verachtung kommen könnte, allein muß es freilich dem Herzog, der in loco ist und sehen kann, was rechts umb und thunlich ist übergeben werden.“

⁶⁾ In rumän. Übersetzung bei Jorga, Genealogia Cantacuzinilor, 214 ff.

7. September erließ der Kaiser ein Manifest an die unterdrückten Balkanvölker, in dem sie aufgefordert wurden, sich zu erheben und sich unter das Kommando des zum kaiserlichen General ernannten Şerban Cantacuzino zu stellen.¹⁾ Die Bewahrung aller Rechte und Freiheiten wurde ihnen zugesichert.

Angesichts der für den Kaiser günstigen Kriegslage, der Erschütterung der türkischen Machtstellung und der Besetzung Siebenbürgens war Şerban gezwungen sich zu entscheiden. So sehr er entschlossen war, das Band, das ihn an das Osmanenreich fesselte, zu zerreißen, war er naturgemäß keineswegs bereit, sich dem Kaiser bedingungslos zu unterwerfen. Das Beispiel Siebenbürgens konnte kaum anziehend wirken. Dazu kam noch der religiöse Gegensatz. Einstweilen versuchte er die Verhandlungen in die Länge zu ziehen. Obwohl Dunod in der Walachei weilte, sandte Şerban den katholischen Bischof von Nikopolis,²⁾ Antonius Stephanov nach Wien.³⁾ Hier kam man zur Einsicht, daß man dem walachischen Fürsten bestimmte Garantien für seine Rechte geben müsse, wollte man ihn für die christliche Sache gewinnen. In diesem Sinn sprach sich vor allem der päpstliche Nuntius Buonvisi aus.⁴⁾ Am 16. Februar 1688 richtete der Kaiser ein Schreiben an Şerban, das Stephanov und Csáky nach Bukarest überbrachten.⁵⁾ Der Kaiser versprach dem Fürsten und seinen Nachkommen die erbliche Herrschaft über die Walachei. Im künftigen Frieden sollten Moldau und Walachei nicht unter das türkische Joch zurückkehren, und alle ehemals zu diesen Ländern gehörigen Gebiete mit ihnen wieder vereinigt werden.⁶⁾ Auch in der Moldau sollte ein Cantacuzino regieren, allen Mitgliedern des Hauses der Grafentitel verliehen werden. Alle durch die Türkenherrschaft beseitigten Rechte und Gewohnheiten sollten wieder in Kraft treten, 6000 Mann kaiserlicher Truppen zum Schutz des Landes bereitgestellt werden. Dagegen sollte sich das Land zur Zahlung eines jährlichen Tributs von 75.000 Talern verpflichten. Die Stände sollten den Vertrag garantieren.

1) Jorga, a. a. O. 216 ff.

2) Stephanov war Anfang 1687, als der Aufstand der kathol. Bulgaren durch Thökölyi's Truppen niedergeworfen worden war, in die Walachei geflüchtet. Vgl. A. Ivić, Ansiedlungen der kathol. Bulgaren in Ungarn (Archiv für slav. Philologie 31, 414). Fermendziu, Acta Bulgariae ecclesiastica, Monumenta Slavorum meridionalium 18, 301 ff., R. Căndea, Der Katholizismus in den Donaufürstentümern 101.

3) Beglaubigungsschreiben Serbans für den Bischof von Nikopolis 1687, Dez. 5. (Hurmuzaki, Documente 5/1, 142 f.), Belleardi, Historia (cod. 8477 d. N. B.) f. 66.

4) Fráknoi a. a. O. 264.

5) Jorga, Genealogia, 218 ff. Jorga, Osman. Reich 4, 236 f. spricht von einem „vorläufigen Vertrag“, den Csáky und Stephanov anfangs 1688 unterzeichnet haben sollen.

6) Die Osmanen hatten an der Donau einige Festungen und das umliegende Land ihrer unmittelbaren Herrschaft unterstellt, vgl. Jorga, Gesch. d. rum. Volkes 2, 3 f.

Wir wissen nicht, ob diese Bedingungen geeignet waren, die Besorgnisse, die Şerban vor der Eingliederung seines Landes als Provinz in die habsburgische Gesamtmonarchie hegte, zu zerstreuen. Jedenfalls ist es bemerkenswert, daß sich Şerban weigerte dem Kaiser den Treueid zu leisten, den Antidius Dunod von ihm verlangte. Nur sein Bruder Michael und sein Neffe Constantin Brăucoveanu ließen sich dazu bewegen.¹⁾

Viel bezeichnender für die vorsichtige Schaukelpolitik, durch die sich Şerban vor dem Expansionsdrang der Großmächte zu sichern suchte, ist jedoch ein anderer Vorgang.²⁾ Eben damals begann Şerban Verhandlungen mit jener Macht, die fortan neben Österreich den größten Einfluß auf die politischen Geschehnisse der Balkanvölker haben sollte, mit Rußland.³⁾ Unter den Balkanchristen lebten schon seit längerer Zeit Stimmungen, die im glaubensverwandten Moskau den kommenden Befreier vom Osmanenjoch sahen. Durch die Taten der Dnjeprkosaken und durch die Bettelreisen der orthodoxen Geistlichkeit sind diese Stimmungen vor allem genährt worden. Die moskovitische Politik war nun allerdings nicht darnach angetan, diese Meinung zu bestärken. Im Kampf mit Polen und Schweden, in denen man den Hauptfeind sah, begriffen, hatten die Russen mehrfach die Bundesgenossenschaft der Türken nachgesucht. Auch als im Laufe der 70er Jahre der russisch-polnische Gegensatz zurücktrat und der Zusammenstoß mit der Türkei erfolgte, dachte man in Moskau nicht daran — und konnte bei der Schwäche der eigenen Machtmittel nicht daran denken — den Krieg auf den Balkan zu tragen. Auch jetzt kam es der russischen Politik darauf an, das Steppenvolk der Tataren zu vernichten und die Küste des Schwarzen Meeres zu erreichen.

Es waren kirchliche Kreise in Moskau, die in steter Verbindung mit der orthodoxen Geistlichkeit am Balkan standen und auch die Anknüpfung

¹⁾ Radonić, *Situatiunea*, *Analele* 36, 964.

²⁾ Auch an Polen, das ja das Eindringen der Kaiserlichen in Siebenbürgen seit jeher mit Mißtrauen verfolgt hatte, scheint sich Şerban damals neuerlich gewendet zu haben. Vgl. die Berichte des französischen Gesandten Bethune aus Warschau 1688 Juli 16, n. 23, Hurmuzaki, *Documente* 16, Nr. 445 und 448. Dort auch (Nr. 452 ff.) über den Eindruck der österreichisch-walachischen Verhandlungen auf König Johann Sobieski.

³⁾ Uebersberger, *Orientpolitik* 40. Dragomir, *Contributii privitoare la relatiile bisericii româneşti cu Rusia în veacul XVII.* (*Analele* 34, 1118 ff.). In Wien war man immer vor einem geheimen Einverständnis zwischen Russen und Balkanchristen besorgt. Vgl. Cornaros Bericht 1688, März 13 (Hurmuzaki, *Documente* 9/1, 338): „Non devo ometter a riferir a cotesto Excellentissimo Senato un sospetto di questa corte (se ben fosse non bastantemente fondato) et è, che visii qualche occulto trattato et intelligenza tra Tartari e Moscoviti e che questi promettendosi di dilatar con intelligenza di Greci Scismatici (sogetti all'Impero Ottomano) per la conformità della religione e del culto, le speranze e grandi ingrandimenti d'acquisti e de successi siino per trascurare le cose con Tartari.“

politischer Beziehungen vermittelten. Der Patriarch Joachim von Moskau, der damals seine Jurisdiktion auch über die Metropolitie von Kiew ausgedehnt hatte, wünschte auch die orthodoxen Kirchen des Balkan seiner Patriarchate anzugliedern.¹⁾ Bei ihm erschien Anfang 1688 der Archimandrit Isaia vom serbischen St. Paulskloster am Berge Athos als Abgesandter des walachischen Fürsten, des Expatriarchen Dionysios von Konstantinopel und des Metropoliten Theodosius der Walachei. Das Unternehmen hatte offenbar den Zweck, in Moskau über ein Bündnis mit Serban zu sondieren. Zweifellos drängte die Angst vor dem papistischen Kaiser den Fürsten und die orthodoxe Geistlichkeit zu diesem Schritt. Aus einem Schreiben, das der moskovitische Patriarch an den Metropolitan Theodosius richtete, ersehen wir, daß Serban die Hoffnung ausgesprochen hatte, die Russen als Befreier am Balkan begrüßen zu können. Der Patriarch antwortete darauf mit allgemeinen Versicherungen und versprach, die Russen würden im kommenden Jahr den Krieg gegen die Krimtataren energisch fortsetzen.

Isaia kam im Sommer 1688 ein zweitesmal nach Moskau. Am 16. August finden wir ihn beim Kosakenhetmann Mazeppa, dem er Briefe Serbans und des Expatriarchen Dionysius überbrachte. Dann wandte er sich nach Moskau. Dorthin überbrachte er ein Schreiben des Expatriarchen an die Zaren, in dem es heißt²⁾: „Alle Staaten und Mächte haben sich gegen den Antichrist erhoben, nur Eure Majestät nicht. Alle Rechtgläubigen erwarten Eure heilige Majestät, Serben und Bulgaren, Moldauer und Walachen, Ober- und Untermösier. Wachtet, schlafet nicht! Kommt, befreit uns! Ich bin in diese Gegenden gekommen, nämlich in die Walachei und weile bei einem rechtgläubigen Kämpfer für den christlichen Glauben, dem Fürsten der Walachei aus dem Geschlechte der Cantacuzinen, der Kaiser ewigen Gedächtnisses.“ Auch an die Zarewna Sofie und an den Patriarchen Joachim schrieb der Expatriarch. Ebenso Serban selbst und der serbische Patriarch von Ipek Arsenije Čarnojević. Isaia erreichte am 13. September die russische Hauptstadt. Hier klagte er im Namen seiner Auftraggeber über die Unterdrückung des wahren Glaubens durch die Deutschen und Venetianer. Er versicherte, daß Serban nicht die Absicht habe, sich dem Kaiser zu unterwerfen. Er fand in Moskau Glauben. Man beschloß in Verhandlungen einzutreten und sandte einen Griechen Demeter Tomin in die Walachei. Dieser reiste im Oktober über Warschau dorthin ab, mit zwei Briefen der Zaren für Serban und den Patriarchen Dionysios. Als er aber an seinem Bestimmungsort ankam, fand er völlig

¹⁾ Dragomir, a. a. O. 1110.

²⁾ Dragomir, a. a. O. 1120.

geänderte Verhältnisse. Şerban weilte nicht mehr unter den Lebenden. Die politische und militärische Lage war stark verändert. Denn auch auf österreichischer Seite war man nicht müßig gewesen.

Auf das Schreiben des Kaisers vom 16. Februar, das der Bischof von Nikopolis und Csáky überbracht hatten, antwortete Şerban ausführlich.¹⁾ Mit den Bestimmungen, die zu seinen Gunsten lauteten, erklärte er sich natürlich einverstanden. Dagegen bat er um die Herabsetzung der Tributsumme auf 50.000 Taler, da das Land, durch den Krieg ausgesogen, einen so hohen Betrag nicht aufbringen könne. Die „Stände“ könnten keine Garantie übernehmen, da solche nicht „organisiert“ seien.²⁾ Nochmals bat Şerban, es möchten ihm im Falle seiner Bedrohung die in Siebenbürgen unter Veteranis Kommando stehenden Truppen zu Hilfe gesandt werden. Vor allem aber wollte er sich zu dem Treueid, den er öffentlich den Abgesandten des Kaisers als König von Ungarn leisten sollte, nicht bequemen. Auch gegen andere Forderungen Dunods und Csákys: Vereinigung seiner Truppen mit der kaiserlichen Armee, Lieferung von Verpflegung an diese und Vorbereitung eines Brückenschlages über die Donau, erhob er Einwendungen.³⁾ Im Mai sandte er neuerlich eine Gesandtschaft nach Wien, wieder den Bischof von Nikopolis, dann Georg Brancović und Basilius Nagy. Sie brachten außer der Versicherung, der Fürst habe den besten Willen der christlichen Sache zu dienen, die Bitte um Herabsetzung der Tributsumme vor. Dabei wiesen sie auf die große Gefahr hin, die dem Land von den Tataren drohe, wenn es sich offen von den Osmanen abwende.⁴⁾

Anfang August kehrten die walachischen Gesandten in ihre Heimat zurück.⁵⁾ Der Kaiser bestand darauf, daß sich der Fürst endlich offen erkläre. Sonst wollte er die zugestandenen Bedingungen nicht gewähren.

Mit Versprechungen und Beteuerungen war dem Kaiser nicht gedient. Man wünschte die militärischen und finanziellen Kräfte der Walachei in den Dienst der eigenen Sache zu stellen. Auch war Siebenbürgen durch den Anschluß der Walachei besser gesichert.⁶⁾ Man kam zur Einsicht,

¹⁾ Jorga, *Genealogia Cantacuzinilor* 222 ff.

²⁾ Tatsächlich fehlt damals noch eine den europäischen „Ständen“ entsprechend verfassungsrechtlich festgelegte Institution.

³⁾ Jorga, *Genealogia* 227 ff.

⁴⁾ Jorga, a. a. O. 235 ff. Instruction Serbans. Der bayrische Gesandte Stoyberer an den Kurfürsten Wien, 1688, Juli 15; Jorga, *Documentele Cantacuzinilor* 324.

⁵⁾ Kaiser Leopold an Şerban, 1688, Juli 27. Jorga, a. a. O. 241 f. König Josef an Şerban, Aug. 5. Jorga, a. a. O. 247 ff.

⁶⁾ Cornaros Bericht 1688, Febr. 29 „Certamente però niuna cosa potrebbe tanto per tener in freno la Transilvania.“ (St. A. Dispacci, Filza 163.)

daß nur eine militärische Aktion den Fürsten zu offener Stellungnahme zwingen könne. Man entschloß sich, eine solche ins Werk zu setzen. Die Kriegslage war dazu denkbar günstig.

Während sich die Hauptarmee unter dem Kommando des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern zum Angriff auf Belgrad, den Schlüssel zum Balkan, sammelte, operierte General Caraffa mit den in Siebenbürgen stehenden Truppen gegen das Temesvarer Banat.¹⁾

Am 18. Juni wurde Lippa genommen. General Veterani²⁾ besetzte Karansebes, zog dann von hier gegen Orsova und Tschernez. Konnte man auch nicht wagen, die fast uneinnehmbare Sumpffestung Temesvar anzugreifen, so war doch durch diesen Zug Veteranis die ganze Grenze der Walachei bis zur Donau von den Kaiserlichen besetzt. In Tschernez, das Veterani besetzt hielt, um die Donau zu sperren,³⁾ erhielt er den Befehl, quer durch die Walachei nach Kronstadt zu marschieren und in Siebenbürgen Winterquartier zu beziehen.⁴⁾ Daß dieser Befehl nicht aus rein militärischen, sondern aus politischen Gründen erfolgte, läßt sich aus den Verhandlungen, die Veterani im Verlauf seines Durchmarsches führte, erschließen. Am 28. August brach der General mit vier Kavallerieregimentern, die er bei sich hatte, von Tschernez auf. Den schweren Train sandte er durch das Banat nach Kronstadt. Serban, über die Absichten

¹⁾ Redlich, a. a. O. 401 ff. Nach Fr. Wagner, *Historia Leopoldi*, 2, 45 ff., hatte man gerade mit Rücksicht auf die Walachei ursprünglich daran gedacht, Temesvar zu belagern, sich jedoch dann für das strategisch wichtigere Belgrad entschieden.

²⁾ Über Veterani vgl. Redlich, a. a. O. 553, Anm. 3. Angeli, *Veteranis Heldentod bei Lugos* (Mitt. d. Kriegsarchiv 1886, S. 39). Über Veterani, dessen „Memorie“ eine wichtige Quelle für die nächsten Jahre sind und der selbst eine bedeutende Rolle in den Verhandlungen mit der Walachei spielte, seien zwei Urteile angeführt, die fremde Diplomaten bei seinem Tode (1695) fällten. Der englische Gesandte Lord Lexington schrieb damals (*The Lexington papers*, London 1851): „I think the emperor has lost the best general he had and the only one among them all that sought his masters service before his own private interests“ und der Venezianer C. Ruzzini beklagt „la perdita ben dolorosa del riputato, tenuto e generoso capo il maresciallo Veterani.“ 1695, Okt. 1. (St. A. Dispacci di Germania 175).

³⁾ Cornaros Bericht 1688, Sept. 5. (St. A. Dispacci 164).

⁴⁾ Belleardi, *Historia* (cod. 8477 der N. B. fol. 234'). Fr. Wagner, *Historia Leopoldi* 2, 57. Daß der General von vornherein entschlossen war, gegen Kronstadt zu marschieren, nicht erst durch Verhandlungen mit den Walachen dazu bewogen wurde (so Jorga, *Osman. Reich* 4, 239) zeigt Veteranis Brief an Michael Apafy aus Tschernez, Aug. 24. „Nunc prope diem Coronam versus tendo“ (*Monumenta comitialia Transilvaniae* 20, 100). In seinen „Memorie“ spricht Veterani davon, er habe vom Fürsten Winterquartiere für 12 Regimenter zugestanden erhalten, sich jedoch dann entschlossen, in Siebenbürgen zu überwintern (27 ff.). Veterani stellt in seinen Erinnerungen sich stets als den Warner vor jeder Gewaltpolitik, deren böses Ende er vorhergesagt habe, dar. In seinem aus dieser Zeit stammenden Briefen (s. u. S. 295 Anm. 2) schlägt er aber einen ganz anderen Ton an!

Veteranis völlig im Unklaren,¹⁾ sandte dem General seinen Neffen Constantin Brâncoveanu, dann seinen Bruder Michael und seinen Schwiegersohn Constantin Balaceanu entgegen, die ihn dringend baten, das Land so rasch als möglich zu verlassen, da dieses sonst durch Türken und Tataren aufs ärgste bedroht würde.²⁾ Sie vermochten Veterani von der Durchführung seiner Befehle nicht abzubringen. Erst als Şerbans Abgesandte die Zusicherung gaben, Şerban werde offen auf die Seite des Kaisers treten und eine feierliche Gesandtschaft zur Leistung des Lehnseides nach Wien senden, marschierte der General gegen Kronstadt ab.³⁾ Der Zweck seiner Unternehmung war vollständig erreicht.

Inzwischen war Belgrad von Max Emanuel genommen worden, ein Erfolg, der Şerban zur Einhaltung seiner Verpflichtungen drängen mußte. Tatsächlich verließ am 12. Oktober eine Gesandtschaft, geführt von Jordachi, dem Bruder des Fürsten, seinem Schwiegersohn Constantin Bălăceanu, einem weiteren Angehörigen des Hauses Cantacuzino namens Şerban und einem Bojaren Şerban Vlădescu mit einem Gefolge von 130 Personen Bukarest.⁴⁾ Als sie eine Woche später in Kronstadt eintraf, verweigerte ihr Veterani die Weiterreise. Er fand ihre Vollmachten nicht genügend.⁵⁾

Er erbat vom Hofkriegsrat Ordre, ob er mit seinen Truppen neuerdings gegen die Walachei vorgehen solle und verlangte Verstärkung seiner Truppen.⁶⁾ Ehe jedoch die Antwort des Hofkriegsrats zurückgelangte, waren die Vollmachten auf Constantin Brâncoveanus Veranlassung ausgewechselt worden und die Gesandtschaft konnte Ende des Monats weiterreisen.⁷⁾ Am 10. Dezember erreichte sie die kaiserliche Residenz.⁸⁾

¹⁾ In Konstantinopel war man über Serbans Doppelspiel, wie es scheint, wohl unterrichtet und wollte zur Sicherung des Landes dorthin Truppen in die Winterquartiere legen. Doch hat Şerban dem durch Bestechungsgelder entgegengewirkt. Vgl. den Bericht Girardins aus Konstantinopel 1688, Aug. 28, Hurmuzaki, Documente 16, 203, Nr. 459.

²⁾ Giurescu si Dobrescu, Documente si regeste privatoare la Constantin Brâncoveanu, S. 3 (fortan zitiert: Giurescu).

³⁾ Veterani an den Hofkriegsrat Törzburg, Sept. 24. Giurescu Nr. 1. Jorga, Socotelile Brasovului (Analele 21, 235).

⁴⁾ Viata lui Constantin-Voda Brâncoveanu de Radu vel Logofet Grecianu ed. St. Grecianu. (Bucuresti 1906) S. 9.

⁵⁾ Veterani an den Hofkriegsrat Okt. 17 u. Okt. 20/21. Giurescu Nr. 3—5.

⁶⁾ Vgl. S. 294, Anm. 4. Der Hofkriegsrat antwortet ablehnend. Nov. 19: „Es seie Ihr. May. Resolution, es noch derzeit mit denen Garnisonen in Siebenbürgen in statu quo zu lassen und was die Walachen guetwillig nit geben, vi nit zu extorquieren seie“ Giurescu, Nr. 9.

⁷⁾ Veterani an den Hofkriegsrat Okt. 21/31. Giurescu Nr. 7.

⁸⁾ Bericht d. Bayrischen Gesandten Stoyberer, 1688, Dez. 12. (Jorga, Documente privatoare la familia Cantacuzinilor 325).

Noch bevor jedoch die Gesandtschaft in Wien eingetroffen war, wurde sie in Preßburg von einem nachgesandten Bojaren Preda Pârşcoveanu eingeholt,¹⁾ der die Nachricht überbrachte, daß Şerban Cantacuzino am 8. November 1688 verschieden sei.²⁾ Der Fürst hatte schon längere Zeit gekränkelt, nicht unmöglich, daß das ängstliche Schwanken seiner Politik auch mit seiner Krankheit zusammenhing.³⁾

Die Frage der Nachfolge mußte für den weiteren Fortgang der Beziehungen der Walachei zu Österreich entscheidend werden. Die Pforte besaß augenblicklich nicht die Macht, einen ihr genehmen Mann auf den Fürstenthron zu erheben. So erwachte das in den letzten Jahrzehnten fast völlig erloschene Recht der Bojaren, den Fürsten zu wählen, wieder. Noch bevor von türkischer oder auch von kaiserlicher Seite irgendein Einfluß ausgeübt werden konnte, versammelten sich die Bojaren zur Wahl. Da sich der Bruder des Verstorbenen, Constantin Cantacuzino, an den man zuerst gedacht hatte, weigerte, die Wahl anzunehmen, einigte man sich auf den Neffen des Verstorbenen, Constantin Brâncoveanu.⁴⁾ Der damals 34-jährige Mann hatte seit Jahren am Hofe seines Oheims wichtige Ämter, zuletzt das eines Großlogofeten (Kanzlers) bekleidet und auf die Politik des Landes großen Einfluß besessen.⁵⁾ Wir sind ihm bereits als Unterhändler begegnet. Von dem verschlagenen und mit allen Diplomatenkünsten wohl vertrauten Mann konnte man erwarten, daß es ihm gelingen werde, das Land aus der schwierigen Situation, in die es der Kampf der Großmächte gestürzt hatte, glücklich herauszuführen. Seine Regierung war ein unausgesetztes Ringen mit den ihm feindlichen Fanarioten und des mit ihnen verbündeten französischen Gesandten. Wenn es ihm trotzdem gelungen ist, durch ein Vierteljahrhundert seine Herrschaft zu behaupten, so zeugt das von hohem politischen Können.

¹⁾ Grecianu, Viata 13.

²⁾ Giurescu V., Grecianu a. a. O. 9.

³⁾ Delchiaro, Istoria delle moderne rivoluzioni della Valachia, ed Jorga 141 und mit ihm auch neuere rumänische Historiker (Xenopol, Histoire des Roumains II, 77; Stourdza, La lutte pour la couronne 39) behauptet, Serban sei durch eine Österreich feindliche Partei vergiftet worden. Dagegen Jorga, Operele lui Constantin Cantacuzino p. V. f., Studii si documente II, 177 und Giurescu IV. Beide weisen auf ein Schreiben Serbans an Michael Apafy hin (1688, Aug. 27, Monumenta comitralia Transilvaniae 20, 139), in dem der Fürst von seiner Krankheit spricht. Weiter hat man daraus einen grundlegenden Unterschied zwischen der Politik Serbans und seines Nachfolgers konstruiert, die keineswegs den Tatsachen entspricht. Ja, Brâncoveanu wurde direkt des Mordes an seinem Oheim beschuldigt. Als Gerücht verzeichnet dies schon D. Kantemir, Gesch. des osman. Reiches 500, Anm. 68.

⁴⁾ Jorga, Constantin-Vodă Brâncoveanu, viata si domnia lui; Grecianu, Viata 10 ff. Eine Schilderung der Wahl von Radu Popescu bei Jorga, Brâncoveanu 32 ff.

⁵⁾ Jorga, Brâncoveanu 26.

Einmal im Besitz des Thrones, suchte er ihn nach allen Seiten zu sichern. Nach Adrianopel ging eine Gesandtschaft von Bojaren, der es durch große Geldzahlungen gelang, die Bestätigung Brâncoveanus durch die Pforte zu erreichen. Vergeblich mühte sich der französische Gesandte Girardin, Thököly zum Fürsten der Walachei zu machen.¹⁾

Gegen Österreich setzte Brâncoveanu einstweilen die Politik seines Vorgängers fort. Preda Pârşcoveanu, den er der großen Gesandtschaft nachgesendet hatte, bestätigte ihre Vollmachten im Namen des neuen Fürsten. Die entscheidenden Verhandlungen konnten beginnen.

III. Constantin Brâncoveanu — Verhandlungen und Kämpfe (1689—1691).

In Wien stand man in den letzten Monaten des Jahres 1688 vor schweren Entschlüssen.²⁾ Wir erinnern uns, daß der Kaiser mit Rücksicht auf Frankreich den Türkenkrieg möglichst lang hinauszuschieben getrachtet hatte. Auch in den ersten Jahren des Krieges war man mehrmals bereit gewesen, den Krieg im Osten zu liquidieren, um die eigenen Kräfte im Westen voll einsetzen zu können. Erst seit dem Regensburger Stillstand (Aug. 1684) war das allmählich anders geworden, nicht am wenigsten unter dem Einfluß des Nuntius Buonvisi, der unablässig bemüht war, zum Krieg gegen die Türken anzufeuern und die nötigen Geldmittel dazu zu beschaffen. Die Erfolge der nächsten Jahre eröffneten endlich die Aussicht, daß es gelingen werde, durch Zurückdrängung der Türken und Wiedervereinigung des seit 1526 zerrissenen Ungarn, das Schicksal der Dynastie mit der ungarischen Nation enger zu verknüpfen. Eben war im Jahre 1687 unter dem Eindruck der Siege der kaiserlichen Armee die Erblichkeit der ungarischen Königskrone im Mannesstamme vom ungarischen Reichstag zugestanden worden. Siebenbürgen war besetzt, Belgrad in der Hand der Armee des Kaisers, die Walachei bereit, ihr altes Abhängigkeitsverhältnis zu Ungarn wieder anzuerkennen. Der Höhepunkt der Erbfolge, den die kaiserlichen Truppen in diesem Kriege erringen konnten, war erreicht. Denn den Aktionen, die Markgraf Ludwig von Baden im Jahre 1689 durchführte, war, so bewunderungswürdig sie vom militärischen Gesichtspunkte aus sein mögen, kein dauernder Erfolg beschieden. Im Grunde war es bereits Defensive, so offensiv der Feldzug auch angelegt war.

Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß in diesem Jahre 1688, das einen entschiedenen Wendepunkt der österreichischen Balkanpolitik bildet, auch Rußland, das schon wenige Jahrzehnte später immer bedeutsamer

¹⁾ Girardin an Ludwig XIV., Pera, 1688, Dez. 6. Hurmuzaki, Documente, Supl. I/1, 273 f. Grecianu, Viata 12 ff.

²⁾ Zum folgenden vgl. Redlich, Gesch. Österreichs 6, 410 ff.

für die Geschichte des europäischen Südostens wird, zum erstenmal seine diplomatischen Fühler hieher vorstreckt. Noch dachte man freilich in Moskau keineswegs an eine Rivalität mit Österreich.

Das entscheidende Problem für die Politik der Hofburg war das Verhältnis zu Frankreich. Das Jahrzehnt, das auf den Frieden von Nymwegen folgt, ist das glänzendste in der langen Regierung Ludwigs XIV. gewesen. Ohne Schwertstreich hatte er sein Land auf Kosten des Deutschen Reiches und Spaniens vergrößert. Nur langsam sammelten sich die Bedrohten und Betroffenen zur Gegenwehr. Seitdem sich Brandenburg aus dem Bündnis mit Frankreich gelöst hatte, war auch Wilhelms III. von Oranien unermüdlichen Bemühungen um die Bildung einer anti-französischen Koalition Erfolg vergönt. Die Aufhebung des Edikts von Nantes und die Thronbesteigung König Jakobs II. in England wirkten wie Drohungen auf die protestantischen Mächte. Seit Frühling 1688 rüsteten der Oranier und Ludwig XIV. Die Pfälzer Erbschaft und der Streit um Köln boten den Anlaß zum Losschlagen. Noch mochte man in Paris hoffen, der Türkenkrieg werde den Kaiser am Eingreifen verhindern. Schon war aber die Kraft des Osmanenreiches am Erlahmen. Vergeblich mühte sich die französische Diplomatie den türkischen Kriegsmut wieder anzufachen. Innere Wirren und die furchtbaren Schläge auf den Kriegsschauplätzen brachten in Konstantinopel den Friedenswillen zum Durchbruch. Als im September die Nachricht vom Falle Belgrads nach Paris gelangte, ließ Ludwig XIV. seine Regimenter marschieren. Der Krieg war unvermeidlich geworden. Für den Kaiser war die Lage keineswegs ungünstig. Denn schon war es Herbst. Bis zum Beginn des Frühjahrsfeldzuges war Zeit genug, um den Krieg im Osten zu liquidieren. Dazu schien die Aussicht die denkbar günstigste. Denn bereits am 8. September 1688 waren im Lager des bayerischen Kurfürsten vor Belgrad zwei türkische Abgesandte Sulfikar Efendi und der Pfortendolmetsch Alexander Mavrokordatos angelangt, die offiziell die Aufgabe hatten, dem Kaiser die Thronbesteigung des Sultans Soleiman III. zu notifizieren, aber auch zu Friedensverhandlungen bevollmächtigt waren. Sie wurden nach Niederösterreich ins Schloß Pottendorf geleitet, wo sie von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen, die Eröffnung der Verhandlungen abwarten sollten.¹⁾

In diese an folgereichen Entschlüssen und Entscheidungen reichen Wochen um die Wende zum Jahre 1689 fallen nun die Verhandlungen mit den walachischen Abgesandten. Über ihren Verlauf sind wir im ein-

¹⁾ Der Kaiser an Kinsky, Sept. 28. (St. A. Große Correspondenz, 63, II.)

zelen nicht unterrichtet.¹⁾ Am 30. Jänner 1689 gelangten sie zum Abschluß.²⁾ Die Gesandten leisteten im Namen des Fürsten und der Stände³⁾ der Walachei dem ungarischen König den Huldigungseid.⁴⁾ Sie verpflichteten sich, einen Tribut von monatlich 4500 Talern zu zahlen, im Falle des Einrückens kaiserlicher Truppen in die Walachei 6000 Mann, davon 3000 Reiter zu verpflichten. Weiters wünschte der Kaiser über alle Bewegungen der Türken und Tataren unterrichtet zu werden. Alle Verträge und Verpflichtungen zwischen der Walachei und der Türkei sollten aufgehoben sein. Dagegen bestätigte der Kaiser Constantin Brâncoveanu und versprach die Walachei in den kommenden Frieden aufzunehmen. Alle ehemals zur Walachei gehörigen Gebiete sollten an sie zurückkommen. — Im Wesentlichen dieselben Bedingungen, die schon Şerban gestellt worden waren.

Sollte dieses Abkommen tatsächlich Geltung erlangen, so war, außer der Anerkennung durch den walachischen Fürsten selbst, vor allem die Zustimmung der Pforte von Nöten. Darüber mußten die bevorstehenden Friedensverhandlungen entscheiden.

Auf diese Verhandlungen muß hier kurz eingegangen werden, soweit sie das Verhältnis zur Walachei berühren. Die in Pottendorf internierten osmanischen Abgesandten mußten mehrere Monate auf die Eröffnung der Verhandlungen warten. Nicht unmöglich, daß auch der Wunsch, zuerst mit den Walachen ins Reine zu kommen, für die Hinausschiebung gesprochen hat. Die eigene Situation hat sich Österreich dadurch kaum verbessert, da die Türken den Kriegsausbruch mit Frankreich erfuhren und nun unnachgiebiger wurden.

Die geheime Konferenz hatte sich in den letzten Monaten des vergangenen Jahres mehrfach mit der Frage des türkischen Friedens beschäftigt. Gleich nach der Ankunft der Gesandtschaft in Pottendorf (Okt. 13) hatte General Caraffa mit ihr Fühlung genommen. Die Gesandten erklärten, nicht früher in meritorische Verhandlungen eintreten zu wollen,

¹⁾ Der Kaiser an Kinsky, Dez. 28. (St. A. Große Correspondenz Fasc. 63, II.) Resolution des Kaisers auf einem Bericht Kinskys über die walachische Angelegenheit.

²⁾ Cornaros Bericht 1689, Febr. 6. (St. A., Dispacci di Germania 164.)

³⁾ S. o. S. 293 Anm. 2. Obwohl Şerban erklärt hatte, es gäbe keine Stände in der Walachei, hielt die ungarische Rechtsanschauung offenbar einen Vertrag mit dem Fürsten allein nicht für rechtsgültig.

⁴⁾ Kaiser Leopold bestätigt Konstantin Brâncoveanu, nachdem die Gesandtschaft den Huldigungseid geleistet und die vorgelegten Bedingungen angenommen hat. Wien 1689, Jänner 30; Kaiser Leopold bestätigt, daß die walachischen Stände den Treueid geleistet haben etc. Wien, 1689, Jänner 30. In St. A. Hungarica 185 zwei Abschriften (des 19. Jahrhunderts) mit dem Vermerk: „Collationiert mit der im Archiv der ungarischen Hofkanzlei befindlichen Abschrift.“)

bevor sie sich nicht in einer feierlichen Audienz beim Kaiser ihres offiziellen Auftrages entledigt hätten. In der Konferenz am 30. Oktober, in der Caraffa über seine Sendung berichtet,¹⁾ sprachen sich alle Anwesenden, außer Caraffa der oberste böhmische Kanzler Graf Franz Ulrich Kinsky²⁾ und der österreichische Hofkanzler Graf Theodor Heinrich Strattmann, für Verhandlungen mit den Türken aus. Ihren Ausgangspunkt nahm die Verhandlung von der Frage, ob die türkischen Gesandten das Schreiben des Sultans dem Kaiser trotz des fortbestehenden Kriegszustandes feierlich überreichen dürften. Da die Türken erklärten, wenn ihnen dies verweigert werde, so hätten sie Ordre, sofort zurückzukehren, sprach sich Caraffa für ein Entgegenkommen aus. Man wolle und brauche ja den Frieden: „Es erörtere sich darbey die Frag, ob besser den Frieden mit denjenigen einzugehen, welche selbigen antragen oder solchen abzuschlagen und den Krieg weiter zu continuieren. Entgegen diejenige, welche das Römische Reich inquietieren, nach Belieben alda fortfahren zu lassen fast von selbst, in deme Euer Kays. May. auß Mangel der erforderlichen Mittel Volkchs und genuegsamben Zeit nicht imstandt währe, zway Kriege auf einmahl zu führen. Es wäre auch in Sachen nicht zu cunctieren, wodurch die Anstalten in Hungarn und im Römischen Reich zugleich retardiert und Euer kaiserlicher May. in Gefahr gesetzt wurden an beede Seithen einzubiessen.“³⁾ Das Beispiel der Türken selbst lehre, daß auch eine starke Kriegsmacht einer Mehrheit von Gegnern unterliegen müsse. Es sei keineswegs sicher, ob die Türken nicht nach Unterdrückung der inneren Unruhen und neuer Rüstung nicht doch wieder mit einem starken Heere im Felde erscheinen würden. Da man sich weder auf Ungarn noch auf Polen sicher verlassen könne, sei die Gefahr einer Katastrophe wie im Jahre 1683 nicht von der Hand zu weisen. Ein reiner Defensivkrieg an beiden Fronten würde nur Schaden bringen, eine neue Offensive aber im Osten habe keinen Zweck, da Eroberungen in diesen Gegenden keinen Wert hätten. Die neu zu erwerbenden Gebiete würden nur Kosten verursachen, nichts aber einbringen. Man sollte also im Einverständnis mit den Verbündeten sofort in Verhandlungen mit den Türken eintreten. Diesem Vorschlag traten die anderen Teilnehmer der Konferenz bei. Strattmann sprach allerdings entschieden gegen die Gewährung einer Audienz, die das kaiserliche Prestige bedrohe. Schließlich würden die Türken auch ohne Audienz in Verhandlungen eintreten. Umso entschiedener trat Graf Kinsky für den Frieden mit der Türkei ein. Die Last des Krieges mit Frankreich werde vornehmlich

¹⁾ Bericht über die Konferenz vom 20. Okt. Hurmuzaki, Documente 5/1, 162 ff.

²⁾ Über Kinsky vgl. Redlich, a. a. O. 6, 458.

³⁾ Hurmuzaki, Documente 5/1, 1

auf das Reich, nicht wie der Türkenkrieg auf die Erbländer allein fallen.¹⁾ Ein französischer Erfolg aber bedrohe das Haus Österreich mit dem Verlust der Länder der böhmischen Krone und damit mit dem Zusammenbruch seiner Machtstellung überhaupt. Eine Niederlage im Osten aber führe die Situation von 1683 wieder herauf. Darum solle man die Etikettefrage beiseitelassen und möglichst rasch in Verhandlungen eintreten, ohne erst sich mit den Alliierten zu verständigen, da dadurch nur Zeit verloren gehen würde.

Der Kaiser entschied im Sinne der Konferenz. Allerdings klingt aus seiner Resolution keine starke Zuversicht, daß der Frieden wirklich zustande kommen werde. Es schien nötig sich auf die Notwendigkeit eines Doppelkrieges, so gefahrvoll er sein mochte, einzurichten. Erst am 7. Jänner 1689²⁾ beschäftigte sich die Konferenz mit den Friedensbedingungen.³⁾ Man beschloß von den Generalen Herberstein, Piccolomini und Caprara ein Gutachten über die zukünftige Grenzgestaltung einzuholen.⁴⁾ Am 11. Jänner erstattete Caraffa das Gutachten an den Kaiser.⁵⁾ Bezüglich der Walachei beruft er sich auf die alten Rechte Ungarns und die von den Gesandten zu leistende Huldigung. Von der Pforte sei der völlige Verzicht auf ihre Rechte und die Räumung der Festungen an der Donau zu verlangen. Dann solle die Türkei die Sicherheit des Landes von tatarischen Einfällen garantieren. Die Moldau zu erwerben, sei nicht zweckmäßig, da dieses durch den Krieg verwüstete Land kein finanzielles Erträgnis abwerfen könne. Es sind militärische (Grenzgestaltung) und fiskalische Gesichtspunkte, die den General bei der Aufstellung seiner Forderungen leiteten. Am 19. Jänner 1689 einigte sich die Deputation⁶⁾ von den Türken die Abtretung von ganz Ungarn, von Slavonien und Bosnien zu verlangen, wegen des nördlichen Serbiens um Belgrad von General Heisler ein Gutachten einzuholen.⁷⁾ Nachdem am 8. Februar die feierliche Audienz beim Kaiser stattgefunden hatte,⁸⁾ wurden die Verhandlungen am 10. in Wien

1) Kinsky; Hurmuzaki, Documente 5/1, 166.

2) In der Zwischenzeit hatte man mehrmals an die Eröffnung der Verhandlungen gedacht, sie aber immer wieder hinausgeschoben. Vgl. Hurmuzaki a. a. O. 174 ff.

3) Hurmuzaki, a. a. O. 182 ff.

4) Hurmuzaki a. a. O. 189 ff. Der Kaiser an Herberstein, Jänner 10; Gutachten Capraras, Jänner 19. Gutachten Herbersteins, Jänner 22 (St. Turcica 75a). Zusammenfassender Bericht Caraffas über die Gutachten, 1689 o. d. (St. A. Turcica 117).

5) Hurmuzaki, a. a. O. 194 f.

6) Konferenz am 19. Jänner (Turcica 75a).

7) Der Kaiser an General Heisler, Jänner 23, (St. A. Turcica 75a).

8) Bericht des Dolmetsch Lachowitz über die Reise, den Aufenthalt und die Audienz der Türkischen Gesandtschaft. (Hurmuzaki, Documente 5/1, 153).

eröffnet. Beide Parteien — auch Polen und Venedig waren vertreten — stellten sich formell auf das von den Türken bei jedem Friedensschluß vertretene Prinzip des „Possideatis uti possidetis“.¹⁾ Was sie aber darunter verstanden, zeigte allerdings weitgehende Verschiedenheiten. Am 15. II. überreichten die Türken ihre Vorschläge. Siebenbürgen sollte in das alte Verhältnis zur Pforte zurückkehren, die ungarischen Festungen, die noch von den Türken gehalten wurden, sollten in ihrem Besitz bleiben und einstweilen ein Waffenstillstand geschlossen werden.²⁾ Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die geänderte politische Lage die Türken wieder kühn gemacht hatte. Unter den kaiserlichen Staatsmännern begannen nun neuerliche Beratungen über die den Türken zu stellenden Gegenforderungen. Der Hofkriegsratspräsident Ernst Rüdiger von Starhemberg sprach sich für die Erwerbung der Walachei aus; auch die Moldau sei zu fordern, um dadurch die Walachei eher zugestanden zu erhalten.³⁾ Wie wenig man auf die Verhandlungen vorbereitet war, zeigt eine Bemerkung im Referat über die Sitzung der Deputation am 1. März;⁴⁾ man solle ganz Ungarn verlangen mit seinen „Appertinentien, Bulgarien, Herzegowina und dergleichen“! Am 11. März gelangte ein von Kinsky vorgelegter Entwurf der kaiserlichen Antwort zur Annahme.⁵⁾ Am nächsten Tag wurde er den Türken überreicht.⁶⁾ Die Bedingungen standen formell auf der Basis des „uti possidetis“, ohne die ein Verhandeln mit den Türken unmöglich gewesen wäre. Tatsächlich gingen sie weit darüber hinaus. Unter Berufung auf die Eroberung Ungarns wurde die Abtretung aller Länder, auf die Ungarn einen Rechtsanspruch erhob, verlangt.⁷⁾ Waren dies wirklich die Bedingungen, an denen der Kaiser unter allen Bedingungen festzuhalten entschlossen war? Sie hätten für die Osmanen die fast völlige Vernichtung ihres europäischen Besitzes bedeutet. Aber

¹⁾ Vgl. Hammer, Des osmanischen Reiches Staatsverfassung und Staatsverwaltung 1, 162 ff.

²⁾ Hurmuzaki, Documente 5/1, 229.

³⁾ Starhemberg an den Kaiser 1689, März 2. (Hurmuzaki, a. a. O. 234 f.).

⁴⁾ St. A. Turcica 75a; In einer Konferenz am 4. März (St. A. Turcica 75a) erklärten Kinsky und Caraffa gegen Starhemberg, der für einen Waffenstillstand sprach, um im Reich mit voller Kraft auftreten zu können, einen Waffenstillstand für schädlich, da Ungarn, das für den Kaiser wichtiger sei als das Reich (!) keinesfalls von Truppen entblößt werden könne.

⁵⁾ Projektum responsi Cosarci ad propositiones ablegatorum Turcicorum ab Exc. D. Comit. Kinski compilatum (St. A. Turcica 75a) Konferenzprotokoll vom 11. März (St. A. Turcica 75a).

⁶⁾ Hurmuzaki, Documente 5/1, 239 ff.

⁷⁾ „Praetenditur . . . ex parte sacrae Caesaricae Maiestatis . . . ut reliquae adhuc ditiones, populi et loca ab antiquo . . . ad regnum Hungariae ditionesque eidem annexae pertinentia, ei pariter supremo iure cedantur“.

auch mit den eigenen Bundesgenossen geriet Österreich in Konflikt, vor allem mit Polen, das ebenfalls an seinen Ansprüchen auf Moldau und Walachei festhielt.

Noch aber schien ein günstiger Ausgang der Verhandlungen möglich zu sein. Denn die kaiserlichen Staatsmänner, vor allem Kinsky, waren gar nicht gesonnen, von diesen weit gespannten Forderungen nicht abzugehen. Es galt, das bisher Eroberte zu behaupten, im Südosten eine militärisch haltbare Grenze zu gewinnen. Darüber hinaus höchstens noch ein Gebiet zu erwerben, das ein sicheres finanzielles Erträgnis abwarf. Nicht religiöse oder wirtschaftliche Beweggründe, sondern das Streben nach Machtsteigerung, um in dem Ringen nach Geltung im europäischen Staatensystem sein Gewicht in die Wagschale werfen zu können, das heißt militärische und finanzielle Erwägungen waren in erster Linie für das politische Denken dieser Männer maßgebend.¹⁾

In einer Sitzung der Deputation am 9. April einigte man sich auf eine Präzisierung und Herabminderung der Forderungen.²⁾ Die von den Truppen gehaltenen Linien sollten als Grenze gelten. Nur die Walachei, die sich freiwillig dem Kaiser angeschlossen hatte, sollte von den Türken freigegeben und die Festung geräumt werden. Nicht unmöglich, daß man noch zu weiteren Konzessionen bereit gewesen wäre. Aber die Türken blieben unnachgiebig. „Keinen Stein, geschweige ein ganzes Schloß würden

¹⁾ Damit will nicht bestritten werden, daß auch andere Tendenzen in Wien um Einfluß rangen. Vor allem war der Kaiser, wie uns der Briefwechsel mit P. Marco d'Aviano zeigt (vgl. die Briefe von 1688, Jänner 28, *Corrispondenza ed. O. Klopp*, 155 und 1689, Febr. 8, *Klopp a. a. O.* 181) durch religiöse Motive stark beeinflußt. Dazu trat die ebenfalls aus diesen Gründen (Kirchunion!) arbeitende päpstliche Diplomatie. Das Urteil, das Alois Schulte in seinem Buche, *Markgraf Ludwig von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich* 1, 18 ff. über die kaiserliche Politik in diesen entscheidungsvollen Wochen fällt, scheint mir nicht völlig gerechtfertigt. Es handelte sich an der unteren Donau um viel mehr als „um eine Festung mehr oder weniger“. Es handelte sich darum, ob die in jahrelangem, blutigen Ringen erkämpfte Großmachtstellung behauptet werden konnte oder nicht. Ein türkischer Vasall als Fürst von Siebenbürgen, wichtige Festungen in der Hand des Feindes, das bedeutete nicht viel weniger als die Wiederherstellung des Zustandes vor 1683. Zu Unrecht verweist Schulte auf die Gutachten des Grafen Jörger (Unterschiedliche Motive; Lünig, *Selecta scripta illustrata* 2, 448). In den verhältnismäßig zahlreich erhaltenen Akten über die Verhandlungen findet sich nirgends der Einfluß der Ideen dieses Mannes, der allerdings den Gedanken erzwang „ob nemblichen Euer K. M. Ihre Gränzen per portam Traianam schließen oder solche in Griechenland bei Constantinopolim terminieren sollen“ und die Krone des „imperium orientis“ auf das Haupt des Habsburgers sah. Jörger hat auch im Jahre 1682 vom „orientalischen Kaisertum“ gesprochen. Vgl. auch die Meinungen des kaiserlichen Gesandten bei den Generalstaaten Kramprich bei H. v. Srbik, diese *Zsch. Erg.* Bd. 11, 637.

²⁾ Bericht Kinskys an den Kaiser, April 9 (St. A. Turcica 75a).

sie...über das was wirklich occupiert...abtreten".¹⁾ Sie bestehen auf der Wiederherstellung des alten Verhältnisses zwischen Siebenbürgen und der Pforte und auf das Besatzungsrecht in den Festungen. Als die kaiserlichen Vertreter auf das Recht der Eroberung und auf das historische Recht Ungarns verwiesen, lehnte Mavrokordat solche Ansprüche scharf ab.²⁾ Ja, sie erklärten, eine an den Kaiser abgetretene Walachei würden sie nicht mehr, wie bisher, vor den Tataren schützen; das Land müßte zugrunde gehen.

Unter diesen Umständen war ein Friede unmöglich. Ließ man die Türken in Siebenbürgen und in den Festungen, so war so gut wie alles, was man bisher erreicht hatte, verloren. So mußte man sich — so schwer dies sein mochte — zum Doppelkrieg entschließen. Der schließliche Erfolg hat der kaiserlichen Politik Recht gegeben, mochte dieser Erfolg auch mit einem auch an Verlusten und Niederlagen reichen Krieg erkauft werden.

So mußten wieder die Waffen über die Geschieke des europäischen Südostens und damit auch über das Verhältnis Österreichs zur Walachei entscheiden. Wohl zogen sich die Verhandlungen mit den Türken noch monatelang hin, auf den Gang der Ereignisse haben sie keinen Einfluß gehabt.

Inzwischen hatten längst die Kämpfe begonnen.³⁾ Bereits am 6. April war Markgraf Ludwig von Baden zum Oberkommandanten am türkischen Kriegsschauplatz ernannt worden.⁴⁾ Naturgemäß war die Truppenmacht, die man ihm zur Verfügung stellen konnte, angesichts des Krieges am Rhein nur gering, etwa 24.000 Mann. Dem Feldherrn wurde von Wien aus eine defensive Haltung vorgeschrieben. Er sollte sich an der Morava festsetzen, um die Türken an einem Einfall in Ungarn zu hindern. Doch blieb es dem Markgrafen freigestellt, bei einer sich bietenden Gelegenheit die Offensive zu ergreifen.

Nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Kriegslage mußte die Stellungnahme des walachischen Fürsten werden. Wir wissen, daß er nicht nur in Wien, sondern auch mit der Pforte verhandelt hatte. Auch die

¹⁾ Konferenz mit den Türken 1689, April 13 und 14 (St. A. Turcica 75a).

²⁾ „Auf diese weiss könnte man sagen, dass alle von Adam und Eva herkommen und könnten sy ex hoc ratione viel andere Länder praetendieren, in deme sy aber Wallachei und selbige Länder so lange zeit possidierten, als wissen sich nicht, wie man ihnen der Abtretung zumuthen könne“ (St. A. Turcica 75a; April 13).

³⁾ Philipp Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge wider die Türken 2, 94 ff. Angeli, Die kaiserliche Armee unter dem Oberkommando des Markgrafen Ludwig von Baden in den Feldzügen 1688 — 92, Mitt. aus dem Kriegsarchiv 2, (1877). 135 ff.

⁴⁾ Röder a. a. O. 2, Urk. 3 ff.

Tributzahlungen nahm er wieder auf.¹⁾ Um das dazu nötige Geld aufzubringen, griff er auf den Nachlaß seines Vorgängers und er geriet dadurch mit der Witwe Şerbans in heftigen Konflikt. Begreiflich, daß diese sich an den Kaiser um Schutz wandte. Ihr Schwiegersohn Konstantin Bălăceanu trat für sie ein, während die beiden Cantacuzinen an Brâncoveanu festhielten. Schon während der Verhandlungen, die zu dem Abkommen vom 30. Jänner führten, waren diese Gegensätze zutage getreten.²⁾ Unter den Bestimmungen der beiden Diplome findet sich auch ein Passus, in dem der Kaiser der Witwe Şerbans seinen besonderen Schutz zusichert. Am 31. Jänner wurde für sie ein eigener Schutzbrief ausgestellt.³⁾ Es scheint Bălăceanus Intriguen gelungen zu sein, zwischen Brâncoveanu und dem Kaiser Mißtrauen zu nähren. Die beiden Cantacuzinen wurden in Wien zurückgehalten. Bălăceanu und Şerban Vlădescu reisten in Begleitung des Grafen Csáky in die Walachei, um Brâncoveanu zur Anerkennung des Vertrages zu bewegen. Sie erreichten Anfang April Kronstadt,⁴⁾ dort blieb Bălăceanu zurück. Offenbar wagte er nicht mehr in seine Heimat zurückzukehren,⁵⁾ oder wollte wenigstens ein günstiges Ergebnis der Verhandlungen abwarten, zu deren Führung sich Vlădescu und Csáky nach Bukarest begaben.

Sie hatten keinen Erfolg. Brâncoveanu weigerte sich, das Abkommen anzuerkennen, ja er bestrafte Vlădescu, den er des Einverständnisses mit Bălăceanu beschuldigte, hart.⁶⁾ Die Motive, die Brâncoveanu zu diesem Schritt bestimmten, sind uns im einzelnen nicht bekannt. Fürchtete er, wenn er sich rückhaltslos auf die Seite des Kaisers stellte, den Intriguen Bălăceanus wehrlos ausgeliefert zu sein? Oder schien es ihm nicht mehr rätlich, auf die Seite des durch einen Doppelkrieg bedrohten Österreich zu treten?

Ein deutliches Zeichen, wie sehr sich das Verhältnis zu Brâncoveanu zu verschlechtern begann, ist die Ersetzung des in Siebenbürgen kommandierenden Generals Veterani durch Heisler.⁷⁾ Veterani war es gelungen,

1) Vgl. die beiden Fermane der Pforte an Brâncoveanu. Giurescu No. 11 u. 12.

2) Grecianu, Viata 13 f.

3) Hurmuzaki, Documente 5/1, 218.

4) Jorga, Analele 21, 237.

5) Grecianu, a. a. O. 14 f. Constantin Balaceanu an Michael Apafy 1689, April 15 (Monumenta comitialia Transilvaniae XX, 235). R. Popescu, Memoriile, Magazinul istoric, 5, 103.

6) Giurescu, p. VI.

7) Befehl (des Hofkriegsrates?) an Veterani (K. A. Feldakten 1689 IV/10) April 28. Der Hofkriegsrat an Veterani Mai 10 (K. A. Feldakten 1689 V/4). Die Erinnerungen Veteranis sind von leidenschaftlichem Haß gegen seinen Nebenbuhler erfüllt, dem er die Schuld an allen späteren Mißerfolgen zuschreibt. Eine Charakteristik der beiden Generale schon bei Rycaut, The history of the Turcs

mit dem walachischen Fürsten freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen und zu erhalten.¹⁾ Unter Heisler wurde dies anders. Bălăceanu hielt sich ständig in seiner Nähe auf.²⁾

Dazu trat noch ein Ereignis, das das einmal gegen Brâncoveanu erregte Mißtrauen noch ungemein steigern mußte. Wir haben mehrfach erwähnt,³⁾ daß man in Wien schon seit einiger Zeit den Verdacht hegte, daß zwischen Moskau und den Balkanchristen geheime Verbindungen bestünden. Doch scheint bis Anfang 1689 darüber nichts Näheres bekannt gewesen zu sein.

Auch von den Verhandlungen Şerbans wußte man nichts. Der Grieche Demeter Tomin,⁴⁾ der kurz nach Brâncoveanus Thronbesteigung in Bukarest angelangt war, hatte wohl bei dem neuen Fürsten vorgeschlagen, jedoch bald die Walachei verlassen, da Brâncoveanu die Bedingungen des Zaren zu hören wünschte, bevor er sich weiter in Verhandlungen einlassen wollte. Tomin brachte zwei Briefe Brâncoveanus und des Ex-patriarchen Dionysios nach Moskau. Brâncoveanu sprach darin von der schlimmen Lage seines Landes und von seinem Kampfe für den wahren Glauben.

Inzwischen war auch der Archimandrit Isaia von Moskau abgereist. Er führte ein Schreiben der Zaren an Şerban mit sich, von dessen Tod man in Moskau noch nichts wußte.⁵⁾ Şerban wurde darin aufgefordert, sich mit seinen Truppen am Dnjepr einzufinden, um am nächsten Feldzug der Russen gegen die Krimtataren teilzunehmen. Erst wenn die Tataren vernichtet seien, könne man an einen gemeinsamen Zug über die Donau denken. Dieses Ansinnen zeigt deutlich, wohin die Tendenz der russischen Politik ging. Der Zugang zum Schwarzen Meer, nicht zum Balkan, war damals ihr Ziel.

(London 1700), 299. Veterani, Memorie 28: la corte approvò le mie ragioni, non punto aggradevoli alli chimerici, che per sodisfar l'appetito delle lor volubilità, cominciarono in corte a seminar zizanie sopra la mia condotta.

¹⁾ Sofort nach Brâncoveanus Wahl sandte er den Obersten Grafen Jörger nach Bukarest, um den neuen Fürsten zu beglückwünschen. Vgl. den Bericht d. bayrischen Gesandten Stoyberer an Max Emanuel, Jorga, Studii si documente 20, 81. Belleardi, Historia (cod. 8478 der N. B.) 4. Veterani spricht in seinen Erinnerungen von „la mia dolce condotta coi Valachi.

²⁾ Belleardi, Historia: (cod. 8478 d. N. B., 49). „Abbastanza non potria descrivere, come tutte le cose mutarono faccia, prima la confidenza col principe di Walachia, non volse servirsene l'Hisler, anzi disse, che quello era un traditore e quanto poteva fare per fargli dispetto et affronti non lo tralasciava, in una parola le massime de Veterani, non furono in nulla seguite dall'Hisler.

³⁾ Siehe oben S. 63.

⁴⁾ Dragomir, a. a. O. 1124 f.

⁵⁾ D. Sturdza, Acte si documente relative la istoria renascerei României 1, 12 ff. 1688, Dez. 28. st. v.

Isaia kam im April 1689 nach Hermannstadt; dort traf er Bălăceanu und Csáky. Über die politischen Verhältnisse in der Walachei nicht unterrichtet, vertraute er sich den beiden an. Sie aber, statt ihm weiterzuhelfen, überlieferten ihn dem General Heisler, der ihn festnehmen und seine Briefe erbrechen ließ.¹⁾

Begreiflich, daß dieser Vorgang die Beziehungen zwischen Brâncoveanu und dem Kaiser nicht verbesserte.²⁾ Um die Ausführung des Vertrages, den er nicht anerkannt hatte, kümmerte sich der Fürst nicht. Er leistete weder die Tributzahlung noch gab er das beschlagnahmte Vermögen seines Vorgängers heraus. Schließlich begab er sich, den Befehlen des Sultans folgend, mit seinen Truppen nach Tschernez an die Donau,³⁾ wo sich unter Thökölyis Kommando Scharen sammelten, die einen Vorstoß über Orsowa gegen Temesvar unternehmen sollten. Doch korrespondierte Brâncoveanu noch mit Heisler und übersandte ihm Nachrichten über türkische Truppenbewegungen.⁴⁾ Auch an den Kaiser schrieb der Fürst mehrfach, erhielt jedoch keine Antwort. Daraufhin beklagt er sich in einem aus Tschernez vom 2. August datierten Brief⁵⁾ heftig über die Intriguen Balaceanus und forderte die Freilassung der beiden Cantacuzinen. Der Kaiser antwortete⁶⁾ mit Vorwürfen wegen der Nichteinhaltung der Versprechungen. Gleichzeitig wies er dem Grafen Jörger und den Baron Dorsch, die während der Abwesenheit des Kaisers von Wien⁷⁾ mit der Führung der Verhandlungen mit der Walachei und den Türken betraut waren,⁸⁾ an, den walachischen Vertretern in Wien die Beschwerden des Kaisers zur Kenntnis zu bringen.⁹⁾ Die beiden Cantacuzinen erklärten, das Ab-

¹⁾ Cornaros Bericht, 1689, Mai 22, (St. A. Dispacci di Germania 164). Heisler an den Hofkriegsrat Juli. (Giurescu Nr. 32): „Legt bey dess Isaia Archimandritae Aussag, welchen von wallachischen Fürsten Brieff an den Gross Czar mitgegeben, um ihn und das Land vom türkischen Joch zu befreyn . . .“ Über die späteren Schicksale des Isaias Uebersberger, a. a. O. 46 ff. Im Fasz. 7/I d. Russica (St. A.) verschiedene auf seine Freilassung im Jahre 1691 bezügliche Schriftstücke.

²⁾ Am 26. Juli schreibt Markgraf Ludwig von Baden an den Kaiser (Röder, 2, Urk. 76), General Heisler habe ihn schon mehrmals dringend vor Georg Brancoviéc gewarnt, „indeme er wegen allzu genauer Korrespondenz mit dem Fürsten auss der Wallachey nicht wenig suspect seye . . .“

³⁾ Grecianu a. a. O. 15. Popescu, a. a. O. (Magazinul istoric 5, 209). Hurmuzaki, Documente 16, Nr. 517.

⁴⁾ Giurescu, Nr. 28, 29, 30, 33.

⁵⁾ Hurmuzaki, Documente 5/1, 278 f.

⁶⁾ Der Kaiser an Brâncoveanu, 1689, Sept. 17 (Hurmuzaki, a. a. O. 284).

⁷⁾ Der Kaiser wollte damals zur Königskrönung seines Sohnes in Augsburg.

⁸⁾ Dekret des Kaisers für Jörger und Dorsch 1689, Juli 28 (Hurmuzaki, Documente 5/1, 277), vgl. Jörgers Unterschiedliche Motive: „Die Türkische von Wien abgeschaffte und wiederumb fortgelassene Gesantschaft“ . . . etc.

⁹⁾ Der Kaiser an Jörger Sept. 17. (Hurmuzaki, a. a. O. 5/1, 283.

kommen habe nur für den Fall Gültigkeit gehabt, daß der Kaiser die Walachei von den Türken befreie.¹⁾ Doch erklärten sie sich damit einverstanden, daß der bei ihnen befindliche Mathias Cleronome an Brâncoveanu abgesendet werde, während sie selbst in Wien blieben.

Immer klarer trat zu Tage, daß nur eine Änderung der militärischen Lage auch die Beziehungen zur Walachei wieder einrenken konnte. Alles hing vom Ausgang des Feldzuges ab, den der badische Markgraf in Serbien führen sollte.

Obwohl spät begonnen und mit unzureichenden Kräften durchgeführt, führte doch die Feldherrngabe Ludwigs von Baden die kaiserliche Armee auf den Gipfel ihrer Erfolge auf dem Balkan. Die Siege bei Batotschin und Nisch schienen die ganze Halbinsel dem Kaiser zu Füßen zu legen. Und doch lassen die Vorgänge des Feldzuges deutlich erkennen, daß sich einem weiteren Vordringen unüberwindliche Hindernisse entgegenstellten. Die Loslösung von der Donau, der großen Nachschublinie der Armee, macht schon im Moravatale die Verpflegung fast unmöglich.²⁾ So verlockende Aussichten auch der sich immer stärker entwickelnde Aufstand der Serben und Albaner zu gewähren schien, mußte der Feldherr angesichts der vorgerückten Jahreszeit doch daran denken, die Armee in ein Land zu führen, wo die Truppen überwintern und auf Kosten des Landes verpflegt werden konnten. Das war im gebirgigen Serbien und Bosnien — beide Länder waren noch dazu durch die letzten Feldzüge stark mitgenommen — nicht möglich. Die Armee nach Südungarn zurückzuführen, hätte nicht nur die Aufgabe der Errungenschaften der Jahre 1688 und 1689 bedeutet, sondern auch dem völlig ausgesogenen Lande neue Lasten aufgelegt.³⁾ Das wollte man in Wien keinesfalls zulassen. So blieb nur die eine Möglichkeit, die fruchtbaren Ebenen an der unteren Donau zu besetzen. Somit trat neben Bulgarien⁴⁾ notwendig jenes Land in den Vordergrund, gegen das auch aus politischen Gründen eine militärische Aktion nur erwünscht sein konnte: die Walachei.⁵⁾ Militärisch bot ihre Besetzung große Vorteile. Vor allem wurde die für den Nachschub unentbehrliche

¹⁾ Jörger und Dorsch an den Kaiser Sept. 29. (Hurmuzaki, a. a. O. 5/1, 285 ff.). Der Kaiser an Jörger, Okt. 10. (Giurescu, Nr. 34.)

²⁾ Der Markgraf an den Kaiser, Sept. 15. (Röder 2, Urk. 127 ff.).

³⁾ Vgl. Bericht d. venez. Gesandten Venier, 1689, Okt. 16 (Dispacci 165).

⁴⁾ Im Sommer hatte der Bischof von Nikopolis dem Kaiser eine Denkschrift überreicht, in der die Besetzung Bulgariens anempfohlen wurde. Der Kaiser sandte sie an den Markgrafen. (K. A. Feldakten 1689, VII/19: Juli 4).

⁵⁾ Den Sieg bei Batotschin hatte der Markgraf auch dem Fürsten der Walachei gemeldet „in der Hoffnung, solches werde bey diesen Nationen einen favorablen undt nicht geringen Success nach sich ziehen“. (Markgraf an den Kaiser Sept. 3: Röder, 2, Urk. 106).

Donaulinie wieder gewonnen. Dann konnten die Festungen unterhalb Orsowa, die während des Sommers Stützpunkte türkischer Angriffe gegen das Banat gewesen waren, genommen und das letzte Einfallstor nach Südungarn abgeriegelt werden. Jedenfalls aber hoffte man in der fruchtbaren Walachei auch für größere Truppenmengen Unterkunft und Verpflegung zu finden.¹⁾ Der Einmarsch schien im Falle eines Widerstandes keine Schwierigkeiten zu bieten, da das Land gleichzeitig durch die im Norden in Siebenbürgen stehenden Truppen angegriffen und wie in eine Zange gefaßt werden konnte.

Daß das Verhalten, das Brâncoveanu gegen den Kaiser an den Tag legte, den Wunsch aufkommen ließ, ihn mit Gewalt zur Anerkennung des Abkommens vom 30. Jänner zu zwingen, ist begreiflich. Schon Anfang Juni, noch bevor der Feldzug in Serbien begonnen hatte, erhielt Ladislaus Csáky den Befehl, sich zum Heere des Markgrafen zu begeben.²⁾ Der mit den Verhältnissen in der Walachei wohl vertraute Mann sollte dem Feldherrn zur Information beigegeben werden. Deutlich spricht aus dem Brief des Kaisers, den Csáky dem Markgrafen überbrachte,³⁾ die Absicht, mit militärischen Mitteln durchzusetzen, was sich auf friedlichem Wege nicht erreichen ließ. Mitte September schlug der Kaiser dem Markgrafen vor, über die Donau eine Brücke schlagen zu lassen, um dadurch die Unterwerfung der Walachei zu erzwingen.⁴⁾ Denselben Gedanken stellte Heisler in einem Schreiben an Ludwig von Baden zur Diskussion.⁵⁾ Vor einem Doppelangriff würde die Walachei ohne viel Widerstand zusammenknicken. An die Durchführung einer solchen Aktion war nun aber nicht zu denken, solange die türkische Armee mit ungebrochener Schlagkraft an der Morava stand. Auch machte die durch Hochwasser angeschwollene Donau den

¹⁾ Über die Bedeutung der Walachei für die Verpflegung der türkischen Armee s. o. S. 286 Anm. 3.

²⁾ Befehl (des Hofkriegsrates?) an Graf Ladislaus Csáky, sich mit seinem Regiment von der Blockade Großwardeins zum Hauptheere zu begeben (K. A. Feldakten, 1689, VI/2, Juni 2).

³⁾ Kaiser Leopold an Ludwig von Baden, Juni 28 (Abschrift aus dem Hausarchiv in Karlsruhe, K. A. Feldakten 1689, VI/25). „Ich erindere Eure Liebden hiermit, waßmaßen bei mir Überbringer dieses Graf Ladislaus Chiaky, welcher erst kürzlich aus der Wallachei allhero an meinen Hof wiederumb zurückkhomben ist, über seine alldortige Verrichtung und den Zustand selbigen Landes auch Beschaffenheit des Gemüthes umbstendige Relation abgelegt hat. Nachdem aber selbige hauptsächlich in dasjenige lauffet, was Euer Liebden mit Beistand dero von mir deroselben vertrautten Waffen gestalten Sachen noch zu meinen Dienst in selbiger Gegend beobachten, als habe ich ihm Grafen Chiaky zu Euer Liebden verwiesen, welche von ihme eines und anders mit mehreren vernomben“

⁴⁾ Der Kaiser an den Markgrafen, Sept. 16. Röder 2, Urk. 113.

⁵⁾ Heisler an den Markgrafen, Aug. 23; (Röder 2, Urk. 118 ff.). Schon im Juli hatte er auch in Wien ähnliche Vorschläge gemacht; Heisler an den Hofkriegsrat; Juli 11. (Giurescu Nr. 32) Veniers' Bericht 1689, Juli 24 (St. A. Dispacci 165).

Brückenschlag unmöglich. So erhielt Heisler Befehl, sich streng auf die Defensive zu beschränken.¹⁾ Doch war der Markgraf schon damals fest entschlossen, sofort nach einem entscheidenden Sieg auf Widdin zu marschieren, um auf der Donau herabkommende Provianttransporte aufnehmen zu können.²⁾ Nachdem der Sieg bei Nisch errungen war, (24. September) erbat der Markgraf vom Kaiser Instruktionen wegen der Winterquartiere.³⁾ Er erhielt sie in einem Schreiben des Kaisers vom 8. Oktober.⁴⁾ Da dieser Moldau und Walachei in seine „Conquisten“ einzubeziehen hofft, möge der Markgraf durch eine bei Widdin geschlagene Brücke die Verbindung mit Heisler herstellen, Moldau und Walachei besetzen und gegen die Tataren sichern. Die beiden Fürstentümer seien gewiß im Stande, so meint der Kaiser, den größten Teil der Truppen über Winter aufzunehmen und den bisher nicht gezahlten Tribut aufzubringen. Ein recht umfangreiches Programm für die schon weit vorgerückte Jahreszeit. Offenbar hat man in Wien die Folge der bisherigen Siege zu hoch angeschlagen.

Der Feldherr ging alsobald daran, dieses Programm, soweit es die Umstände erlaubten, zu verwirklichen.⁵⁾ Einen Teil seiner Armee sandte er unter Piccolomini gegen Süden, um den Aufstand der Serben und Albaner auszunützen, mit dem Rest, etwa 7000 Mann, zog der Markgraf durch das Timoktal abwärts, gegen Widdin. Am 14. Oktober wurde Widdin genommen, am 25. auch Feth-Islam (Kladova) besetzt. Ende des Monats stand er mit sieben Regimentern zu Pferd und 4½ Infanterieregimentern zum Einmarsch in die Walachei bereit. Der Plan, gegen Bulgarien vorzugehen wurde aufgegeben, da man dort neuerlicher Kämpfe gewärtig sein mußte, die die erschöpften Truppen kaum mehr ertragen hätten.⁶⁾

Schon von Widdin aus hatte Ludwig von Baden den Oberstleutnant Grafen Schlick an Brâncoveanu entsendet, um ihm den Einmarsch der kaiserlichen Armee anzuzeigen.⁷⁾ Der Fürst sandte sofort zwei Bojaren

¹⁾ Der Markgraf an den Kaiser, Sept. 7. (Röder 2, Urk. 116); Der Kaiser an den Markgrafen Sept. 27. (Röder, a. a. O. 126).

²⁾ Der Markgraf an den Kaiser, Sept. 15. Röder, a. a. O. 127 ff.

³⁾ Der Markgraf an den Kaiser, Sept. 25. Röder a. a. O. 130.

⁴⁾ Röder a. a. O. 131.

⁵⁾ Vgl. das Schreiben Ludwigs an den Kaiser aus Tschernez, Nov. 7. „Das Euer K. M. Moldau und Wallachey in Ihre Conquisten mitzuziehen allergnädigst entschlossen, hat mich umb will mehreres animiert, den grössten Theil des Landes mit wirklicher Logierung zu occupieren, selbiges aber völlig von allen Seithen, absonderlich gegen Budgiak einzuschrenken, lasset sich sowohl wegen allzuweiter Entfernung als zu schwacher Anzahl der Truppen dermahlen nicht tuen.“ Röder, a. a. O. 173.

⁶⁾ Der Kaiser an den Markgrafen, Oktober 29. Röder, a. a. O. 159 ff. Zustimmungendes Gutachten E. R. Starhembergs, Nov. 20. (K. A. Feldakten, 1689), Veniers Bericht, Nov. 17 (St. A. Dispacci 165).

⁷⁾ Grecianu, 16.

an den Markgrafen, die alles aufbieten sollten, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Das Land sei nicht im Stande eine so große Armee aufzunehmen, es herrsche die Pest, die Tataren würden einfallen. Es ist begreiflich, daß Brâncoveanu sich gegen den Einmarsch zu wehren suchte. Abgesehen von den Lasten, die die Winterquartiere dem Lande auferlegten, war der Fürst gezwungen, wenn die kaiserlichen Truppen einmal im Lande waren, alle Forderungen zuzugestehen. Dazu kam noch, daß sein Feind Bălăceanu sich im Hauptquartier des Markgrafen befand. Wohl nicht mit Unrecht bezichtigt man ihn des Planes, den unmündigen Sohn Şerban Cantacuzinos, Georg, zum Fürsten und sich zum tatsächlichen Herren der Walachei zu machen.¹⁾ Das Angebot der beiden Abgesandten, eine Abfindungssumme von einigen tausend Talern zu zahlen, wurde abgelehnt.²⁾ Der Markgraf forderte binnen sechs Tagen eine definitive Zusage und erklärte, er werde inzwischen die Donau überschreiten und Tschernez besetzen. Im Stabe des Feldherrn waren die Meinungen über den Wert eines gewaltsamen Vordringens geteilt. Während Heisler, der offenbar stark unter Bălăceanus Einfluß stand, dafür eintrat,³⁾ erhob Veterani heftige Einwendungen.⁴⁾ Auch der Markgraf war nicht fest entschlossen.⁵⁾ Das offene Land mit seinen weiten Ebenen bot keine strategischen Punkte, durch deren Besetzung man es hätte beherrschen können. Der Feldherr sah richtig voraus, was später eintrat: daß die Bevölkerung das offene Land verlassen und sich mit ihren Herden in die Wälder und Berge zurückziehen würde. Andererseits trat aber die Unmöglichkeit, südlich der Donau Truppen zu belassen, klar zu Tage.⁶⁾

Während an dem Bau der Schiffsbrücke zwischen Feth-Islam und Tschernez gearbeitet wurde, erschien neuerlich eine Abordnung Brâncoveanus im Lager. Auch mit ihr kam man zu keiner Einigung. Der Entschluß zum Einmarsch wurde gefaßt. Während Heisler den Befehl erhielt seine Truppen von Norden her ins Land zu führen,⁷⁾ ging die Hauptarmee

¹⁾ Grecianu, a. a. O. 17.

²⁾ Der Markgraf an den Kaiser, Okt. 29; Röder, a. a. O. 162. Vorschläge des Markgrafen an den Gesandten, Röder, a. a. O. 166.

³⁾ Grecianu, 16.

⁴⁾ Memorie del maresciallo conte Federigo Veterani, 240.

⁵⁾ „Zumahlen aber nun dieses walachische Volk an sich selbstn sehr leichtsinnig, auch kein haltbarer Posto im ganzen Landt ist, und dannhero auss Maliz villeicht aller Orthen entlauffen undt das Landt wüst stehen lassen köntte, also das die Truppen nichts darinnen zu leben findeten, mithin für Euer K. M. sodann gar nichts herauszuziehen mögte, bin ich entschlossen bei Zurukkhunft ihrer Gesandten mich auf ein Leydentliches zu vergleichen . . . Röder, a. a. O. 162.

⁶⁾ Der Markgraf an den Kaiser, Oktober 30. Röder, a. a. O. 169.

⁷⁾ Der Markgraf an den Kaiser, Nr. 7. Röder, a. a. O. 171; Nov. 10, Röder 178. Heisler an den Markgrafen, Nov. 23. (Giurescu Nr. 38).

nach der Überschreitung der Donau gegen Osten vor. Der Vormarsch gestaltete sich ungemein schwierig. Der südlich an die Donau grenzende Teil der walachischen Ebene ist erst in den letzten 50 Jahren dem Ackerbau erschlossen worden. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war er Steppe, im Sommer menschenleer, im Winter von siebenbürgischen Wanderhirten und ihren Herden eingenommen.¹⁾ Seit Jahrhunderten war diese Steppe die Einbruchsstraße der Nomadenvölker nach Mitteleuropa.

Der Markgraf erreichte, nachdem er am 9. November die Donau überschritten hatte, am 19. November Craiova, einige Tage später den Altfluß bei Brâncovenj. Das Land, das die Truppen durchzogen, war menschenleer, die Hütten aus Stroh und Lehm, die man vorfand, waren verlassen.²⁾ Zu einem militärischen Zusammenstoß kam es nicht. Brâncoveanu wich nach Osten aus. Erst als die kaiserliche Armee an der Aluta angekommen war, begann er neuerlich zu verhandeln. Widerstand zu leisten, war er ja nicht im Stande, da die Bojaren ihn verließen und er nicht genügend Truppen besaß. So kam es am 28. November in Brâncovenj an der Aluta zu einem Vertrag,³⁾ durch den sich der Fürst verpflichtete 12½ Regimenter auf sechs Monate (1. November bis 1. Mai) in die Walachei aufzunehmen und zu verpflegen, 1500 Kavalleriepferde zu liefern und den versprochenen Tribut nachzuzahlen. Einige kaiserlich gesinnte Bojaren, die Brâncoveanu hatte verhaften lassen, die Familie Bălăceanus und die Witwe Şerbans samt deren Vermögen sollten ausgeliefert werden.⁴⁾ Das Abkommen vom 30. Jänner 1689 sollte dadurch nicht aufgehoben sein, doch sollte die Walachei während der Dauer der Winterquartiere von den daraus fließenden Verpflichtungen frei sein.

Die kaiserlichen Truppen bezogen die Quartiere am Rand des Gebirges zwischen der Aluta und Câmpolung.⁵⁾ Das Kommando, das ur-

¹⁾ Simeon Mehedinti, Die rumänische Steppe; Emanuel de Martonne, La vie pastorale e la transhumance dans les Karpates meridionales, leur importances géographiques et historiques. In: „Zu Friedrich Ratzels Gedächtnis: 247 ff. und 227 ff.

²⁾ Berichte des Markgrafen vom 10. Nov. (Röder 177). Nov. 19 (Röder 181), Veterani, Memorie 240, „I Valacho . . . si ritirarebbero con i loro haveri e bestiami nei boschi e nei monti e restarebbero nel potere de'nostri solo le case voute di pochissima valuta, essendo parte sotto terra e parte di paglia e fango edificate.“

³⁾ Röder, a. a. O. 187.

⁴⁾ In den Memorie della vita del Generale Marsigli ed. Fantuzzi Bologna 1780 wird erzählt, Marsigli habe mit 200 Reitern auf Befehl des Markgrafen das Vermögen Serbans, das im Kloster Bistritz deponiert war, beschlagnahmt. Die freigelassenen Bojaren begaben sich nach Kronstadt (Giurescu Nr. 21).

⁵⁾ Der Markgraf an den Kaiser, Nov. 27. Röder, a. a. O. 181, Grecianu, a. a. O. 18.

sprünglich Veterani übernehmen sollte,¹⁾ übergab der Markgraf, nachdem Veterani nach Serbien gesandt worden war, dem General Heisler.²⁾ Der Feldherr selbst begab sich nach Wien.

Wir wissen, daß Heisler stets zum Kampf mit Brâncoveanu gedrängt hatte, daß sich Bălăceanu seit Monaten in seiner Nähe aufhielt.³⁾ War von ihm zu erwarten, daß es ihm in einer so heiklen Situation, wie die militärische Besetzung eines fremden Landes sie nun einmal darstellt, gelingen werde, ein erträgliches Verhältnis zum Fürsten herzustellen? Die Truppen klagten über schlechte Quartiere und unzureichende Verpflegung. Die Lieferungen wurden nicht eingehalten.⁴⁾ Kein Wunder, daß man in einem Lande, in das man mit Gewalt eingedrungen war, kein Entgegenkommen fand, begreiflich auch, daß die Truppen zur Selbsthilfe schritten.⁵⁾ Es zeigte sich bald, daß die Truppen in dieser Lage nicht belassen werden konnten. So entschloß sich Heisler zu einem Gewaltstreich. Er zog die Truppen bei Târgovişte zusammen und da er hier Brâncoveanu, wie erwartet, nicht antraf, ging er auf Bukarest los. Das Unternehmen hatte nicht den erwünschten Erfolg. Noch bevor Heislers Truppen die walachische Hauptstadt erreichten, war Brâncoveanu nach Osten abgezogen. Das offene, nicht zu verteidigende Bukarest wurde besetzt, die Klöster, die einzigen festen Gebäude, zur Verteidigung hergerichtet.⁶⁾ Als Heisler noch weiter gegen Osten vorrückte, ließ sich Brâncoveanu in Verhandlungen ein. Gleichzeitig verständigte er aber die Tataren und bat sie um Hilfe. Als sie herankamen, teilte er Heisler ihren Anmarsch mit.⁷⁾ Das klug angelegte Doppelspiel gelang völlig. Noch bevor die Tataren die Grenze der Walachei überschritten hatten, gab Heisler seinen Truppen den Befehl zum Rückzug.⁸⁾ Er wurde fast panikartig ausgeführt. Da es sich als unmöglich erwies, die Truppen konzentriert unterzubringen, zog Heisler, nachdem er einige Wochen bei Câmpolung gestanden hatte, Anfang Februar 1690 nach Siebenbürgen ab.⁹⁾

¹⁾ Der Markgraf an den Kaiser, Okt. 30. Röder, a. a. O. 169; Nov. 7. Röder 172.

²⁾ Der Markgraf an den Kaiser, Nov. 27. Röder, a. a. O. 183. Veterani, Memorie 248.

³⁾ Memorie di Veterani, 249: „Un tal signore Brancovano hora regnante nella Transalpina. Stante ch'egli pretendeva il prencipato e col pretesto di volere fare riconoscere il figlio del defonto Servano suscitava varii turbidi . . .“

⁴⁾ Heisler schätzt ihren Gesamtwert auf 700,000 fl. Giurescu Nr. 21.

⁵⁾ Veterani, Memorie, 269 „Le cotidiane ostilità d'ogni sorte fatto da nostri alienò gl'animi de Vallachi . . .“

⁶⁾ Heisler an den Hofkriegsrat, Bukarest, Dezember 25. Giurescu Nr. 41. Veterani a. a. O. 270. Grecianu, a. a. O. 19.

⁷⁾ Veterani, a. a. O. 273.

⁸⁾ Heisler an den Hofkriegsrat, Jänner 10; Febr. 3. Giurescu Nr. 42 und 43.

⁹⁾ Über den Rückzug Bericht des holländ. Gesandten Colyer aus Konstantinopel, 1690, Febr. 27; Jorga, Documente privitoare la Constantin-Voda Brîncoveanu.

Die Tataren wurden sogleich wieder zum Abzug aus der Walachei bewogen, so daß das Land auch von diesen gefürchteten Gästen verschont blieb.

Die Räumung der Walachei war der erste größere Mißerfolg, der der kaiserlichen Armee seit längerer Zeit zugestoßen war. Nun begann sich aber auch auf den anderen Kriegsschauplätzen die Lage zu wenden. Es rächte sich, daß man mit so geringen Kräften so weit ausgreifende Unternehmungen begonnen hatte. Zu den Erfolgen des Sommers hatte auch beigetragen, daß die Tataren durch den Feldzug der Russen unter Golicyn gegen die Krim abgehalten worden waren, am Balkan zu erscheinen.¹⁾ Erst Ende des Jahres 1689 konnten sie hier eingreifen, nachdem sich Golicyn ohne etwas ausgerichtet zu haben, zurückgezogen hatte.²⁾

Auch die Türken rüsteten zu energischer Gegenwehr. Zum dritten Male wurde ein Sproß jenes Geschlechtes, dem das Osmanenreich seine Reorganisation verdankte, Mustafa Köprili, zum Großvezier erhoben. Er zeigte sich seinem Vater und seinem Bruder ebenbürtig.

Infolge der Schlappe bei Katschanik (2. Jänner 1690) gaben die kaiserlichen Truppen Südserbien auf. Doch vermochten sie sich unter Veteranis tatkräftiger Führung um Nisch und Pirot zu behaupten. Klar trat zu Tage, daß die Türken wieder das militärische Übergewicht besaßen, die Armee des Kaisers in die Defensive gedrängt war. Begreiflich, daß unter diesen Umständen auch Brâncoveanu sich völlig wieder den Türken anschloß.

Die beiden Mißerfolge — in der Walachei und in Serbien — hätten in Wien zeigen können, daß man sich angesichts der geringen Truppenmengen, die man für den türkischen Kriegsschauplatz erübrigen konnte, nur auf einer geschlossenen, zur Verteidigung günstigen Linie halten konnte. Der Markgraf von Baden riet dringend dazu, sich auf die Verteidigung Ungarns und Siebenbürgens zu beschränken.³⁾ Umsonst. Man konnte sich nicht entschließen, den Rest der Errungenschaften des Vorjahres aufzugeben.

veanu 105 f. Bericht Veniers Febr. 19 (St. A. Dispacci 164). Grecianu a. a. O. 24. Sosehr Veterani gegen Heisler voreingenommen ist, wird man ihm doch recht geben müssen, wenn er sagt: „da questa disgrazia si vidde il frutto di trattare male il popoli, che non si hanno in suo dispoticho potere.“ Memorie, 388.

¹⁾ Uebersberger, a. a. O. 47. Veniers Bericht, 1689, Sept. 25. (St. A. Dispacci 165).

²⁾ Bekanntlich hatte Golicyns Mißerfolg den Sturz der Zarewna Sofie und ihres Anhangs zur Folge. Das bedeutete die Ausschaltung der russischen Streitkräfte auf Jahre hinaus, eine Tatsache, die auf die militärische Lage an der Donau nicht ohne Einfluß war.

³⁾ Denkschrift von 1690, Febr. 6. Röder, a. a. O. 198.

Daß man angesichts dieser Lage nicht zu Friedensverhandlungen geneigt war, ist verständlich. Auch ging die türkische Friedensdelegation von ihrer Forderung — Restituierung Siebenbürgens und der Walachei — nicht ab.¹⁾ Darauf konnte man nicht eingehen.

Noch bevor der Markgraf von Baden zu seiner Armee kam, warf sich der Großvezier Mitte August auf die vorgeschobenen Posten in Serbien und an der Donau. Gleichzeitig begann von der Walachei aus eine Aktion gegen Siebenbürgen. Hier stand Heisler, sorgsam bedacht, die Gebirgsgrenze gegen Süden zu verwahren. Solange der Schnee die Berge bedeckte, war nichts zu fürchten. Die Pässe waren verhauen und besetzt. Die Beziehungen Brâncoveanus zu Heisler waren nicht offen feindselig; ja der Fürst versprach noch im Frühjahr, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Man glaubte ihm allerdings nicht²⁾ mehr, ja Heisler erhielt die Erlaubnis, eventuell einen Vorstoß in die Walachei zu unternehmen. Constantin Bălăceanu, bereits im Vorjahr zum Obersten befördert,³⁾ wurde nun zum „General der walachischen Truppen“ ernannt,⁴⁾ das heißt, es sollte sich unter seinem Kommando eine der ungarischen und serbischen Miliz analoge Truppe aus walachischen Unzufriedenen, die sich nach Siebenbürgen geflüchtet hatten,⁵⁾ bilden.⁶⁾ Während Heisler mit Brâncoveanu noch immer in offizieller Korrespondenz stand,⁷⁾ plante der General einen Überfall auf den Fürsten.⁸⁾ Brâncoveanu hingegen übermittelte dem kaiserlichen General Nachrichten über den türkischen Aufmarsch, zu einer Zeit, da er bereits vom Sultan den Befehl hatte, mit Thökölyi vereint, Siebenbürgen anzugreifen.⁹⁾ Thökölyi war nach Michael Apafys Tod vom Sultan zum Fürsten von Siebenbürgen erklärt worden und rüstete nun zur Eroberung des Landes.¹⁰⁾ Außer türkischen und tatarischen Abteilungen

¹⁾ Hurmuzaki, Documente 5/1, 323. Veniers Bericht, 1690. Juni 4, (St. A. Dispacci 165).

²⁾ Der Hofkriegsrat an Heisler; 1690, März 12; 1690, April 14; an Veterani Mai 2. Giurescu Nr. 47—49.

³⁾ Giurescu Nr. 21.

⁴⁾ Generalspatent für Balaccanu Mai 30. Giurescu Nr. 50.

⁵⁾ Vgl. das Schreiben geflüchteter Bojaren an den Kaiser 1690, s. d. Hurmuzaki, Documente 5/1, 365.

⁶⁾ Der Hofkriegsrat an Heisler, Juli 1. Giurescu Nr. 53.

⁷⁾ Brâncoveanu an Heisler, Juli 12 (Giurescu Nr. 56). Heisler an den Hofkriegsrat, Juli 6. (Giurescu Nr. 55).

⁸⁾ Heisler an den Hofkriegsrat, Juli 20; Aug. (Giurescu Nr. 57, 61). Der Hofkriegsrat an Heisler, Juli 27 (Giurescu Nr. 58).

⁹⁾ Grecianu, a. a. O. 28 f. Beilage zu Veniers Bericht, Juni 11: Bericht aus Konstantinopel, April 11: (St. A. Dispacci 165).

¹⁰⁾ Schon im Februar 1690 sollte Thököly auf Befehl des Großveziers in der Walachei eingreifen. Vgl. den Bericht des französischen Gesandten Castagnères aus Adrianopel 1690, Febr. 11, Hurmuzaki, Documente 13, Nr. 554.

sollten sich auch walachische Truppen unter Brâncoveanu mit Thökölyi's Scharen vereinigen. Im Juli sammelte sich das Corps zwischen Bukarest und Pitești.¹⁾ Mitte August überrumpelte Thökölyi den Törzburger Paß und gelangte, ohne auf energischen Widerstand zu stoßen, an den Fuß des Gebirges. Hier stellten sich ihm Heisler mit vier Kavallerieregimentern und etwa 4000 Siebenbürgern unter Graf Michael Teleki entgegen.²⁾ Sie erlitten am 21. August zwischen Tohány und Zernyest durch den etwa doppelt so starken Gegner eine vernichtende Niederlage. Eine Anzahl hoher Offiziere, darunter Heisler selbst, gerieten in Gefangenschaft. Michael Teleki und Constantin Bălăceanu fielen. Des letzteren Haupt wurde Brâncoveanu überbracht, der es in Bukarest zur Schau stellen ließ.³⁾

Der Einbruch Thökölyis bedeutete keine geringe Gefahr. Gelang es ihm sich in Siebenbürgen festzusetzen, so war ein neuerliches Aufflammen des Aufstandes in Oberungarn, der Verlust aller Errungenschaften der letzten Jahre nicht ausgeschlossen. Es galt, energische Gegenmaßregeln zu treffen, um Siebenbürgen um jeden Preis zu sichern. Noch am 27. August, dem Tag, an dem der Markgraf die Unglücksbotschaft erhielt, gab er den Befehl mit allen verfügbaren Kräften nach Siebenbürgen aufzubrechen. Er mochte hoffen, daß die von den Kaiserlichen noch gehaltenen Festungen die heranrückende türkische Hauptarmee solange aufhalten würden, bis Siebenbürgen gesäubert sei. Während sich der Markgraf mit der Hauptmasse gegen Siebenbürgen in Marsch setzte, wurde vom Banat aus eine Abteilung serbischer Miliz in die Walachei entsendet, um dort noch stehende Truppen vom Einmarsch nach Siebenbürgen abzuhalten, und Brâncoveanu zum Rückzug zu zwingen.⁴⁾ Wirklich verließ der walachische Fürst, noch

¹⁾ Heisler an den Markgrafen, 1690, Aug. 8. (K. A. Feldakten 1690, VIII/8) Des Grafen Thököly Einfall im Burzenland, dessen Schlacht bei Tohány und Zernest und dessen Abmarsch aus Siebenbürgen Anno 1690. (Anonymer Bericht eines Zeitgenossen aus Kronstadt): Deutsche Fundgrube der Geschichte Siebenbürgens 2, 235. Schon am 30. Juli meldet Venier den geplanten Einfall (St. A. Dispacci 166). „ . . . se sparse pure a quella parte, che il Valacco fosse per muoversi per installar quel famoso ribelle nel nuovo posto, onde Aisler era accorso a più importanti passi con le truppe cesaree e particolarmente si fortificava a Orsova e Cronstadt. Weiters Veniers Berichte, Aug. 9, 13, 20, 28. (St. A. Dispacci 166).

²⁾ Die zwölf Regimenter, die Heisler im Februar nach Siebenbürgen geführt hatte, waren im Frühling gegen sechs in Serbien völlig abgekämpfte ersetzt worden. Veniers Bericht 1690, Mai 21. (St. A. Dispacci 165). Dazu kam noch, daß Heisler wegen der riesigen Ausdehnung der Grenze gezwungen war, seine Kräfte zu zersplittern. Vor allem mußte Orsova geschützt werden.

³⁾ Oberstleutnant Marchese Bagni an Ludwig von Baden. Aug. 24. Heisler an Bagni, Aug. 24. Röder, a. a. O. 252 f. Der Markgraf an den Kaiser, Sept. 6. Röder, a. a. O. 273.

⁴⁾ Der Markgraf an den Kaiser, Sept. 11. Röder a. a. O. 277. Sept. 18, 285. Der Kaiser an den Markgrafen, Sept. 22. Röder 279, Sept. 26, 287: Der Kaiser billigt die Anordnungen des Markgrafen, der den Milizen Brand und Plünderung

bevor der Markgraf in Siebenbürgen eingetroffen war, das Land. Ende Oktober trat auch Thökölyi ohne Widerstand zu wagen, den Rückzug an.

Während es so gelungen war, den Ostflügel der Kaiserlichen Aufstellung wieder zu sichern, brach im Zentrum das Unheil herein. Selbst Belgrad fiel in die Hand der Türken. Nur der hereinbrechende Winter machte einem weiteren Vordringen der Osmanen nach Ungarn ein Ende.

So waren in wenigen Wochen die Erfolge der letzten Jahre zunichte geworden. Damit war eine der wesentlichsten Voraussetzungen einer offensiven Politik gegen die Walachei zerstört. Mag man auch noch so zähe an dem alten und jüngst erneuerten Rechtsanspruch Ungarns auf die Walachei festgehalten haben, die Hoffnung ihn auch zu verwirklichen, schwand immer mehr.

In Siebenbürgen hatte der Markgraf Kavallerie unter Veterani zurückgelassen.¹⁾ Wohl nicht ohne Absicht hat man dieses Kommando Veterani anvertraut, dem es während seines ersten Aufenthaltes in Siebenbürgen gelungen war, mit Bukarest gute Beziehungen anzuknüpfen. Tatsächlich gelang es ihm binnen kurzem, sich mit Brâncoveanu zu verständigen. Beide Teile hatten Veranlassung genug dazu. Bei der schwierigen Kriegslage mußte man in Wien zufrieden sein, wenn sich die Walachei wenigstens tatsächlich neutral verhielt. Auf der anderen Seite sah der Fürst mit geteilter Freude auf die Erfolge Mustafa Köprilis, die sein Land wieder völlig in das alte Abhängigkeitsverhältnis zum Osmanenreich zurückzudrücken geeignet waren. Nun, da die unmittelbare Gefahr von Österreichs Seite her beseitigt war, suchte Brâncoveanu wieder beim Kaiser Anlehnung. Dazu kam noch, daß sein Rivale Bălăceanu, der am meisten dazu beigetragen hatte, das Verhältnis zwischen ihm und den kaiserlichen Generalen zu vergiften, nicht mehr am Leben war. Endlich aber geriet der walachische Fürst mit einem anderen seiner alten Gegner, mit Thökölyi in heftigen Konflikt. Jetzt, da seine Hoffnung, Siebenbürgen zu erwerben, zu Nichts zerronnen war, begannen wieder die Bemühungen des französischen Vertreters in Konstantinopel, ihm den walachischen Fürstenthron zu verschaffen.²⁾ Mit Thökölyis Truppen, die in der Walachei Winter-

in der Walachei gestattet hatte „indeme die Wallachen dergleichen Straff gahr wohl meritirt haben.“ Venier beziffert die Zahl der Serben auf 2000. Okt. 1 (St. A. Dispacci 166. Nov. 19. Belleardi, Historia, (cod. 8474 d. N. B.) 58. Theatrum Europaeum 13, 1021.

¹⁾ Der Markgraf an den Kaiser Nov. 3. Röder, a. a. O. 332. Nov. 10, Röder a. a. O. 338. Befehl (des Hofkriegsrates) an Veterani, in Siebenbürgen das Kommando zu übernehmen 1690, Okt. 31. (K. A. Feldakten 1690, Fasz. X/38).

²⁾ Der französische Vertreter Castagnères an Ludwig XIV., 1691, Jänner 2 (Hurmuzaki, a. a. O. Supl. I, 293), April 26 (296), Mai 21 (297), Juli 23 (298), 1692, Dez. 20 (302).

quartiere bezogen hatten, kam es zum offenen Konflikt;¹⁾ sie wurden gezwungen, das Land zu verlassen und südlich der Donau neue Winterquartiere zu suchen.²⁾ Ja, Brâncoveanu wirkte durch bedeutende Zahlungen für die Bestätigung des jungen Apafy, um so Thökölyi vom siebenbürgischen Thron auszuschließen.³⁾

Seit Jänner 1691 stand Wien wieder in Briefwechsel mit Brâncoveanu. Die Auswechslung der Gefangenen hatte den Anknüpfungspunkt geboten.⁴⁾ Der walachische Hospodar versicherte seine Treue und Ergebenheit gegen den Kaiser, Behauptungen, die begreiflicherweise nicht überall Glauben fanden.⁵⁾ Der Hofkriegsrat billigte Veteranis Vorgehen, warnte aber vor zu großem Vertrauen.⁶⁾

Brâncoveanu suchte vor allem die Freilassung der beiden ihm nahe verwandten Cantacuzinen, die sich noch immer in Wien befanden, zu erreichen. Heisler hatte bereits im Jänner vor ihnen gewarnt, daß sie Nachrichten durch Kaufleute an Brâncoveanu und die Pforte gelangen lassen.⁷⁾ Im August beschäftigte sich die geheime Konferenz mit dieser Frage.⁸⁾ Man beschloß, erst den Ausgang des Feldzuges abzuwarten.

Ein anderer Anknüpfungspunkt waren die Friedensbemühungen, die Anfang 1691 neuerlich begannen. Vor allem bemühten sich die Seemächte Frieden zu stiften.⁹⁾ Der englische Gesandte William Hussey kam über Wien nach Konstantinopel. Ihm wurde Graf Marsigli beigegeben. Doch brachten die im Frühling geführten Verhandlungen in Adrianopel kein Ergebnis. Mehrmals reiste Marsigli zwischen Konstantinopel und Wien hin und her, im Herbst über Bukarest, wo er vom Fürsten mit größtem Entgegenkommen aufgenommen wurde.¹⁰⁾ Nachdem durch Ludwigs von

¹⁾ Vgl. die Berichte Castagnères 1690, Febr. 4 und März 14, Hurmuzaki, Documente 16, Nr. 589 und 590.

²⁾ Georg Cleronome an den Hofkriegsrat, Konstantinopel, Dez. 10. Giurescu Nr. 66. Belleardi, Istoria (cod. 8474 der N. B. 111 f.). Der französ. Vertreter Castagnères an Ludwig XIV., 1691, März 22. Hurmuzaki, Documente Supl. I, 294.

³⁾ Castagnères an den König 1691, Jänner 2, März 14. Hurmuzaki a. a. O. 293 f.

⁴⁾ Veterani, an den Hofkriegsrat, Jänner 12; Jänner 29; Febr. 4; März 18. (Giurescu Nr. 70, 71, 73, 74).

⁵⁾ „Von den Siebenbürgern und Walachen hat man nichts anderes als ewigen Betrug zu erwarten“ . . . meinte der Markgraf von Baden. Giurescu Nr. 72).

⁶⁾ Hofkriegsrat an Veterani, 1691, Aug. 18. (Giurescu Nr. 77).

⁷⁾ Giurescu Nr. 72.

⁸⁾ Referat an den Kaiser, Aug. 21. Konferenzprotokoll, Aug. 23 (Giurescu Nr. 78, 79).

⁹⁾ Osw. Redlich, Gesch. Österreichs, 6, 569.

¹⁰⁾ Marsigli, Memorie 121 ff. Marsigli an Kinsky, Nov. 20. (Giurescu Nr. 82). Constantin Brâncoveanu an Marsigli, Sept. 5. Hurmuzaki Documente 5/1, 388. Brâncoveanu an Marsigli, Sept. 30. Hurmuzaki, a. a. O. V/1, 391. Marsigli an den Kaiser, Okt. 5 (392). Brâncoveanu an Marsigli, Okt. 8 (394). Marsigli an den Kaiser 1692, Juni 2 (Giurescu 106). Jorga, Manuscripte din biblioteci straine 65 ff.

Badens Sieg bei Szlankamen (19. August 1691) der Feldzug glücklich abgeschlossen war, entschloß man sich endlich in Wien die beiden Cantacuzinen zu entlassen.¹⁾ Veterani führte Anfang des Jahres 1692 Verhandlungen mit Brâncoveanu über Getreidelieferungen, die zu einem günstigen Ergebnis führten.²⁾

IV. Die Jahre 1692—1699. Der Friede von Karlowitz.

Die nächsten Jahre, in denen sich der Krieg ohne Entscheidung hinzog, brachten auch in die Beziehungen zur Walachei keine Veränderungen mehr. Brâncoveanu stand mit den kommandierenden Generalen in Siebenbürgen gut, wußte ihnen und dem Kaiser durch Übermittlung von Nachrichten und Briefen Gefälligkeiten zu erweisen.³⁾ Am 30. Jänner 1695 wurde Brâncoveanu vom Kaiser angeblich in den Reichsfürstenstand erhoben, nachdem ihm schon im Jahre 1688 der ungarische Grafenstand verliehen worden war.⁴⁾

Ein Zeichen, wie sehr sich die Beziehungen zur Walachei verbessert hatten, ist auch die Wiederaufnahme des Handelsverkehrs, die bereits Anfang 1691 erfolgte.⁵⁾

¹⁾ Der Hofkriegsrat an die österr. Hofkanzlei 1691, Dez. 9; an Veterani, Dez. 9, Jänner 3. Giurescu Nr. 83, 84, 85, dazu 87—90, 92—94. Veterani an Kinsky, Dez. 8. Hurmuzaki, Documente 5/1, 399.

²⁾ Hofkriegsrat an Veterani, Jänner 5; März 2, (Giurescu Nr. 87, 97), Veterani an den Hofkriegsrat, Jänner 17 (Giurescu 91).

³⁾ Brâncoveanu hatte darum gebeten, daß die von ihm übersandten Nachrichten nicht in die Zeitungen gegeben würden. (Der Hofkriegsrat an die niederöst. Regierung, 1692, Mai 11. Giurescu Nr. 103.)

Als Beilage zu einem Bericht des venetianischen Gesandten Al. Zen (1695, Juni 11. Dispacci, 174) findet sich ein Schreiben an den Kaiser, in dem heftige Klagen wider den „novalista van Ghelen“ geführt werden, der trotz aller Verbote Nachrichten aus der Türkei drucke. Dies könne dem Fürsten der Walachei den Kopf kosten, wenn die Türken dahinter kämen. Tatsächlich finden sich in den von Johann von Ghelen (über ihn vgl. M. Vansca in Geschichte der Stadt Wien, 4, 83) herausgegebenen, *Avisi italiani ordinarii e straordinarii del anno 1695*) einzelne Nachrichten aus Konstantinopel, doch ohne Angabe, woher die Nachrichten stammen. („Sentesi per varie vie, che la porta . . .“) Über die Korrespondenz Brâncoveanus mit Veterani vgl. auch Hurmuzaki, Documente 16, Nr. 754. Briefe, die der niederländische Gesandte in Wien an seinen Amtsgenossen in Konstantinopel zu senden hatte, gingen durch Vermittlung des Grafen Kinsky über die Walachei. Vgl. Antal-Pater, *De Weensche gezantschapsberichten van 1672 tot 1720* 1, 545, 556.

⁴⁾ Das Diplom ist nicht mehr im Besitz der Familie, doch wurde es noch im Jahre 1860 in Wien zur Bestätigung vorgelegt. (Mitteilung der Gratialregistratur Wien.)

⁵⁾ Stoyberer an Max Emanuel 1691, Febr. 25. Jorga, *Studii si documente* 20, 121.

Vermöge seiner reichen Geldmittel gelang es Brâncoveanu auch, sich gegen seine Gegner in Konstantinopel zu behaupten.¹⁾ Vor allem seitdem er sich mit dem mächtigen Pfortendolmetsch Alexander Mavrokordat verschwägert hatte (Herbst 1693),²⁾ konnte seine Stellung als gesichert gelten. Er konnte zwar nicht hindern, daß sein Land von türkischen und tatarischen Heeren durchquert und zu großen Lieferungen herangezogen wurde. Aber die Intriguen Frankreichs und der Fanarioten, die für Thökölyi arbeiteten, scheiterten an Brâncoveanus Bestechungsgeldern und Mavrokordats Einfluß.

Zum Schlusse sei noch kurz auf die Stellung der beiden slavischen Mächte zur Walachei hingewiesen. Wir wissen, daß Polen nicht minder zähe als der Kaiser an seinen Rechtsansprüchen auf die Donaufürstentümer festgehalten hatte. Als Heisler Anfang 1690 die Walachei räumen mußte, flammten Polens Hoffnungen wieder auf. Aber noch weniger als in früheren Jahren besaß es die militärischen Machtmittel, um diese Träume zu verwirklichen. Ist es den Polen doch bis zum Kriegsende im Jahre 1699 nicht einmal gelungen, die Grenzfestung Kameniec einzunehmen. Doch unentwegt waren polnische Vertreter in Wien bemüht, die Anerkennung der Ansprüche durch den Kaiser durchzusetzen. Ohne Erfolg! Wohl war der Kaiser wie schon früher bereit, die tatsächliche Besetzung der Moldau zu dulden, aber formell wollte man keine Zugeständnisse machen.³⁾ So sank König Johann Sobieski ins Grab, verbittert, daß es ihm nicht gelungen war, seine Pläne zu verwirklichen.

Doch der polnische Adel ließ von ihnen nicht ab. Seinem Nachfolger, dem Kurfürsten Friedrich August von Sachsen wurde in der Wahlkapitulation die Bedingung vorgelegt, daß er sich verpflichtete, im künftigen Frieden mit den Osmanen auch Moldau und Walachei zu erwerben.⁴⁾

1) Bericht Alessandro Zens, 1693, März 28. Beilage: Bericht aus Konstantinopel, Febr. 28: „Si meraviglia ogn'uno di sentire il discorso delle malitiose trame e l'imposture greche delli cupari uniti coll'Ambasciatore di Francia, col Tekeli e col Cantemir principe di Moldavia contra il principe di Valachia . . .“ vgl. Grecianu, a. a. O. 48 ff. Jorga, Studii si documente XX, 130.

2) Διβαδάς. Α. Μαυροκορδάτου 'επιστολαί Ρ' p. 98. Mavrokordat war als eifriger Orthodoxer mit dem französischen Gesandten, der für die Übergabe des heiligen Grabes an die Katholiken arbeitete, in Konflikt geraten. Flassan, Histoire de diplomatie française 4, 122. Doubert (an den Marquis de Torcy, 1698, Juli 25 Hurmuzaki, Documente Supl. 1, 346) nennt Mavrokordat „un de plus excellens comédiens de l'Europe“.

3) Auf diese Verhandlungen bezügliche Aktenstücke bei Hurmuzaki, Documente 5/1, 300 ff. u. Fragmente zur Geschichte der Rumänen 3. Bericht des niederländischen Gesandten C. van Heemskerck, Wien 1692, Mai 25 bei Antal-Pater, De Weense Gezantschapsberichten 1, 511.

4) Haacke, Wahl Augusts des Starken zum König von Polen. Histor. Vierteljahrsschrift IX (1906) 64. Zinkeisen, Gesch. d. osman. Reiches V, 187, Anm. 2.

Tatsächlich suchte König August in den ersten Jahren seiner Regierung, diesen Verpflichtungen gerecht zu werden. Er verhandelte mit Schweden wegen Stellung von Hilfstruppen für den Türkenkrieg,¹⁾ allerdings ohne Erfolg; auch in Polen begann er zu rüsten. Gleichzeitig knüpfte er mit Brâncoveanu Verhandlungen an, die im Frühling 1698 zu längeren Besprechungen in Bukarest führten.²⁾ Da machte der Beginn der Friedensverhandlungen — der Feldzug 1698 hatte auch den Polen keine Erfolge gebracht — diesen Plänen ein Ende. Der heraufsteigende Konflikt mit Schweden drängte Polen zur Liquidation des Krieges im Südosten.

Noch geringer war die Teilnahme Rußlands an dem Kriege. Nach dem Sturz der Zarevna Sofie nahm Rußland jahrelang nicht am Kampfe Teil. Erst 1695 nahm Peter die Operationen gegen die Tataren wieder auf, die dann 1696 zur Einnahme von Asow führten. An ein Eingreifen am Balkan dachte man in Moskau nicht.³⁾

Der Sieg des Prinzen Eugen bei Zenta (11. September 1697) brachte den Krieg zu einem für die kaiserlichen Waffen glücklichen Abschluß. Nun hatte auch die Friedensvermittlung der Seemächte in Konstantinopel Erfolg. Im Herbst 1698 begannen die Verhandlungen zu Karlowitz. Die Instruktion, die den kaiserlichen Vertretern Schlick und Öttingen mitgegeben wurde, enthielt unter anderem die Forderung, der Fürst der Walachei solle sowohl dem Kaiser als dem Sultan den Treueid leisten (*homagium praestare*) und seine Nachfolger sollten der Bestätigung durch beide Herrscher bedürfen.⁴⁾ Es sollte also das Verhältnis, wie es zu Beginn von Brâncoveanus Regierung bestanden hatte, weiter aufrecht erhalten werden. Der Gedanke einer Abtretung wurde nicht mehr aufgegriffen.

¹⁾ S. Olmer, Alliansförhandlingar mellan Sverige och konung August, 1697 bis 1700. Göteborgs högskolans Årskrift 6 (1900), 7.

²⁾ Berichte des sächsischen Gesandten Wackerbarth in Wien, 1698, Mai 17, 25. (Jorga, *Documente privitoare la Constantin-Vodă Brâncoveanu* 3 ff.)

³⁾ Daß man in Wien ein Vorgehen der Russen gegen die Donau fürchtete, zeigt eine Instruktion für den nach Moskau bestimmten Gesandten Christoph Ignaz Quarient, 1698, Jänner 14. (St. A. Russica, Fasz. 7/III) „Uns ist zwar nicht bewusst, wohin die Moskowiter sich mit ihren Waffen wenden und an welchen Orthen sie operieren werden, weilen jedoch rathsamer zu sein scheint, dass Selbige mehr gegen die Tartarei oder an das Schwartzte Meer als gegen Moldau und Walachei vorgenommen werden, so wirdt unser Abgesandter recht tun, wan er jenes einrathet, dieses aber unter der Handt, sovil es sich fueglich thuen lasset, zu hindern suchet, jedoch ohne Gebung einiger jalousie oder zu zeigen, dass wir die operationes gegen Moldau und Wallachey nicht gern sehen, solches auch nicht in einer Konferenz, sondern nur Discoursweiss, ohne einiges negotium hierauss zu machen vorbringe.“ In diesen Jahren spannen sich allerdings zum erstenmal Fäden zwischen Rußland und den Südslaven. Ueberberger, *Orientpolitik* 49 ff.

⁴⁾ Instruktion für die Friedensbevollmächtigten 1698, Sept. 26 (Giurescu Nr. 158). Eine andere Instruktion vom 28. Sept. (Feldzüge des Prinzen Eugen II. Supl., 491) hat diese Bestimmungen nicht.

Inzwischen wandte sich aber Brâncoveanu an den Grafen Kinsky¹⁾ und bat dringend, man möge bei den Friedensverhandlungen der Walachei überhaupt nicht Erwähnung tun, da sonst seine Stellung schwer gefährdet sei. Am 27. Oktober berichtete Kinsky in dieser Angelegenheit an den Kaiser.²⁾ Der Kaiser habe wohl ein doppeltes Recht auf die Walachei, das alte Recht Ungarns und das 1689 durch den Treueid geschaffene, doch, da ja die Türken nicht nachgeben würden und man den Frieden nicht hinausschieben dürfe, so solle man das Recht beider Teile in Schwebe lassen. Am 28. Oktober schrieb Kinsky an die Friedensdelegierten,³⁾ der Passus in der Instruktion sei zu streichen. Dieser Befehl erreichte die Delegation im letzten Augenblick vor Eröffnung der Verhandlungen.⁴⁾ So unterblieb diese Forderung. Der Walachei wird im Friedensvertrag keine Erwähnung getan.

Das Streben des Hauses Österreich, seinem Länderbesitz auch die Walachei anzugliedern, hat während des nach 16jähriger Dauer nun abgeschlossenen Türkenkrieges gewiß nie eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Aber man hat an dem alten Rechtsanspruch, nachdem man ihn wieder aufgegriffen hatte, zähe festgehalten und in unablässigem diplomatischen Ringen auch gegen die Ansprüche der eigenen Bundesgenossen verteidigt. In den letzten Jahren des Krieges traten ja allerdings allmählich jene großen Probleme im Südwesten und Norden Europas in den Vordergrund, die in den folgenden Jahrzehnten die europäischen Staatsmänner beschäftigten. Daß man auch in diesen Zeiten in Wien die Walachei nicht vergaß, beweist uns ein Schriftstück, das bald nach dem Karlowitzer Frieden verfaßt sein muß.⁵⁾ Es ist eine Denkschrift, die die Ansprüche und historischen Rechte des Hauses Österreich und Polens gegeneinander abwägt und mit folgenden Worten schließt: „Undtweilen nun bey letzteren Anno 1699 zu Carlowitz errichteten Friedensschlüssen consecutive voriger Moldau und Walachey sowohl von Hungarn als Polen hinwiederumben

1) Brâncoveanu an Kinsky, Okt. 17. Hurmuzaki, Documente 5/1, 511.

2) Hurmuzaki, a. a. O. 512.

3) A. a. O. 514.

4) Graf Oettingen an den Kaiser, Karlowitz, Nov. 5. Giurescu Nr. 164.

5) St. A. Moldovlachica Fasc. 23. „Succincta historia politico-iuridica, den alten Tractum regni Daciae oder heunt zu Tag der sogenannten Wallachey und Moldau betreffend.“

Zum Schluß noch das Urteil des Venetianers Ruzzini über Brâncoveanu: (Finalrelation 1699, Fontes rerum Austriacarum II, 27, 406 „Il principe però presente di Valachia passa con fama di saggio et attento di bilanciarsi con desterità fra i riguardi di Cesare e della Porta, usando anco l'arte di portar avvisi, che possan esser utili ò grati hor all' uno hor all'altro partito; indagando con osservatione i successi della Christianità a racogliendo con la stessa quelli della Turchia“.

pro derelicto tractiert und vergessen worden, so ist die besondere ratio des allerunterthänigst überreichten Antrages hiermit gar wohl bestärket: in welcher Form nämlich mit den Walachen und Moldauern ohne Concurrenz deren hungarischen Ständen und Canzleyen, auch ohne dahin irresistierenden Incorporation die Submittierungstraitten einzurichten”.